Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Albert Pault, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co. Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse 6264 bis 6267 — Postzeitungsliste 2 Nachtrag, Seite 1110 — Bezugspreis: Monatlich 2.00 Mark, Abholer 1.80 Mark Einzelpreis 15 Pfennig, Sonntags 20 Pfennig

Anzeigenpreise. Die 10gespaltene 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 20 Pf., auswärts 30 Pf., Familienanzeigen und Stellengesuche 12½ Pf., Vereinskalender 30 Pf., die dreigespaltene 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 100 Pf., auswärts 150 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt Für Platzvorschriften keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 59. Magdeburg, Donnerstag den 11. März 1926. 37. Jahrgang.

Wie's die Oesterreicher machten.

Ausschaltung der Gerichte.

Was in Deutschland dadurch versäumt wurde, daß sich nach den Revolutionstagen keine republikanische Mehrheit fand und was das deutsche Volk jetzt durch das Volksbegehren nachzuholen hat, zeigt der nachfolgende Artikel des österreichischen Sozialdemokraten und frühern Kanzlers Renner, der uns zur Frage der Fürstenabfindung schreibt:

Die Auseinandersetzung des deutschen Volkes mit jenen Familien, die sein geschichtliches Verhängnis sind, beschäftigt zurzeit die deutsche Oeffentlichkeit. Es wird von Interesse sein, zu hören, wie sich die Republik Oesterreich der Habsburger entledigt und sie vermögensrechtlich „abgefunden" hat.

Der erste Verfassungsakt vom 12. November 1918, der Oesterreich als Republik und als Bestandteil der deutschen Republik erklärt, bestimmt:

Art. 3: Alle Rechte, welche dem Kaiser zustanden, gehen auf den deutsch-österreichischen Staatsrat über.

Art. 5: Alle Gesetze und Gesetzesbestimmungen, durch die dem Kaiser und den Mitgliedern des kaiserlichen Hauses Vorrechte zugestanden werden, sind aufgehoben.

Art. 7: Die Uebernahme der Krongüter wird durch ein Gesetz durchgeführt.

Wie erinnerlich, brachte ein von englischen Offizieren und Soldaten geleiteter Hofzug den Exkaiser Karl sehr bald in die Schweiz; die Mitglieder des kaiserlichen Hauses flohen zum Teil. Die Hofämter blieben nur noch eine kurze Zeit in der Verwaltung der alten Würdenträger.

Die Wahl der definitiven Nationalversammlung ergab eine republikanische Mehrheit; im März 1919 trat das auf zwei Jahre gewählte Parlament zusammen und beschloß durch das endgültige Gesetz vom 3. April 1919 die

Landesverweisung und Uebernahme des Vermögens

des Hauses Habsburg-Lothringen. Der § 2 dieses Gesetzes lautet:

Im Interesse der Sicherheit der Republik werden der ehemalige Träger der Krone und die sonstigen Mitglieder des Hauses Habsburg-Lothringen, diese, soweit sie nicht auf ihre Mitgliedschaft zu diesem Hause und auf alle aus ihr gefolgerten Herrschaftsansprüche ausdrücklich verzichtet und sich als getreue Staatsbürger der Republik bekannt haben, des Landes verwiesen.

Die größere Zahl der Erzherzöge hat daraufhin Oesterreich verlassen, die kleinere hat die in diesem Paragraphen geforderte Verzichterklärung ausgesprochen und lebt unter dem bürgerlichen Namen „Habsburg-Lothringen" ohne jeden Titel im Lande.

Ueber das Vermögen sämtlicher Mitglieder des frühern „Erzhauses" verfügt der § 3, der folgendes bestimmt:

Die Republik Deutschösterreich ist Eigentümerin des gesamten in ihrem Staatsgebiet befindlichen beweglichen und unbeweglichen hofärarischen sowie des für das frühere regierende Haus oder für eine Zweiglinie desselben gebundenen Vermögens.

Diese Gesetzesbestimmung unterscheidet drei Vermögensmassen: das sogenannte hofärarische, das gebundene Vermögen und das freie persönliche Eigentum.

Als hofärarisches Vemögen gilt nach § 6 das bisher von den Hofstäben und deren Aemtern verwaltete Vermögen. Es ist als „Krongut" ein Zweckvermögen, bestimmt, dem Staatsoberhaupte Glanz und Macht zu verleihen und schon damit als staatliches Gut bezeichnet.

Mit der Funktion fällt der Besitz.

Als gebundenes Vermögen gilt alles Gut, das entweder nach dem alten Lehensrechte oder nach dem neuern Fideikommißrecht der freien Verfügung oder freien Vererblichkeit entzogen ist.

Was weder Krongut noch Lehensgut noch Fideikommiß ist, sollte als freies Privateigentum gelten und dem derzeitigen Besitzer verbleiben. Da jedoch die Habsburger für ihre Person, wie für ihren Besitz sich niemals dem gemeinen bürgerlichen Rechte unterstellt, sondern ein stets geheim gehaltenes Familienstatut angewendet hatten, erklärte dasselbe Gesetz in seinem § 4: „In der Republik Deutschösterreich ist jedes Fürstenrecht aufgehoben."

Damit war auch im Verhältnis der Mitglieder des alten Erzhauses untereinander erst das reine Privatrecht und die volle Vermögensfreiheit hergestellt.

Die Republik Oesterreich verfuhr dabei noch außerordentlich milde: Die übrigen Nachfolgestaaten, mit Ausnahme Ungarns, beschlagnahmten, durch den Friedensvertrag von St.-Germain ermächtigt, auch das auf ihrem Gebiet gelegene Privateigentum, die Tschechoslowakei jenes der Hohenberge, der Kinder Franz Ferdinands, die durch gültiges Staatsgesetz nicht mehr Mitglieder des Erzhauses waren.

Die Nationalversammlung wollte dieser Güter zur Sühne für die Kriegsschuld den Kriegsopfern zuwenden. Sie beschloß also, aus diesen Vermögenschaften einen

Sühnefonds

zu schaffen. Der § 7 sagt darüber:

Das Reinerträgnis des auf Grund dieses Gesetzes in das Eigentum der Republik Deutschösterreich gelangenden Vermögens ist — nach dem Abzug der dem Staate mit der Uebernahme dieses Vermögens verbundenen Lasten — zur Fürsorge für die durch den Weltkrieg in ihrer Gesundheit geschädigten oder ihres Ernährers beraubten Staatsbürger zu verwenden.

Die Durchführung der Vermögensübertragung vollzog sich nicht so glatt, weil der Hof des Kaisers und die Hofhaltung der Erzherzöge vielfach gebundenes und freies Vermögen durcheinander gemengt hatten. Der Kriegsgeschädigtenfonds wurde als Stiftung nach Privatrecht eingerichtet und unter ein Kuratorium gestellt, das aus Abgeordneten des Parlaments und der Landtage und aus Vertretern der Ministerien und vor allem der Kriegsgeschädigten selbst besteht.

Die zahlreichen Streitfragen überließ man

nicht den Gerichten.

Es erging vielmehr ein neues Habsburgergesetz vom 30. Oktober 1919, in dem es heißt:

Als hofärarisches Vermögen gilt das bisher von den Hofstäben und deren Aemtern verwaltete Vermögen auch dann, wenn dessen Anschaffung aus den Mitteln der Zivilliste erfolgt ist.

Diese Bestimmung war insbesondere für die bedeutenden Kunstsammlungen von Wichtigkeit. Bei vielen Einzelstücken machte nämlich die kaiserliche Familie den Einwand, sie aus „Privatvermögen" gekauft zu haben.

Dort, wo die Rechtsverhältnisse bis zur Unlösbarkeit verwirrt waren, entschied das Gesetz über jeden einzelnen Gegenstand und jedes einzelne Grundstück und schuf so für die Grundbuchsgerichte die Unterlage zur sofortigen Eintragung der geänderten Eigentumsverhältnisse ins Grundbuch.

Die Republik Oesterreich hat sich auf solche Weise mit dem Erzhause auseinandergesetzt, daß Streitfragen nicht übrig geblieben sind.

Für Prozesse blieb kein Raum!

Der Staat zog also den größern Teil der kaiserlichen Vermögen entschädigungslos ein.

Die junge Republik hat sich keineswegs beifallen lassen, dieser Familie für ihre so unheilvolle geschichtliche Rolle oder gar für das an dieser Rolle gebundene Vermögen eine Abfindung zu leisten.

Weit eher sind die schuldlosen Völker berechtigt, für die zwecklos gebrachten Opfer an Gut und Blut von den Schuldigen des Krieges und der Niederlage einen Ersatz zu verlangen. Wenn sie darauf verzichten, ist es wahrhaft des Edelmutes genug! —

Stille in Genf.

Das politische Leben ruhte am Dienstag in Genf fast vollkommen. Die Größen der europäischen Politik benutzten die Gelegenheit, an dem wunderbaren Strande des Genfer Sees zu spazieren. Alles war ausgeflogen, um sich das seltene Ereignis von Genf, den Blick auf den 80 Kilometer von hier entfernt liegenden höchsten Berg Europas, den Montblanc, nicht entgehen zu lassen.

Da sah man mitten in der promenierenden Bevölkerung, fast unerkannt, den englischen Außenminister, in Begleitung seiner unentbehrlichen Frau, mit dem spanischen Delegierten in eifrigem Gespräch über die Entwicklung der Dinge begriffen, und den polnischen Außenminister allein grübelnd dahinpendeln. Der scheidende Präsident der Saarkommission Rault erzählte von seinen Enttäuschungen und angenehmen Stunden als Regent des Saargebiets. Als sein Nachfolger ist bestimmt mit dem Kanadier Stephens zu rechnen, der bisher die Finanzverwaltung des Saargebiets leitete. Ebenso bestimmt ist, daß der bisherige Generalsekretär der Regierungskommission, der französische Staatsangehörige Maurice, in die Regierungskommission als Mitglied eintritt und der Belgier Lambert in seinem Amte verbleibt. Die Neuwahl des bisherigen Vertreters der Saarländer, Koßmann, ist auch so gut wie sicher.

Am Mittwoch wird wieder regeres politisches Leben in die Quartiere der Hauptdelegierten einziehen. Die Rückkehr Briands steht bevor, so daß jetzt die Entscheidung über die Lösung der Ratsfrage heranreift. Ihre weitere Vorbereitung durch die Rheinpaktmächte wird aus Gründen der Zeitersparnis auf französischen Wunsch am Mittwoch fortgesetzt werden, während die abschließenden Verhandlungen in Gegenwart Briands vor sich gehen sollen.

Die Möglichkeit der Fortsetzung der unterbrochenen Besprechungen besteht, nachdem in der Zwischenzeit sowohl von englischer wie französischer Seite mit den Spaniern und Polen die erforderliche Fühlungnahme erfolgt ist. Die Unterhaltung wird in dem Quartier Chamberlains unter dessen Vorsitz geführt werden. Frankreich wird durch Boncour oder Loucheur vertreten sein.

Der Ausgang der Besprechungen, die kaum vor Freitag oder Sonnabend ihren Abschluß finden werden, kann in seinen Grundzügen nach der klaren deutschen Stellungnahme und der unveränderten Haltung des schwedischen Außenministers Unden nicht zweifelhaft sein. In der Sache ist ein Ergebnis in dem wiederholt angedeuteten Sinne zu erwarten. Die Frage ist nur, in welche Form diese Lösung gekleidet wird. Das entspricht auch der Auffassung des größern Teiles der Delegierten mit Einschluß der Vertreter Frankreichs und Englands.

Ein Hauptdelegierter der am Sicherheitspakt beteiligten Mächte erklärte dem Sonderkorrespondenten des „Sozialdemokratischen Pressedienstes", nach der Lage befragt, die von den Vertretern der Locarnomächte am Mittwoch bei den Verhandlungen vorgefunden wird, u. a. wörtlich:

Es ist kein Zweifel, daß die Stimmung innerhalb einer sehr großen Reihe der hier vertretenen Staaten gegen die Vermehrung der ständigen Ratssitze inzwischen eher stärker als schwächer geworden ist. Nicht nur die skandinavischen Staaten und die Schweiz, sondern auch ein großer Teil südamerikanischer Länder erklärt es für gefährlich, dem Rate seinen demokratischen Charakter durch die Schaffung einer großen Anzahl ständiger Vertreter zu nehmen. Auch Belgien nähert sich diesem Standpunkt. Unter diesen Umständen wird es immer unwahrscheinlicher, daß Chamberlain und Briand schließlich auf ihren ursprünglichen Absichten, die auf eine sofortige Vermehrung der Ratssitze hinausliefen, werden beharren können, ohne einen fast unlösbaren Konflikt hervorzurufen.

Die Form der Verständigung hängt natürlich in starkem Maße auch von der Haltung der deutschen Delegation ab. Es ist zu begrüßen, daß sich die deutschen Hauptdelegierten darüber völlig klar sind. Sie halten zwar mit ihrer Meinung äußerst stark zurück, aber man hat doch den bestimmten Eindruck, daß sie bereit sind, in der Form entgegenzukommen, wenn sie ihren Standpunkt in der Sache durchsetzen. —

Totgeburt.

Die Regierungsparteien, die einen neuen Entwurf eines Kompromisses zur Frage der Fürstenabfindung vereinbart hatten, haben am Dienstag abend Fraktionssitzungen über den vom Reichsjustizministerium überprüften Entwurf abgehalten. Ueber das Ergebnis dieser Sitzungen ist ein Bericht ausgegeben worden, der feststellt, daß die Deutsche Volkspartei nach ziemlich schwierigen Beratungen beschlossen hat, grundsätzlich dem Entwurf zuzustimmen. Die Bayrische Volkspartei jedoch ist zu keinem Beschluß gekommen, sondern hat ihre Beratungen auf Mittwoch vertagt.

Dieser Bericht verschweigt aber, daß die Fraktion der Bayrischen Volkspartei diesem neuen Kompromiß — offenbar auf eine Anweisung aus München hin — ihre Zustimmung nicht geben will. Sie springt ab. Damit hätte der neue Entwurf keine feste parlamentarische Mehrheit mehr.

Der neue Entwurf ist unter dem starken Drucke der großen Volksbewegung zustande gekommen. Die Bayrische Volkspartei und die Deutsche Volkspartei haben ihre vorläufige Zustimmung nur gegeben, weil sie geglaubt haben, damit die Demokratische Partei von einer offnen parteioffiziellen Unterstützung des Volksbegehrens abhalten zu können, und die Bewegung für das Volksbegehren unter den Anhängern des Zentrums zu hemmen.

Im Lager des Zentrums hat man in dem neuen Kompromiß das Mittel gesehen, die Erregung der eignen Anhänger im Lande, die täglich anwächst und zu öffentlichen Kundgebungen gegen die Haltung der Zentrumsfraktion führt, zu beschwichtigen.

Die Haltung der Bayrischen Volkspartei zeigt auf das deutlichste, daß das neue Kompromiß der Regierungsparteien nichts weniger als gesichert ist, und zeigt allen denen, die auf keinen Fall den deutschen Gerichten die Entscheidung über die Fürstenabfindung in die Hand geben wollen, wie

nötig die Unterzeichnung der Listen des Volksbegehrens auch dann ist, wenn man **nicht** mit den Zielen der Antragsteller desselben einverstanden sein sollte. Demokraten und Zentrum haben nur zu wählen, entweder Volksbegehren und Volksentscheid, oder den Fürsten alles in den Hals werfen. Welchem wahren Vaterlandsfreunde fällt da die Wahl noch schwer? —

*

Rebellion im Zentrum.

Die Aufforderung der Reichstagsfraktion des Zentrums an die Zentrumswähler, sich **nicht** für das Volksbegehren einzuzeichnen, hat lebhafte Mißstimmung in der Zentrumspartei hervorgerufen. Aus den Kreisen der deutschen Arbeiter, dem schwer leidenden Bauern- und Mittelstande gehen der Zentrumspresse Kundgebungen gegen diese Aufforderung zu.

Der „Badische Beobachter", das führende Zentrumsblatt in Baden, veröffentlicht zwei Zuschriften. Ein **Arbeiter** schreibt:

Es hat in weiten Zentrumskreisen speziell der Arbeiter-Zentrumsanhänger, die Aufforderung zum Nichteinzeichnen große Unzufriedenheit hervorgerufen, und kann man es in diesen Kreisen gar **nicht verstehen**, wie man eine solche Aufforderung vom Stapel ließ, die dem Volksempfinden in obigem Betreff gar nicht Rechnung trägt. Es wäre besser gewesen, den Zentrumsanhängern in der Frage des Volksentscheids freie Hand zu lassen, anstatt eine solche Direktive zu erlassen, die nur Mißtrauen hervorruft. Man bekommt bittere Worte zu hören über die erwähnte Aufforderung. Man sagt sich allgemein, daß man von den „notleidenden" fürstlichen Herrschaften während des Krieges genug beschwindelt wurde; es sei nur an die berüchtigte Parole zum „Durchhalten" erinnert, wo das Volk darben und Entbehrungen auf sich nehmen mußte, während die Herrschaften noch „standesgemäß" lebten! Und diesem „standesgemäßen" Leben wollen die Fürsten auch jetzt noch huldigen trotz der traurigen Zeitverhältnisse! Der Aufforderung der Zentrumsfraktion des Reichstages können wir Zentrumsanhänger aus dem Arbeiterstand **keine Folge** leisten; viele haben sich schon eingezeichnet in die diesbezügliche Liste für Volksentscheid, viele werden noch folgen — jetzt erst recht!

Ein **Landwirt**, der Vertrauensmann der Zentrumspartei ist, äußert sich:

Im Pflichtgefühl als **Vertrauensmann** der Partei gestatte ich mir, Ihnen kundzutun, daß der größte Teil der ländlichen Bevölkerung mit der ausgegebenen Parole bezüglich der Fürstenabfindung **nicht** zufrieden ist.

Freilich sind wir auch keineswegs diejenigen, die den Fürsten Privateigentum stehlen wollen; aber ich glaube, es wäre **keine Sünde**, wenn die hohen Herrschaften von ihrem Privateigentum noch nachträglich prozentual soviel Vermögensabgabe oder Reichsnotopfer an den Staat abliefern müßten, wie wir Landwirte zahlten; denn ich glaube, diese hohen Herren werden nichts (oder doch sehr wenig) von diesen Steuern verspürt haben. Mit den Millionen könnte man viele Not lindern, und die Fürstlichkeiten könnten immer noch standesgemäß leben. Zudem viele von diesen Herren früher auch der **Kirche** Güter genommen bzw. in den Staat eingezogen haben. In diesem Sinne hätte die Partei **für Volksentscheid** eintreten können; weil bei dem Sondergericht, das gebildet werden soll, doch sehr wenig Herren aus dem notleidenden Volke Mitglied werden und so die Sache zugunsten der Fürsten ausfallen wird. Ich werde als Vertrauensmann der Partei sehr ungern der Parole Stimmenthaltung folgen; aber ein großer Teil der aufgeklärten Landbevölkerung wird für Volksentscheid sein.

Die „Germania", das Berliner Zentrumsorgan, muß die Reichstagsfraktion verteidigen. Sie wollte dem Protest aus den eignen Reihen durch das Kompromiß über die Fürstenabfindung begegnen. Die Bayrische Volkspartei aber macht nicht mit. Was wird das Zentrum nun beginnen?

*

Auch die Demokraten gespalten.

Weder Zentrumswähler noch **Demokraten** sind gewillt, den Aufforderungen ihrer Reichstagsfraktionen zu folgen, die Nichtbeteiligung am Volksbegehren verlangen.

Demokratische **Ortsvereine** fordern ihre Anhänger auf, trotz der Entschließung der demokratischen Parteileitung sich in die Listen einzutragen. Ein Teil der großen demokratischen Presse gibt den Ansichten der Demokraten Raum, die **für** das Volksbegehren eintreten. Eine öffentliche Versammlung der Deutschdemokratischen Partei **Groß-Frankfurt** hat nach einem Referat Schückings eine Entschließung gefaßt, in der es heißt:

Das erreichte Kompromiß bedeutet zweifellos einen großen Fortschritt; aber trotzdem ist die Volksbewegung des Volksbegehrens zu unterstützen, um Weiteres zu erreichen. Deshalb empfiehlt die Versammlung die **Unterstützung** des Volksbegehrens.

Eine ähnliche Entschließung hat die Mitgliederversammlung der Demokraten von **Spandau** gefaßt.

Die „Tägliche Rundschau", zu 30 Prozent deutsch-volksparteilich, zu 70 Prozent deutschnational, ist über das Versagen der Disziplin der Anhänger von Zentrum und Demokraten gegenüber den Bremsversuchen der Reichstagsfraktionen in große Erregung geraten. Sie betont, daß die Entschließungen der demokratischen Ortsvereine den Bedingungen, unter denen „das sonst in vielen Punkten sehr bedenkliche Kompromiß" abgeschlossen worden sei, **widerspreche**. Sie verbindet damit einen heftigen persönlichen Angriff gegen Prof. Schücking und gegen die Demokratische Partei überhaupt, von der sie behauptete, daß sie bei jeder Gelegenheit über die Verfassung zur Tagesordnung übergehe. In diesem Zusammenhang spricht sie von einem korrumpierenden Einfluß in der Demokratischen Partei.

Diese Beschimpfungen der Demokratischen Partei durch ein zu 70 Prozent zur Fürstenpresse gehöriges Organ, das zu 30 Prozent aber einer an dem neuen Fürstenkompromiß beteiligten Regierungspartei gehört, wird die Demokraten im Lande hoffentlich **nun erst recht** in ihrer Stellungnahme für das Volksbegehren und für das Recht des Volkes bestärken. —

*

Weitere Fortschritte.

Die Eintragungen sind mit jedem Tage lebhafter geworden. In **Berlin** haben sich am Montag 129 508 Wahlberechtigte in die Listen eingetragen, zusammen bisher 436 534. Auch am Dienstag ging die Einzeichnungsbewegung in Berlin rege weiter. Die Bevölkerung ist in Bewegung gekommen. Sie erkennt, daß sie selbst die Forderungen der Fürsten zurückweisen muß. Weitere Meldungen folgen.

Stuttgart: Bis Dienstag abend wurden in Stuttgart insgesamt 27 400 Eintragungen zum Volksbegehren gebucht. Im **Heilbronner** Industriegebiet haben sich teilweise schon 25 **Prozent** der Wahlberechtigten am Volksbegehren beteiligt.

Leipzig: Die Anteilnahme der Bevölkerung am Volksbegehren wird auch in Leipzig von Tag zu Tag stärker. Bis Sonntag waren es 28 367 Personen und bis Montag abend 44 688, die sich eingezeichnet hatten.

Breslau: Die Durchschnittsziffer der Eintragungen für das Volksbegehren steigt in Breslau noch immer. Am Dienstag haben sich fast 12 000 Personen in der Stadt eintragen lassen. Abermals 1200 mehr als am vorhergehenden Rekordtag. Die Gesamtzahl der Unterschriften betrug bis Dienstag abend 44 400.

Macht es nach! ruft der „Vorwärts" zu folgendem Bericht: In der Gemeinde **Lonschnik** in Oberschlesien haben bei den letzten Reichstagswahlen 406 Wähler von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. Es entfielen auf:

Zentrum 281; Sozialdemokratische Partei Deutschlands 40; Kommunistische Partei Deutschlands 5; Landwirtschaftliche Einheitsliste 15; Kleinbauernbund 59; Wirtschaftliche Vereinigung 2; Mieter und Bodenreformer 4.

Bei der Eintragung für das **Volksbegehren** hatten sich bis **Sonnabend** den 6. März von diesen 406 Wähler bereits **391 eingetragen**.

So muß das Volk im ganzen Lande gegen die Fürsten entscheiden. —

Keine Trockenlegung.

Der Reichsausschuß für **Gemeindebestimmungsrecht**, dem u. a. der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete **Sollmann** angehört, erläßt folgende Kundgebung:

Der Reichsausschuß für Gemeindebestimmungsrecht erklärt mit voller Bestimmtheit, daß er mit der Förderung des Gemeindebestimmungsrechts **nicht auf die Trockenlegung** Deutschlands abzielt, und daß nach seiner Ueberzeugung das Gemeindebestimmungsrecht auch tatsächlich nicht dazu führen wird. Es müßte denn sein, daß das deutsche Volk als Ganzes sich mit überwältigender Mehrheit zur Trockenlegung bekennt. Das liegt außerhalb des Bereichs der Möglichkeit. Die Möglichkeit, den Ausschank geistiger Getränke in der einzelnen Gemeinde ganz zu unterbinden, ist von der **Reichsregierung** selbst im Schankstättengesetzentwurf von 1923 vorgeschlagen worden. Diese Möglichkeit ist sachgemäß für gewisse Fälle, z. B. für Gartenstädte, aber sie ist nach der Auffassung des Reichsausschusses **nicht** das Wesentliche des Gemeindebestimmungsrechts und wird auf absehbare Zeit nur in **einzelnen** Fällen zur Verwirklichung kommen, zumal da der Handel mit geistigen Getränken — abgesehen vom Branntweinhandel — und die Herstellung von solchen sowie der **Hausverbrauch** vom Gemeindebestimmungsrecht unberührt bleibt.

Diese Erklärung wird natürlich das Alkoholkapital nicht hindern, weiter mit den größten Mitteln eine völlig irreführende Propaganda gegen das Gemeindebestimmungsrecht zu führen. —

Sonderbares Verhalten eines Richters.

Der in dem Berliner Fememordprozeß zum Tode verurteilte ehemalige Feldwebel der schwarzen Reichswehr **Stein** hatte nach der Fällung des Urteils durch seine Frau an Stelle seines bisherigen völkischen Verteidigers den Berliner Rechtsanwalt Georg **Löwenthal** mit seiner weitern Verteidigung, das heißt besonders mit der Einlegung und Begründung der Revision beauftragt.

Als der neue Verteidiger bei dem Vorsitzenden des Schwurgerichts, Landgerichtsdirektor **Bombe**, Sprecherlaubnis nachsuchte, um von Stein selbst die Vollmacht und weitere Informationen zu erhalten, wurde ihm zunächst der Zutritt zu dem in Haft befindlichen Stein **verweigert**. Die Genehmigung wurde erst erteilt, nachdem Stein mehrfach durch einen Richter vernommen worden war und dabei endgültig erklärt hatte, daß er von seinem bisherigen Verteidiger nichts wissen wolle, sondern die Uebertragung des Auftrags an den neuen Anwalt verlange. Hatte dieses Verhalten des Herrn Bombe schon damals in der Oeffentlichkeit großes Aufsehen und lebhaftes Befremden erregt, so wird dieses Aufsehen und dieses Befremden noch stärker werden, wenn man erfährt, daß Landgerichtsdirektor Bombe jetzt ein **zweites** Mal dieselben Schwierigkeiten bereitet.

Zu den damals zum Tode Verurteilten gehört auch der Schwarze-Reichswehr-Mann **Aschenkamp**. Dessen Schwester hat jetzt ebenfalls dem Rechtsanwalt Löwenthal den Wunsch ihres Bruders übermittelt, daß er die Verteidigung übernehme. Als Löwenthal daraufhin bei Landgerichtsdirektor Bombe den Antrag auf Sprecherlaubnis stellte, verweigerte Bombe diese mit der doppelten Begründung, daß der Wunsch des inhaftierten Aschenkamp nach einem Wechsel der Verteidigung ihm „nicht genügend glaubhaft" gemacht sei und daß im übrigen ein Interessenkonflikt für den Verteidiger entstehen könne insofern, als Aschenkamp und Stein **derselben Straftat** beschuldigt sind.

Diese Befürchtung des Herrn Bombe ist um so unverständlicher, als bei der **Hauptverhandlung** vor dem Schwurgericht der völkische Rechtsanwalt Paul **Bloch** sowohl den Oberleutnant Senden als Anstifter wie den als Täter mitangeklagten Schwarzen-Reichswehr-Mann Schiermann verteidigte. Zwischen dem Anstifter und dem Ausführenden einer Mordtat bestehen doch zweifellos **eher** die Gefahren eines Konflikts der Pflicht als zwischen zwei Mittätern. Weder der Vorsitzende Bombe noch das Gericht als Ganzes hat aber bei dem völkischen Rechtsanwalt Bloch einen Interessenkonflikt vermutet und gegen seine gemeinsame Verteidigung der beiden irgendwelche Bedenken erhoben.

Wenn solche Bedenken jetzt plötzlich hervorgesucht werden, um einen nichtvölkischen Anwalt von den Fememördern fernzuhalten, so gibt das allerhand zu denken. Selbstverständlich ist gegen die Anordnung des Landgerichtsdirektors Bombe sofort Beschwerde beim Justizministerium erhoben worden. —

Der republikanische Richter.

Im Spatz-Prozeß wurden am Montag in später Abendstunde noch zwei völkisch gesinnte Referendare vernommen, die fast gleichlautend aussagten, Spatz habe im vergangenen Jahre bei einer Verhandlung seine Mitgliedschaft in der Sozialdemokratie verneint. Diese Aussage steht im **Widerspruch** zu den Aussagen vieler Zeugen, u. a. des damals amtierenden Verhandlungsleiters, des Protokollführers und des Regierungsvertreters.

Der Dienstag war mit den Plädoyers ausgefüllt. In zweistündiger Rede entschied sich der Staatsanwalt für ein **Schuldig** in beiden Punkten der Anklage. Er beantragte zwar keine Enthebung von dem Posten als Landgerichtspräsidenten, wohl aber Versetzung mit Gehaltskürzung.

Der Verteidiger wies dagegen in mehrstündiger Rede die Unschuld des Beschuldigten nach. Er kennzeichnete dabei scharf die Treibereien und Klatschereien gegen Spatz, die von **völkischen** Beamten des Gothaer Amtsgerichts ausgingen. Diese arbeiteten mit der reaktionären Presse zusammen und hetzten, um den ihnen politisch verhaßten Landgerichtsdirektor zu beseitigen. Das Urteil wird erst am 23. März vor dem Oberlandesgericht in Jena verkündet werden. —

---

2. Kammerkonzert des städtischen Orchesters

Die Einrichtung der **Kammerkonzerte** im Wilhelm-Theater ist von uns freudig begrüßt worden, und das erste Konzert bedeutete einen entschiedenen Erfolg. Das läßt sich leider vom zweiten Abend, am Dienstag, nicht behaupten. Die Stimmung des Publikums war schon einigermaßen gereizt dadurch, daß der an den Plakatsäulen und auf den Programmen angegebene Konzertbeginn nicht eingehalten, sondern zehn Minuten nachher auf acht Uhr angekündigt wurde. Es war wieder einmal ein **Mißverständnis** — vermutlich eins von der Art, wie bei den ersten beiden Aufführungen des „Falstaff", das verschuldete, daß man eine halbe Stunde warten mußte und um eine halbe Stunde zu spät kam. Zudem war es dem Generalmusikdirektor im letzten Augenblick eingefallen, die ersten beiden Nummern des Programms umzustellen — „aus technischen Gründen" —, vermutlich sind auch die vielen Druckfehler des Programms auf „technische Gründe" zurückzuführen: „Cloe" statt „Chloe", „Thema con variazione" statt „Tema con variazioni" — Selbstredend ist kein Ersatz für Italienisch! — und das falsche Geburtsjahr Schuberts: 1794 statt 1797. Bei den Nummern 4 und 5 des Programms fehlt die Angabe der Besetzung. In Oesterreich, wo man weniger höflich ist, nennt man solche „technischen Gründe" kurz und bündig „Schlamperei".

Das Programm selber machte den Eindruck sehr sorgloser Zusammenstellung. Es brachte von jedem etwas: einen altitalienischen Klassiker: Pergolese, einen deutschen Romantiker: Franz Schubert, je einen Russen, Holländer und Engländer, die unter „Epigonen" zu registrieren sind, und einen Allermodernsten, nämlich Igor Strawinsky, den Russen. Der einzige erkennbare Leitgedanke könnte die Internationalität sein. Aber das ist denn doch ein bißchen zu äußerlich. Denn innerlich, stilistisch schlug immer ein Werk das andere tot. Von allen sechs konnten zur Not zwei interessieren: der alte Italiener und der moderne Russe. Selbst Schuberts Bruchstücke eines Oktetts hätten wir entbehren können, denn sie gehören zu jenen Werken des Meisters, die den Stempel allzu flüchtiger Entstehung deutlich an sich tragen; zudem wurden sie viel zu grob wiedergegeben (in der Oboe, im Horn!). Wenn Gustav **Holst** in England „schon lange kein Unbekannter mehr" ist, wie das Programm treuherzig versichert, so will das noch lange nicht besagen, daß er auch bei uns bekannt werden müßte: Komponisten von solcher Armut der Erfindung und harmonischer Dürftigkeit, die sich glücklich fühlen in Edvard Griegs und Tschaikowskis duftender Nähe haben wir selber mehr als genug. Zuviel Höflichkeit verboten! Der Holländer Jan **Brandts-Buys** ist dagegen noch kühn zu nennen, wenn er uns auch nichts Neues und nichts Aufregendes erzählt. Herr **Prohaska** hingegen an Mödling bei Wien scheint mit seinem Serenadengeflöte Eugen Hildachs, des leider Unvergeßlichen, Erbschaft angetreten zu haben. Fräulein **Kögel**, die im übrigen entzückend sang, mag an solchem Zeug Vergnügen haben: Herr Beck hätte es sich auf keinen Fall aufschwatzen lassen dürfen. Dann schon lieber zurück zu Mendelssohn und Niels Gade!

Vielleicht sollte dieses Sirupgeschleck mit dem Paprika-Pfeffer-und-Essiggericht aussöhnen, das uns als Oktett von Strawinsky an zweiter Stelle verabreicht worden war. In der Sinnlosigkeit der Besetzung — zwei Fagotte und zwei Posaunen gegen eine einzige Flöte, eine Klarinette und zwei Trompeten! —, in dieser törichten Verdickung der Baßinstrumente den hohen melodieführenden gegenüber, und ferner in der Vorliebe für Ausrenkung der Harmoniegesetze und der klassischen Formen — der Fuge! — in all diesen Eigentümlichkeiten zeigte sich Igor der Russe mit Paul Hindemith dem Deutschen verwandt. Ein paar von der alten Garde hielten's nicht mehr aus — Gehörnerven sind schließlich immer noch Nerven! — und suchten Erholung an der frischen Luft. Wer sehr modern und vorurteilslos erscheinen wollte, klatschte und tobte Beifall. Der Widerspruch verstummte — offenbar, weil die Magdeburger zu gebildet sind, um deutlich zu protestieren. Geschimpft wurde in den Wandelgängen dann um so mehr. Herr Beck aber wedelte demonstrativ mit einem Tulpenstrauß.

Wenn nicht **Giambattista Pergolese** gewesen wäre, der mit 26 Jahren schon verstorbene, ganz und gar jünglinghafte und dabei doch herrlich reife, unendlich viel jugendlicher als unsre Allerjüngsten, mit einer kleinen „Sinfonia" für Streichorchester und zwei Hörner — jene hohen Hörner, die so silbrig klingen wie etwa in Mozarts Klavier-Rondo Edwin Fischerschen seligen Angedenkens —, wenn der nicht gewesen wäre, man wäre wohl recht verdrossen nach Hause gegangen. Man kann dergleichen klassische Prunkstücke noch ruhiger, überlegener und abgeklärter dirigieren, als es Beck mit seinen allzu stürmischen Gesten tut. Interessant und lehrreich war hier vor allem die feine und klug sich anpassende Art, in der **Beufussan** den Cembalopart ausführte. So müßte es in Händels „Kamerlan" gemacht werden.

H.

Künstleranekdoten.

Ein Kollege lud den alten **Schwind** ins Atelier, um die ziemlich umfangreiche Skizze seines Gemäldes, das die Sintflut darstellen sollte, zu betrachten. Schwind erschien und saß eine Weile still und nachdenklich vor der Leinwand, bis er endlich sagte:

„Das freut mich — nein, das freut mich —"

Der Kollege fühlte sich bereits geschmeichelt. „Im Ernst, Herr Professor?"

„Ganz im Ernst; das freut mich, daß **das Luderzeug alles versaufen muß!**"

*

Die „Gänserupferinnen" **Max Liebermanns** (1872) interessierten Adolf von **Menzel** so, daß er bat, man möchte den Maler dieses Bildes gelegentlich zu ihm schicken. Liebermann machte dann einen Besuch bei ihm und wurde mit der Frage empfangen:

„Sind Sie der Mann, der das ausgezeichnete Bild mit den alten Frauen gemalt hat?"

Als Liebermann dies bejahte, rief Menzel zornig: „Das sollte man Ihnen um die Ohren schlagen! **Mit fünfzig Jahren** können Sie so malen, aber **nicht als junger Mensch!**"

Das Bild kam im Jahre 1894 in die Berliner Nationalgalerie.

*

Lessing wurde einmal von einem Dichterling gefragt, ob er ihm nicht ein sicheres Versteck für eine wertvolle Urkunde nennen könnte, wo sie bestimmt unentdeckt bleiben würde.

„Gewiß," antwortete Lessing, „schreiben Sie eine fünfaktige Tragödie, legen Sie dann das Dokument, das Sie verbergen wollen, zwischen die Blätter des Manuskripts, und selbst, wenn Sie es an noch so viele **Verleger** und **Theaterdirektoren** schicken sollten, wird es sicher von keinem Menschen entdeckt werden!" —

Das Shakespeare-Theater abgebrannt. In Shakespeares Geburtsstadt **Stratford on Avon** ist das weltberühmte Shakespeare-Theater durch Feuer zerstört worden. Es gelang aber noch, die überaus wertvolle Bücherei und die seltene und ebenfalls wertvolle Autographensammlung sowie zahlreiche Gemälde berühmter Schauspieler zu retten. Das Shakespeare-Theater wurde im Jahre 1879 eröffnet, und jährlich haben dort am Geburtstag des Dichters die Shakespeare-Festspiele stattgefunden. Die Leitung des Shakespeare-Theaters erklärt, daß auch in diesem Jahre die Aufführung stattfinden würde und daß zu diesem Zwecke die Stadt einen andern großen Saal zur Verfügung stellen wird. —

Erforschung von Neu-Guinea. Zwischen dem **Indischen Komitee** für wissenschaftliche Untersuchungen und der **amerikanischen Neu-Guinea-Expedition** haben Besprechungen stattgefunden, um zu einer Zusammenarbeit zu gelangen. Man will dadurch der Expedition eine ausreichende militärische Bedeckung verschaffen und zugleich auch den Amerikanern einen niederländischen Sachverständigen beigeben. —

Kapitel „Justiz".

Der Ausdruck „Judenrepublik" scheint sich von den Vorstadtlokalen der Münchner Hakenkreuzler in die deutsche Rechtsprechung verirrt zu haben. Wie dem „Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" aus juristischen Kreisen geschrieben wird, hat der erste Strafsenat des Reichsgerichts in einem Urteil vom 22. Juni 1923 die Bestrafung eines völkischen Radaumachers mit folgender Begründung aufgehoben:

> Der Ausdruck „Judenrepublik" kann in verschiedenem Sinne gebraucht werden. Gemeint kann sein die neue Rechts- und Gesellschaftsordnung in Deutschland, die unter Beteiligung hervorragender deutscher und ausländischer Juden aufgerichtet wurde. Gemeint kann auch sein die übermäßige Macht und der übermäßige Einfluß, den die kleine Anzahl der Juden nach Ansicht weiter Volkskreise in Deutschland tatsächlich ausübt.

Fehlt nur noch, daß das Reichsgericht den Pogrom von Amts wegen sanktioniert. Wer sind übrigens die „ausländischen Juden", welche die „neue Rechts- und Gesellschaftsordnung in Deutschland" aufgerichtet haben?

Glaubt uns ein Mensch im Ausland, daß ein solches Urteil vom obersten Gericht der deutschen Republik gefällt worden ist? —

Die Hintermänner der Feme.

Der preußische Landtagsausschuß zur Aufklärung der Fememorde wird am kommenden Freitag einen großen Tag haben. Es liegen für die Freitagsitzung umfangreiche Beweisanträge des demokratischen Abg. Riedel und des kommunistischen Abg. Obuch vor.

Zu den Schriftsätzen der beiden Abgeordneten soll der Kriminalkommissar Stumm als Zeuge gehört werden. Die Beweisanträge enthalten klar formulierte Fragen, inwieweit industrielle Arbeitgeberverbände und Landbünde der schwarzen Reichswehr Waffen, Lebensmittel, Kleidungsstücke und Geld geliefert haben, ferner, in welchem Umfang die zurzeit in Haft befindlichen Fememörder ein Unterkommen durch politische Verbände der Rechten gefunden haben.

Außer dem Kriminalkommissar Stumm soll der Regierungsdirektor Weiß als ehemaliger Leiter der politischen Abteilung des Polizeipräsidiums Berlin, und Regierungsrat Dillinger vom Reichsinnenministerium vernommen werden. —

Ein Opfer Jürgens'.

Am Dienstag begann vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik einer der letzten größeren Hochverratsprozesse gegen die Kommunisten. Der Prozeß gewinnt diesmal besonderes Interesse, weil die Vorermittlungen von dem inzwischen gemeiner Verbrechen beschuldigten Landgerichtsdirektor Jürgens eingeleitet wurden.

Es haben sich wegen Vorbereitung zum Hochverrat, Sprengstoffverbrechens, Verheimlichung von Waffenlagern und unbefugten Waffenbesitzes der 34jährige Händler Christian Heuck aus Rostock und der Arbeiter Johannes Albers aus Hamburg sowie drei weitere Angeklagte aus Rostock zu verantworten.

Dem Angeklagten Heuck wird zur Last gelegt, daß er im Jahre 1923 der Waffenaufkäufer der kommunistischen Zentrale war. Auch soll er militärischer „Partisan-Terror-Leiter" usw. gewesen sein. Angeklagter Heuck verneint dieses, er will nur Agitation unter der Landarbeiterschaft in Mecklenburg und Schlesien betrieben haben. In Rostock lernte er den Gutsleiter Schönke kennen, der ihn wiederholt zu Terrorakten, Brandstiftungen und Attentaten auf Gewerkschaftsbeamte aufgefordert habe. Es habe sich später herausgestellt, daß dieser Schönke ein Lockspitzel der Völkischen war.

Wiederholt habe er beobachtet, wie große Mengen Waffen und Munition von den völkischen Kampfverbänden auf den mecklenburgischen Gütern versteckt gehalten wurden. Um die Waffenlager zu ergründen, habe er sich einmal als völkischer Führer ausgegeben und wollte Selbstschutzorganisationen in Mecklenburg bilden. Hier wäre er von dem Frhr. v. Künsberg zum Waffenhändler Deutschbein verwiesen worden, mit dem er auch später in Verbindung trat. Dort hätte er größere Lager von Waffen und Munition vorgefunden.

Derselbe Waffenhändler hätte ihn nach Hannover verwiesen. Auch dort wären mehrere Kisten Pistolen und Gewehre vorhanden gewesen. Heuck schildert in erregter Weise, wie er in seiner 22monatigen Untersuchungshaft von dem Landgerichtsdirektor Jürgens mit mittelalterlichen Mitteln auf barbarische Weise gequält worden sei, um ein Geständnis zu erzielen. Auch habe er den Untersuchungsrichter Jürgens in Kenntnis gesetzt von dem ungeheuern Waffenlager des Frhrn. von Künsberg und des Waffenhändlers Deutschbein. Jedoch Anklage wäre gegen beide nicht erhoben worden, sondern die Herren wären als Zeugen vernommen und hätten natürlich ausgesagt, daß seine Aussagen nicht wahr wären.

Der Rechtsanwalt Justizrat Fränkel stellt darauf den Antrag, den Untersuchungsrichter Landgerichtsdirektor Jürgens als Zeuge zu vernehmen, der auch bereits vom Staatsgerichtshof geladen war, aber infolge des gegen ihn schwebenden Strafverfahrens gestrichen wurde. Die andern Angeklagten sollen teils an Waffenschiebungen der Kommunistischen Partei, teils an Terrorakten beteiligt gewesen sein, was aber von allen bestritten wird. Der Prozeß wird mehrere Tage dauern. —

Geisterbeschwörung.

Andreas Hofer ist neuerdings zum Nationalheiligen beer Münchner Hakenkreuzler avanciert. So hat kürzlich in einer Kundgebung des „Andreas-Hofer-Bundes" in München ein Redner den Satz geprägt:

> Held Andreas Hofer! Wir rufen dich! Wir rufen deinen Geist!

Der Geist Andreas Hofers soll aber nicht erschienen sein. Ob das damit zusammenhing, daß er im Jahre 1807 mit Franzosen und — Bayern kämpfte, die auf Geheiß Napoleon Bonapartes das Tiroler Land annektiert hatten, entzieht sich unsrer Kenntnis. Immerhin wäre es empfehlenswert, sich die Geschichte einmal genauer anzusehen, bevor man Geister beschwört. —

Landarbeiternot.

Bei der Weiterberatung des Haushalts der landwirtschaftlichen Verwaltung im Hauptausschuß des Landtags führte Abg. Wittig (Soz.) in der Dienstagsitzung aus: Die Kredite an die Landwirtschaft wurden wahllos gegeben, wahllos genommen. Die Rückzahlung der alten Kredite in Höhe von einer Milliarde Mark darf nicht länger hinausgeschoben werden. Wir fordern eine gründliche Umstellung in landwirtschaftlichen Betrieben, die veraltete arbeiten und einen gewissen Leerlauf aufweisen.

Abg. Brandenburg (Soz.) geißelt die ungenügende Entlohnung der Landarbeiter. Er widerlegt den Abgeordneten Heelsch, daß im Kreise Merseburg 81 Prozent der Werkwohnungen von Industriearbeitern besetzt sind. Das müßten gerade die Konservativen begrüßen, daß bei der amerikanischen Entwicklung dort Arbeiter in Werkwohnungen ein Eigenheim erhalten. Die Werkwohnungen sind zumeist aus öffentlichen Mitteln hergestellt. Im Bezirk Magdeburg z. B. sind für Landarbeiterwohnungen 1925 insgesamt 535 000 Mark, in Merseburg 415 000 Mark, in Erfurt 75 000 Mark bereitgestellt worden. Ein Skandal sind die vielen leerstehenden Wohnungen in allen Bezirken Deutschlands. In Sachsen-Anhalt standen im Juli 1925 rund 50 Werkwohnungen leer. Nur sieben wurden von Optanten besetzt, die übrigen stehen jetzt noch leer. In Sachsen-Anhalt waren 1925 57 500 Ausländer genehmigt, beantragt waren 34 300, für 1926 sind sogar 38 000 beantragt. Diese von den Agrariern hereingeholten Ausländer zeitigen Zustände, die in manchen Kreisen sogar Polizeistreifen notwendig machten, bewirken indirekt Kontraktbrüche der Arbeitgeber, Landflucht der deutschen Landarbeiter und führen zu dem skandalösen System der Entlassungsscheine, gegen das wir schärfste Verwahrung einlegen. Wir fordern Unterstellung der Landarbeiter unter die Arbeitslosenversicherung. Ungeheuer ist die tägliche Lebensnot der Landarbeiter, soweit Unfallgefahren in Betracht kommen. In Schlesien wurden 1925 in bezug auf die Durchführung der Unfallversicherungsvorschriften 4000 Betriebe revidiert. In 3934 Betrieben erfolgten Beanstandungen, in 1414 Fällen mußte die Beseitigung der Mängel durch Strafe erfolgen.

Landwirtschaftsminister Steiger geht ausführlich auf die Kreditpolitik und die Rückzahlung der Kredite durch die Landwirtschaft ein. Bei der Frage der Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion führt er die Not der Winzer u. a. auf die veralteten Methoden des Weinbaues zurück. Auch die Winzer müssen lernen, modern zu wirtschaften. —

Der notleidende Exkronprinz.

Der ehemalige Kronprinz hat kürzlich durch seinen Adjutanten einem Liegnitzer Arbeiter mitteilen lassen, daß er, der Herr von Oels, am Hungertuche nagt und nicht mehr zu verzehren hat wie jeder kleine Grundbesitzer und Offizier. Auf eine Anfrage der „Braunschweigischen Landeszeitung", die diesen Brief als eine Erfindung der verfluchten Sozialdemokraten betrachtete, hat nun der Adjutant des Exkronprinzen die Echtheit des Schreibens bestätigt, worauf dem deutschnationalen Blatt vor Schreck die Sprache weggeblieben ist; denn sie weiß natürlich auch ganz genau, daß der Kronprinz a. D. auf der letzten Automobilausstellung einen der schönsten Wagen gekauft hat und über ein Heer von Dienern und eine hohe Militärpension verfügt.

Ebenso reizvoll und die Armut beweisend ist ein andres kleines Kapitel.

Die „Kreuzzeitung" mit dem Untertitel „Mit Gott für König und Vaterland" meldet: „Se. Kaiserliche Hoheit der deutsche Kronprinz ist in Minusio (Schweiz) eingetroffen, wo er die Villa Roccabella gemietet hat. Der Kronprinz gedenkt für einige Monate Aufenthalt in Minusio zu nehmen."

Seine „Kaiserliche Exhoheit" demonstriert dem Ausland und dem deutschen Volke, wie furchtbar schlecht es ihm geht und wie nötig es ist, ihm einige hundert Millionen zu geben. —

Die Arbeitszeit-Konferenz.

Der Reichsarbeitsminister Brauns trifft mit der deutschen Delegation für die Konferenz der europäischen Arbeitsminister über den Achtstundentag Freitag abend in London ein.

Die Konferenz, deren Beratungen ausgehen werden von der Washingtoner Konvention über die Achtundvierzigstundenwoche, wird sich ausschließlich mit dem Entwurf einer Konvention über die gleichmäßige Reglung der Arbeitszeit in den teilnehmenden Ländern beschäftigen.

Der Bericht des Untersuchungsausschusses für den Bergbau wird am Donnerstag veröffentlicht. —

Neues Kabinett Briand.

Briand hat am Dienstag nachmittag nach einer kurzen Unterredung mit dem Präsidenten der Republik den Auftrag zur Neubildung des Kabinetts im Prinzip angenommen. Sein Entschluß hat in den politischen Kreisen einige Ueberraschung hervorgerufen, nachdem Briand noch am Montag abend erklärt hatte, daß er unter keinen Umständen die Ministerpräsidentschaft übernehmen würde. Man hat diese Weigerung zwar keineswegs als definitiv angesehen, hatte aber geglaubt, daß Briand zunächst einen Auftrag zur Neubildung des Kabinetts ablehnen und erst nach dem für sicher angesehenen Scheitern der andern Kombinationen, von denen man seit zwei Tagen sprach, annehmen würde.

Der Präsident der Republik hat am Donnerstag nur Herriot berufen und diesem die Konstituierung der neuen Regierung angeboten. Herriot hat jedoch nach einer fast einstündigen Aussprache mit Doumergue abgelehnt mit der Begründung, daß unter den gegebenen Verhältnissen und besonders mit Rücksicht auf die Verhandlungen in Genf nur Briand als Ministerpräsident in Frage kommen könne.

Ueber die politische Orientierung, die Briand seinem neuen Kabinett zu geben beabsichtigt, sind zur Stunde kaum mehr als Vermutungen möglich. Gerüchtweise verlautet, daß Briand beabsichtige, das Portefeuille der Finanzen mit Raoul Peret, das des Innern mit dem bisherigen Unterstaatssekretär der Ministerpräsidentschaft, Laval, zu besetzen und von seinen bisherigen Mitarbeitern Painlevé als Kriegsminister beizubehalten. Falls diese Informationen sich bestätigen sollten, so würde dies keinen Zweifel lassen, daß Briand seine neue Politik noch mehr als bisher auf die Mittelgruppen zu stützen beabsichtigt, was unvermeidlich zu einer Verschärfung des Gegensatzes zwischen den Sozialisten und den bürgerlichen Gruppen der Linken führen würde. —

Französischer Pessimismus.

Aus Paris wird uns gemeldet: Die französische Presse fährt fort, die Situation in Genf in den düstersten Farben zu schildern. Selbst die Korrespondenten der Linksblätter behaupten, daß Frankreich durch den Sturz Briands in eine äußerst heikle Situation geraten sei und daß die deutsche Delegation nicht müßig sei, diese Situation auszunutzen.

Es sei unter diesen Umständen zu erwarten, daß die Frage der Erweiterung des Völkerbundsrats auf den Herbst vertagt und daß es darüber aller Voraussicht nach zum Ausbruch einer schweren Krise im Völkerbund kommen werde. In den meisten hier vorliegenden Meldungen wird in diesem Zusammenhang alles Ernstes behauptet, daß sowohl Spanien und Brasilien als auch Polen im Falle einer dilatorischen Lösung aus dem Völkerbund austreten würden.

Die Aufgabe dieser Meldungen dürfte sein, so schnell wie möglich mit der Kabinettsbildung fertig zu werden und den Blick von innerpolitischen Differenzen durch Schilderung grauer Situationen in Genf abzulenken. —

Der Mörder Matteottis.

Die italienische Emigrantenzeitung „Corriere degli Italiani" in Paris druckt den ihr aus Rom zugegangenen Schriftsatz gegen Dumini und seine Helfershelfer ab, die die Rechtsbeistände der Witwe und der Söhne Matteottis bei der Strafkammer in Rom eingereicht haben.

Das eindrucksvolle Schriftstück enthält die unwiderleglichen Beweise für die Anstiftung der Ermordung unmittelbar durch Mussolini. Sie enthält insbesondere den Wortlaut der Aussage Duminis gegenüber Filipelli am Abend des Mordtags, die dieser im letzten Augenblick vor dem Abschluß der Voruntersuchung wiederholte und die lautet:

> Es ist etwas sehr Ernstes passiert. Matteotti ist tot. Wir haben ihn auf Befehl Rossis gefaßt. Er hat uns gesagt, er hätte den strikten, unwiderruflichen und unzweideutigen Befehl vom Ministerpräsidenten Mussolini.

Diese Aussage Duminis stimmt mit der Rossis und Morinellis gegenüber dem Senator de Bono vom 18. Juni 1924 wörtlich überein, der damals Direktor der öffentlichen Sicherheit war und die gleiche Aussage vom ersten Tage der Untersuchung an wörtlich aufrechterhalten hat.

Das italienische Innenministerium hat eine strenge Untersuchung gegen die Schuldigen eingeleitet, die Rossi über die Grenze nach Frankreich entkommen ließen. Damit wird die Meldung von Farinaccis Organ Lügen gestraft, der behauptet hatte, die Polizei habe Rossi ruhig fahren lassen. —

Notizen.

China verlangt einen Ratssitz. Der chinesische Hauptdelegierte Tschauhsintschu hat in einer Erklärung an die Pressevertreter festgestellt, daß China an seinem Anspruch auf einen ständigen Ratssitz festhält, daß aber, wenn die übrigen Bewerber um einen solchen Ratssitz (mit Ausnahme von Deutschland) diese Forderung zurückziehen oder bis September vertagen, auch die chinesische Delegation einer solchen Vertagung zustimmen wird.

Bethlen hielt sich im Hintergrund. Die ungarische Finanzkommission des Völkerbundes beendete am Dienstag ihre Beratungen. Es ist bezeichnend, daß der in Genf anwesende Graf Bethlen nicht eine der Sitzungen besucht hat. Der Bericht der Kommission sieht einen weitern Abbau der ungarischen Staatsverwaltung vor und will die ungarische Regierung verpflichten, die Statuten der Nationalbank und des Zentralnoteninstituts vor der Beschlußfassung durch das ungarische Parlament dem Völkerbundkommissar zur Einsicht vorzulegen. In Budapest soll nach dem „Lokal-Anzeiger" ein Koffer mit 6674 falschen Tausendfranknoten von der französischen Polizei beschlagnahmt worden sein. —

Depeschen.

Das neue französische Kabinett.

Paris, 10. März (Radio). Das Ministerium Briand ist gebildet. Briand hat noch im Laufe der Nacht seine Besprechungen beendet und das neue Kabinett gegen 2 Uhr morgens dem Präsidenten der Republik vorgestellt. Es setzt sich zusammen aus dem größten Teile der Mitglieder der vorherigen Regierung. Nur drei Ministerien haben neue Inhaber erhalten. Ausgeschifft wurden der Finanzminister Doumers, der Justizminister René Renoult und der Innenminister Chautemps, die sämtlich dem linken Flügel der Radikalsozialen Partei angehören.

Die ausscheidenden Minister wurden von Briand ersetzt durch Rault Peret, der das Finanzministerium übernommen hat, ferner durch den Präsidenten der Finanzkommission Malvy und Lamourmeux, von denen ersterer das Innenministerium, letzterer das Unterrichtsministerium erhalten hat.

Parteipolitisch setzt sich das neue Kabinett zusammen aus drei Mitgliedern der demokratischen Linken, des Senats, zwei Radikalsoziale, drei republikanischen Sozialisten und einem unabhängigen Sozialisten (Laval), die unabhängigen Sozialisten stimmten für Briand, stehen also rechts von den Sozialisten, zwei Mitgliedern der radikalen Linken und zwei Linksrepublikanern.

Wenn auch parteipolitisch das neue Ministerium gegenüber seinem Vorgänger keine einschneidenden Veränderungen erfahren hat, so bedeutet doch das Ausscheiden der ausgesprochenen Linksradikalen, der Richtung Herriot nahestehenden Politikern eine weitere Verschiebung des Schwergewichts nach den Mittelgruppen. Die Kartellpolitik hat dadurch eine neue Schwächung erfahren.

Briand reist noch heute ab nach Genf. —

Auch Belgien stellt Forderungen.

Wb. Paris, 10. März. Der Korrespondent der „Chicago Tribune" in Genf behauptet, Belgien habe gestern seine Kandidatur für einen ständigen Sitz im Völkerbundsrat aufgestellt. Der belgische Delegierte Rollin habe bemerkt, die Brüsseler Regierung würde auf ihrem Anspruch auf einen Ratssitz bestehen, wenn außer Deutschland irgendeinem andern Lande ein Sitz eingeräumt werde. —

Ein Wüstling.

Kassel, 10. März. Gestern wurde ein 62 Jahre alter Hausverwalter verhaftet, als er den Versuch machte, seine verheiratete Tochter zu vergewaltigen. Es stellte sich heraus, daß er bisher schon sieben seiner Kinder mißbraucht hat. (Gibt es nicht zu denken, daß ein solcher Mann erst 62 Jahre alt werden mußte, bevor irgendjemand einschritt? Red.) —

Deutschland in Philadelphia.

Wb. Paris, 10. März. „Chicago Tribune" meldet aus Philadelphia: Deutsche und englische Firmen mieteten je 50 000 Quadratfuß Gelände für die diesen Sommer dort stattfindende 150-Jahr-Ausstellung. Frankreich wolle 10 000 und Holland 4000 Quadratfuß mieten. —

Weltrekord Rademachers.

Wb. New Haven, 10. März. Dem deutschen Schwimmer Rademacher ist es gestern hier gelungen, einen neuen Weltrekord über 400 Meter mit 5 Minuten 50,2 Sekunden aufzustellen. (Rademacher ist Magdeburger. Red.) —

Sturm an der Wasserkante.

Wb. Hamburg, 10. März. Seit gestern abend herrscht ein orkanartiger Sturm auf der Nordsee und an der Elbemündung von 10 bis 11 Windstärke. Die Station Alte Liebe ist von den Fluten vollständig überspült. Die Signalstationen geben fortgesetzt Warnungsschüsse für die Schiffe ab. Das Wasser erreichte in Hamburg mit 14½ Fuß den Höchststand. Die Keller in den niedrigst gelegenen Stadtteilen sind voll Wasser gelaufen. Die Seewarte ließ das Nordwest-Sturmsignal aufziehen. Das Mittelbach des Hauptbahnhofs wurde in der vergangenen Nacht durch Sturm in 200 Quadratmetern Ausdehnung aufgerissen. Glücklicherweise wurde aber niemand verletzt. Auch sonst wurde in der Stadt durch den Sturm vielfach Schaden angerichtet. —

Etwas ganz Außergewöhnliches!

Kurzwaren

Obergarn 1000 Meter, 4fach, Rolle 70 ₰, 200 Meter, 4fach, Rolle **15 ₰**
Stopftwist schwarz und farbig . . . . . 6 Knäuel für **28 ₰**
Nähseide 30 Meter, schwarz und weiß . . . . . 6 Rollen für **28 ₰**
Leinen-Sternzwirn schwarz und weiß . . . . . Stern **4 ₰**

Leinen-Goldband	Nr. 1/2	3/4	1	1 1/2	2
5-Meter-Stück	20 ₰	23 ₰	25 ₰	28 ₰	30 ₰

Halbleinenband verschiedene Breiten . . . . . 6 Stück für **35 ₰**
Schürzenband dunkelblau und gestreift . . . 2 1/2-Meter-Stück für **10 ₰**
Nahtband schwarz und weiß . . . . . 25-Meter-Rolle für **45 ₰**
Leinen-Rouleaukordel . . . . . 7-Meter-Stück 38 **32 ₰**
Wäscheknöpfe prima Schirting, sortierte Karte . . . . . 35 **20 ₰**
Stahlstecknadeln Blechdose, 50 Gramm . . . . . **23 ₰**
Druckknöpfe rostfrei, schwarz und weiß . . . . . 6 Dutzend für **10 ₰**
Auswechselbare Wäscheträger Kunstseide . . . . . Paar **35 ₰**
Damen-Strumpfbänder garniert . . . . . Paar **75 ₰**
Kinder-Strumpfhalter . . . . . Paar 45 **35 ₰**
Damen-Strumpfhalter prima Räschen-Gummiband . . . Paar **45 ₰**

Soweit Vorrat

Bubi-Hut
für Damen und Kinder,
in den schönsten Farbenstellungen
Extrapreis **2.45** Mk.

Strümpfe

Damen-Strümpfe Baumwolle, englisch lang, mit doppelten Spitzen und Fersen, schwarz und farbig . . . . Paar **32 ₰**
Damen-Strümpfe deutsch lang, mit doppelten Spitzen und Fersen, schwarz . . . . . Paar **68 ₰**
Damen-Strümpfe prima Baumwolle, 1×1 gestrickt, mit doppelten Spitzen und Hochfersen, schwarz . . Paar **98 ₰**
Damen-Strümpfe Kunstseide, m. Naht, dopp. Sohl., Spitz. u. Hochf. fehlerfreie Ware, schwarz u. farbig Paar Mk **1.45**
Damen-Strümpfe prima Mako mit regulärer Naht, Doppelsohlen und Hochfersen, schwarz . . . . . Paar Mk. **1.10**
Herren-Socken Baumwolle, mit doppelten Spitzen und Fersen, grau . . . . . Paar **39 ₰**
Herren-Socken Länge 2×2 gestrickt, mit doppelten Spitzen und Fersen, grau . . . . . Paar 68 **45 ₰**

Baumwollwaren

Hemdentuch in verschiedenen Qualitäten . . . . . Meter 60 50 **45 ₰**
Bettkattun geblümt . . . . . Meter **72 ₰**
Gerstenkorn-Handtuch weiß mit roter Kante . . . Meter 45 **35 ₰**
Linon für Bettwäsche solide Gebrauchsware
Deckbettbreite Meter Mk 1.35 Kissenbreite Meter **80 ₰**
Satinstreifen für Bettwäsche, dankbare Qualität
Deckbettbreite Meter Mk. 2.10 Kissenbreite Meter Mk **1.25**

Blusenkragen aus Rips, kleine Form . . . 75 **45 ₰**
Kleider-Weste aus Rips Mk. **1.50**
Blusenkragen Seiden-Rips, in weiß, rosa u. Holzfarbe . Mk **1.50**
Kleid.-Weste mod. F., Bat. m. Balenc.-Sp. Mk. **3.50**
Visit-Handtasche imit. Lackleder, mit farb. Knopfverschluß . . . **85 ₰**
Visit-Handtasche Batikleder, mit hell. Moiréfutt. u. Spiegel Mk. **1.95**
Visit-Handtasche braun, im. Leder, m. Goldstreif. u. gr. Spiegel Mk. **2.25**
Visit-Handtasche große Form, mit rotem Futter u. Spiegel . Mk. **3.50**

LANGE & MÜNZER

Breiter Weg 51/52.

Textbücher empfiehlt Buchhdlg. Volksstimme

KL
Kammer-Lichtspiele

Cilly Feindt
die 16jährige berühmte Schulreiterin
kommt persönlich
am Freitag zur Premiere
ihres ersten Großfilms
Die Zirkusprinzessin.
Donnerstag, letzter Tag:
Komödianten des Lebens.
Das große Reiseprogramm.

Das delikate Donnerstagsgericht!

Pökelfleisch mit Erbsbrei und Sauerkraut

Wir empfehlen dazu:

Pökelfleisch I . . . . . Pfund **80 ₰**
Pökelfleisch II . . . . . Pfund **40 ₰**
Geschälte Erbsen I . . . . Pfund **32 ₰**
Geschälte Erbsen II . . . . Pfund **26 ₰**
Sauerkraut . . . . . Pfund **12 ₰**

Waren-Verein
G. m. b. H.

Billige
Tapeten!

Wir stellen einen
großen Posten
unter Saison zum Ausverkauf und haben die **Preise** bedeutend **herabgesetzt!**

Linoleum
zum Belegen ganzer Räume
Linoleum-Teppiche
150/200 11.85—16.00, 200/300 23.70—32.00 Mk
Linoleum-Läufer
von 2.70 Mk., 3.00 Mk. an
Gebr. Schröder
Breiter Weg 65.

Bekanntmachung.
Nach § 83 der Straßenpolizeiverordnung der Stadt Burg ist das öffentliche Ausrufen von Waren ohne polizeiliche Erlaubnis und ferner nach § 44 der genannten Verordnung verboten, außerhalb der Marktplätze und der Marktzeit Stellen zum Handelsbetrieb einzunehmen. Uebertretungen werden bestraft.
Burg, den 5. März 1926.
Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.
Am Donnerstag den 11. März 1926 von 9 bis 12 1/2 Uhr werden Kleinrenten gezahlt.
Burg, den 9 März 1926
Der Magistrat. — Wohlfahrtsamt.

Zur eventuellen Berücksichtigung bei Verteilung der Einkünfte aus der Frau Baumeister Bangeschen Stiftung wollen sich hilfsbedürftige, alte würdige Maurergesellen von Groß-Salze bis zum 15. d. M. im Rathaus, Zimmer 4, melden.
Groß-Salze, den 15 März 1924.
Der Magistrat.

Sie verscherzen sich viel,
weil Sie bisher falsche Mittel zur Beseitigung des unangenehmen Achsel- u. Fußschweißgeruchs verwendet haben. **Tikuweet** flüssig beseitigt sofort u. nachhaltig diese Uebel. ℳ 3.00 pro Flasche in Apotheken und Drogerien. Monate ausreichend.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt.
Todesfälle. 9. März. Schneiderin Dora Krause, 28 J. Anna geb. Tramp, Ehefrau des Schneiders Friedrich Rasche, 63 J. Kutscher Joseph Klose, 43 J. Steuer-Verwaltungssekretär Friedrich Haake, 61 J. Invat. Heizer Karl Baumann, 79 J.

Magdeburg-Sudenburg.
Todesfälle. 8. März. Werkmeister a. D. Paul Selter, 76 J. Arbeiter-Invalide Friedrich Pfannenschmidt, 73 J. Geh. Justizrat Konrad Riedenführ, 72 J. Rudolf, S. d. Tischlers Hermann Müller, 19 J. Schneider-Invalide Moritz Reuscher, 73 J.

Magdeburg-Buckau.
Todesfälle. 7. März. Bohrer-Invalide Karl Lüneburg, 70 J. Pförtner Louis v. Hoff, 80 J. Arbeiter Albert Böhme, 64 J.

Danksagung.
Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Begräbnis unsers lieben Entschlafenen sagen wir allen denen, die ihm die letzte Ehre erwiesen haben, unsern herzlichsten Dank.
Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen
Witwe Johanne Schmidt.

Klassiker
kauft man am besten in der
Buchhandlung Volksstimme.

Danksagung.
Für die uns erwiesene Aufmerksamkeit bei dem Begräbnis unsrer lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten und Bekannten sowie dem Herrn Pfarrer unsern aufrichtigsten Dank.
Magdeburg-Südost, den 10. März.
Otto Fischer u. Angehörige

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.
Am 7. d. M. starb unser Mitglied
Albert Böhme
Arbeiter, an Schlaganfall, 64 Jahre alt.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Donnerstag den 11. März 1926, nachm. 3 1/2 Uhr von der Halle des Westfriedhofs aus statt.
Die Verwaltung.

Verein der Freidenker für Feuerbestattung
Ortsgruppe Langenweddingen.

Nachruf.
Am Dienstag morgen 3 Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden plötzlich und unerwartet unser Mitglied und eifriger Anhänger, der Stahlputzer
Wilhelm Holter
im Alter von 42 Jahren. Wir werden seiner stets in Liebe und Achtung gedenken.
Friede seiner Asche!
Die Ortsgruppenleitung.

Zeitschriftenempfehlt Buchhdlg. Volksstimme

Billige Möbel
Schweres Speisezimm. m. 2 Mtr. breitem Büfett 400 Mk.; eich. Herrenzimmer mit gr. Steiliger Bibliothek nur 550 Mk.; Schlafzimmer mit groß. Spiegelschrank 350 Mk.; 1 Kubgarnitur, echt Led. 380 Mk.; Wohnsalon 400 Mk.; Schreibtisch 75 Mk. Sofa 75 Mk.; groß Trumeau-Spiegel 65 Mk.; Chaiselongue 38 Mk.; gr. Schrank 85 Mk.; Schreibsessel 25 Mk.; Bettstelle 25 Mk.; Stühle 8 Mk.; Matratzen 15 Mk.; Waschkommode 60 Mk.; Bücherschrank 85 Mk.; Ausziehtisch 45 Mk.; Herrenzimmertisch 35 Mk.; eich. Büfett 200 Mk.
Jentsch,
1 Große Ringstraße 1

Allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht, daß am 8. März, abends 11 1/4 Uhr, meine liebe Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Monecke
geb. Rulf

im 55. Lebensjahr nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden heimgegangen ist.

In tiefer Trauer
Heinrich Monecke nebst Kindern und Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Freitag den 12. März, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des Groß-Ottersleber Friedhofs aus statt.

Du warst zu gut, du starbst zu früh,
Vergessen werden wir dich nie!

richtet worden, die naturgemäß eine sehr lärmende Tätigkeit entfalte. Allein er habe dieses Moment weiter nicht beachtet und sei nach wie vor seiner Arbeit nachgegangen. Zu seinem Erstaunen habe er jedoch nach Verlauf von einigen Wochen die Wahrnehmung gemacht, daß einige Farnkräuterarten sowie etliche Orchideen gegen früher ein etwas abweichendes Aussehen zeigten und insbesondere ihre Blattstellung, wie durch sehr sorgfältige Messungen festgestellt werden konnte, leicht verändert war. Lange forschte der Gelehrte nach der Ursache dieses Zustandes, den er erst einem Pflanzenbazillus oder atmosphärischen Einflüssen zuschrieb, bis er auf den Gedanken verfiel, es könnte der anhaltend laute Lärm in der Kesselschmiede irgendwie pflanzenphysiologische Wirkungen hervorrufen. Professor Hawson teilte diese Vermutung einigen seiner Schüler mit und nun werden bereits an mehreren pflanzenphysiologischen Instituten der Union äußerst minutiöse Versuchsreihen unterhalten, denen das Problem zugrunde liegt, ob und in welchem Maße anhaltend starke Schallwellen auf bestimmte Pflanzengattungen eine physiologische Wirkung ausüben. Die Versuche werden in völlig verdunkelten Räumen unternommen, da man annimmt, daß durch die Ausschaltung der Reizwirkung des Lichtes der Empfindungsapparat der Pflanzen in erhöhtem Maße auf Schallwirkungen reagieren dürfte. —

Von Land und Leuten.

Hungern, um zu leben. In Frankreich, wo man die Eßkunst so sehr verfeinert hat, ist auch die „Kunst" des Hungerns zu zu Hause. Dort lebt heute noch der älteste Vertreter der Hungerkünstlerzunft Armand Succi, der im Jahre 1886 in dem Olympia-Varieté zu Paris bei einem Wettfhungern den Preis von 75 000 Frank errang. Er hat seitdem erstaunliche Leistungen aufgestellt und war bis Anfang des 20. Jahrhunderts der berühmteste Hungerkünstler. Auch noch heute mit 65 Jahren erklärt er, es mit jedem andern Meister dieses Faches aufzunehmen. Die Tragödie des Holländers Wolhy, der nach dem 10. Hungertage einen Tobsuchtsanfall bekam und sich selbst in die Hand biß, um an dem herausquellenden Blut seinen Durst zu stillen, ist ja viel besprochen worden. Er hat die Schaustellung im Glassarge, das endlose Zigarettenrauchen und das Vollschreiben von Notizbüchern, das jetzt vielfach nachgeahmt wird, in Mode gebracht. Ein andrer Hungerkünstler, Harry Hook, hielt es 30 Tage ohne Essen und Trinken aus. Er wurde in einen Sarg gelegt, der ein Glasfenster über seinem Gesicht hatte, so daß man ihn beständig beobachten konnte. Der Sarg wurde versiegelt, und Luft wurde ihm durch eine schmale Oeffnung zugepumpt. Das Publikum von Amiens, wo er seine Leistung vollbrachte, beaufsichtigte das Zunageln und Versiegeln des Sarges und achtete darauf, daß ihm nicht heimlich Nahrungsmittel zugesteckt wurden. Er zeigte während der ganzen Zeit große Lebendigkeit und Teilnahme an allen Dingen. Nur am 26. Tage wurde er schwach, so daß man ihn aus seinem grausigen Bette herausnehmen wollte; er wehrte sich aber dagegen und hielt bis zum 30. Tage aus, an dem er bewußtlos wurde. Ueberraschend endete die Schaustellung eines Hungerkünstlers in Dijon, den sich alle Bauern der Umgegend bewundernd ansahen. Seine Frau kam mit ihrem Kind auf dem Arm und beschwor die Menge, ihn zum Aufgeben seines Fastens zu veranlassen, da er für sie und das Kind sein Leben aufs Spiel setze, weil er sonst keine Arbeit gefunden habe. Die Menge versuchte auch ihn zum Aufhören zu überreden, aber vergeblich. So hungerte er immer weiter und war dabei ganz vergnügt, nahm auch viel ein, bis schließlich die Polizei Verdacht schöpfte. Man forschte nach und fand, daß der Fastende während der Nachtstunden durch Röhren, die in den Fußboden angelegt waren, heimlich gespeist wurde. —

Allerlei.

Für den Bubikopf. Eine temperamentvolle Verteidigerin des Bubikopfes aus Saarlouis läßt sich in der „Kölnischen Zeitung" vernehmen: „In seinem Artikel „Vom Geist der Maske" schreibt Dr. Robert Stern (München): „Nur der Reiz des Maskenhaften konnte selbst anständige und ältere Damen dazu veranlassen, einen Bubikopf zur Schau zu tragen. Diese Frisur kennzeichnet eine kulturelle Entartungserscheinung, wie sie grotesker auch nicht von der Nachzeit der großen Französischen Revolution hervorgebracht worden ist." — Der arme Bubikopf! Nun wird er gar zum Ausdruck der Unanständigkeit! Und eine kulturelle Entartungserscheinung! Ist das nicht ein bißchen zu viel Ehre für die moderne Haartracht? Wohl weiß ich, daß jede Mode mit mehr oder weniger Recht bekämpft wird, aber selten hat etwas einen solchen Sturm bei den Herren der Schöpfung hervorgerufen wie das kurze Frauenhaar. Weder das gesundheitsschädliche Korsett noch die Schleppe, noch die unanständige zu enge und ausgeschnittene Mode der letzten Jahre hat soviel Widerspruch hervorgerufen. Schon die Bezeichnung „Bubikopf" diskreditiert diese Haartracht. Warum nur? Wer vorurteilsfrei ist, muß zugeben, daß das kurze Haar hübscher, hygienischer und sauberer ist. Langes Haar ist doch nur dann schön, wenn es offen oder in Zöpfen geflochten herabhängend getragen wird. Das am Hinterkopf aufgesteckte Nest ist aber wirklich weder kleidsam noch angenehm. Es entstellt die Kopfform, ist drückend und lästig, hält die Luft von der Kopfhaut ab, sieht meistens unordentlich aus und erfordert viel, sehr viel Pflege. Gerade die Damen mit schönem, langem und schwerem Haar haben zuerst zur Schere gegriffen und sind glücklich, täglich eine Stunde Zeit zu gewinnen, die sie besser verwenden können als zur Pflege ihres Kopfes. Die Würde und Weiblichkeit einer Frau steht meines Erachtens in gar keinem Verhältnis zur Länge oder Kürze ihres Haares. Und kulturelle Entartung? Wohl ist langes Frauenhaar ein sekundäres Artmerkmal. Wo bleibt aber das Artmerkmal des Mannes, die Zierde seiner Männlichkeit? Haben die Frauen sich darüber aufgeregt, daß die deutschen Männerbärte der englischen Mode zum Opfer fielen, und sind unsre Herren weniger männlich ohne Haare an Kinn und Lippe?" —

Geheimnisse des Schmerzes. Soviel sich auch die Wissenschaft schon mit dem Schmerz und seiner Bekämpfung beschäftigt hat, so gibt es doch noch viele Geheimnisse, die mit diesem am weitesten über unsern Körper verbreiteten Gefühl verbunden sind. Die moderne Heilkunde hat den Kampf gegen den Schmerz mit allen Waffen aufgenommen und ihn auch schon zum großen Teil siegreich durchgefochten. Diese Befreiung von Schmerzen, die heute eine Grundregel der Medizin ist, darf man nicht einfach aus dem Wunsch erklären, den Menschen vor unnötigem Leiden zu bewahren, sondern die Besiegung des Schmerzes ist in vielen Fällen auch ein wichtiger Heilfaktor. Man hat durch Forschungen nachgewiesen, daß der Schmerz ebensowohl selbst ein Reizmittel ist, wie er anderseits Erzeugnis einer Reizung ist und daß sein Vorhandensein dazu beiträgt, die Krankheiten zu verschlimmern und zu verlängern, durch die er hervorgerufen wird. Die Lehre von der sofortigen Befreiung von Schmerzen, — mag diese nun durch schnelle Operation oder durch schmerzstillende Mittel erfolgen — ist deshalb wissenschaftlich wohlbegründet. Aber man darf anderseits nicht vergessen, daß das Auftreten des Schmerzes auch seine guten Seiten hat, denn die Natur gibt dadurch dem Menschen ein Warnungszeichen und ruft die Muskeln zum Selbstschutz auf. Der Schmerz bringt es z. B. mit sich, daß die Bewegung eines Gliedes von der Gefahrquelle fortverlegt wird oder die schmerzhafte Zusammenziehung der Muskeln um eine verletzte Stelle verhindert die Bewegung überhaupt. Starker Kopfschmerz ist oft das Anzeichen von Krankheiten, die vollkommene Ruhe erfordern und der Schmerz hat die heilsame Folgeerscheinung, daß man sich niederlegt und ruhig verhält. Noch nicht restlos aufgeklärt ist der Einfluß, den das Gehirn auf die Schmerzen ausübt. Es ist ja bekannt, daß, wenn der Geist von einer starken beherrschenden Erregung ergriffen ist, der Schmerz unterdrückt wird; so empfindet der Soldat vielfach die Wunde nicht, bis die Aufregung der Schlacht vorbei ist. Ein sehr starker Schmerz drängt auch stets einen kleinern zurück. Keine Schmerzen werden durch Krankheiten oder Verletzungen hervorgerufen, die in gewissen Gegenden des Körpers entstehen; so z. B. fehlt die Schmerzempfindung in der Substanz des Gehirns, der Leber, der Nieren oder der Lunge. Man kann diese Organe dem Messer und sogar dem Feuer aussetzen, ohne Schmerz hervorzurufen. Man nimmt an, daß sie keine eignen „Schmerzempfänger" besitzen. Aber man darf dabei unter keinen Umständen die feinen Membrane berühren, die diese Organe umgeben, denn sie sind so mit Schmerzempfängern ausgestattet, daß sofort eine starke Schmerzempfindung entsteht. —

Humor und Satire.

Die Meisterprise. Der Meister schlägt auf die Dose und gibt sie dem Gesellen: „Da, schnupfen Sie einmal, das reinigt das Gehirn und gibt klaren Verstand." — Der Geselle schnupft langsam und mit Kennermiene. „Na, Meester," sagt er dann, „von dem schnupfen Sie wohl auch noch nicht lange?" —

Kleines Fiasko. „Ihr Gastspiel ist recht unglücklich verlaufen! Man warf mit faulen Aepfeln nach Ihnen!" — „Es ist auch applaudiert worden." — „Allerdings . . . wenn einer traf!" — (Meggendorfer-Blätter.)

Ausnahme. „Man sagt, Herr Professor, Sie beherrschten so ziemlich alle fremden Sprachen." — „Mit einigen Ausnahmen, meine Gnädigste — die meiner Frau und meiner Schwiegermutter." — (Fliegende Blätter.)

Jugend. „Sag mal, Karlchen, was tust Du, wenn Du in einer vollen Elektrischen sitzt und Du siehst, daß ein älterer Herr oder Dame keinen Platz mehr findet?" — „Ich tue, als ob ich schlafe!" — (Fliegende Blätter.)

Das Zeitmaß. Sie: „Es ist jetzt 3 Uhr. Ich werde auf 5 Minuten spazieren gehen." — Er: „Vergiß aber nicht, daß wir um 8 Uhr essen!" — (Matin.)

Nur Nieten. A.: „Wissen Sie, so 'ne Heirat ist doch die reinste Lotterie." — B.: „Find' ich nicht — in der Lotterie kann man doch mal Glück haben!" („Berl. Ill. Ztg.")

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Albert Paulk, sämtlich in Magdeburg.

Die Welt
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 20 — Magdeburg, Donnerstag den 11. März — 1926

Die Bekehrung.

Von Gottfried Kölwel.

Vor nicht allzulanger Zeit ereignete sich folgende Tatsache: Johannes Krecker, der mehrere Jahre im Ausland weilte, begab sich, in einer heimatlichen Hafenstadt angekommen, in ein Tanzlokal und gewahrte dort eine Dame, der er bald anmerkte, daß sie aus heimlicher Sehnsucht hierher gekommen sei. Ihr Blick flog wie ein scheuer Vogel über die Menge und suchte nach einem Ruheplatz. Doch wenn er an die Wand eines Männerblickes stieß, scheute er wieder zurück in das dunkle Gebüsch der Wimpern. Nachdem Johannes Krecker sich ihr genähert und sie in eine mit Vorhängen verhüllte, von einer roten Ampel beleuchtete Loge begleitet hatte, wehrte sie sich lange gegen seine Liebkosungen. Plötzlich jedoch, wie vom Sturm gepackt, verbiß sie sich an seinem Mund und nahm ihn, jäh entschlossen, mit in ihre Wohnung. —

Aber es geschah: Der Gatte der Frau, der am Morgen verreist war, kehrte infolge einiger Schriftstücke, die er vergessen hatte, unerwartet zurück. Besonders verwickelt wurde der Fall dadurch, daß sich beide Männer beim ersten Blick als treue Jugendfreunde erkannten. Man denke an gemeinsame Spiel- und Schwimmfreuden in den Ferien, an das Verbundensein bei freudigen Ausflügen, an die ersten, noch keuschen Tanzabende, besonders aber an jene schwärmenden Gespräche in Mondnächten von zukünftigen Frauen — — und an diese unerwartete, nächtliche Begegnung. Mag man daraus auch verstehen, wie ungewöhnlich und peinlich für die Beteiligten der Fall war, so wäre er schließlich für die Allgemeinheit doch ohne tieferen Belang, wenn sich nicht eine besonders merkwürdige Geschichte daran geknüpft hätte.

Die kompromittierte Gattin nämlich, eine stolze Person, wußte genau, ihr Gatte, der sie ihrer Schönheit wegen aus einfachsten Verhältnissen heraus geheiratet hatte, werde sie nun verstoßen. Um sich weder einer öffentlichen Schande noch einer bedrängten Zukunft auszusetzen, suchte sie am folgenden Tage den Tod in den Wellen. Während nun Heinrich Karsten, der betrogene Gatte, ob ihres Todes eine grausame Genugtuung empfand, brach die Nachricht über Johannes Krecker schreckhaft herein. Sich mitschuldig fühlend an diesem Tode, fiel er an der geborgenen Leiche klagend nieder, zumal er auch noch hörte, Heinrich Karsten wolle nicht an der Beerdigung teilnehmen um so seiner Frau vor aller Oeffentlichkeit brandmarken. Um dieses Letzte hintanzuhalten, begab sich Johannes Krecker zu Heinrich Karsten und bat ihn, doch keinen Stein auf einen Toten zu werfen. Aber Heinrich Karsten bestand auf seinem Vorhaben. Zudem stellte er seinem einstigen Freunde vor, er habe die Frau verführt, ihm sein Kleinod und seinen Himmel zerstört. Keine Darlegung des Falles nahm Karsten als entschuldigend an und verschloß, ein Fluchender, für immer hinter Johannes Krecker die Tür.

War es eine Folge der bestehenden Aussichtslosigkeit, den Freund wieder zu gewinnen oder Kummer, der in ihm fraß, oder ein andrer zufälliger Grund, Tatsache ist, daß Johannes Krecker bald darauf an Atembeschwerden ernstlich erkrankte. Krankheit stimmt immer zum Nachdenken und steigert die seelische Qual. Aus schwärzesten Wolken aber blenden die hellsten Blitze. So kam Johannes Krecker, je mehr sich seine Krankheit dem Sterben näherte, auf den aussichtsreichen Gedanken, einem Totkranken werde wohl Heinrich Karsten keinen Wunsch versagen, und schickte deshalb nach ihm. Schon schwelgte er in der freudigen Gewißheit, daß ihm sein bitteres Schicksal der Krankheit zur Vollendung seines Zieles werde, da kam der Bote mit einem abfälligen Bescheid zurück und erzählte, Karsten habe gesagt: Wenn Räuber und Diebe sterben, habe er keinen Anlaß, an ihr Bett zu treten.

Augenblicklich öffnete Johannes Krecker den Mund, als müßte er ersticken. Dann aber ließ er sich Papier und Tinte bringen, schrieb ein Testament und verschied um Mitternacht desselben Tages, als eben das Mondlicht dunkle Schatten seiner ringenden Hände an die weiße Wand warf.

Nun geschah das Sonderbare. Als man das Testament erbrach, fand man einen seltsamen Wunsch. Seine Asche, hieß es, müsse Heinrich Karsten übergeben werden. Dies sei das letzte Zeichen der Liebe, das er ihm erweisen könne. Heinrich möchte nun vergessen, was geschah, und zum Zeichen, daß er endlich zum Verzeihen neige, die Asche ausstreuen auf ein Feld, das ihm vom Gut des Freundes zu diesem Zweck als Eigentum geschenkt sei; es möge Korn wachsen aus der Asche und nähren die hungrigen Brüder, um an diesen einigermaßen den Schmerz gutzumachen, den Heinrich erlitten habe.

Heinrich Karsten blieb verstockt.

Das Schicksal aber fügte es, daß in jenen Tagen seine Schwester, die mehrere Jahre im Kloster zugebracht hatte, heimkehrte, um sich auf dem Gut ihres Bruders, fern von allen Menschen, auch von Nonnen, in wahrer Abgeschiedenheit mit ihrem Herrn und Heiland zu vereinigen. Ihr war der Wunsch des Toten ein Gebot. So ließ sie an des Bruders Statt die Asche ausstreuen und das Feld mit einem schwarzen Zaun umfrieden. Leute, die vorübergingen, schauerten. Wenn sich die Saat im Frühjahr aus der Erde reckte, sagten sie: „Nun fängt der Tote wieder an zu grünen!" Und im Sommer glaubten sie, der Geist des Toten walle durch das Korn. Einer von den Furchtsamen wollte ihn in einer Mondnacht leibhaftig gesehen haben. Wenn die Zeit der Dresche kam, banden sich die Weiber, die die Flegel schwangen, schwarze Tücher um die Stirn und trugen schwarze Schürzen. Vor der Scheune sammelten sich Kinder und Frauen, auch Männer blieben stehen wie bei einem seltenen Ereignis. Die vollen Säcke wurden mit schwarzen Stricken zugebunden und, da niemand essen wollte von dem Korn, in einer Scheune aufgespeichert, die ein schwarzes Kreuz am Giebel trug.

Als aber nach etlichen Jahren der Hunger in das Land einfiel, Körner aus den Aehren, Kartoffel aus den Furchen fraß und das Kraut im Acker zu Skeletten zerbiß, kam aus einer besonders bedrängten Gegend eine Frau herbei, die vom verschmähten Korn des Toten gehört hatte. Sie war bereit, keine Münze zu sparen, um für ihre Dienstboten sowie die Armen ihrer Gegend Brot zu beschaffen. Heinrich, der sich eben auf seinem Gut aufhielt und seit dem Fall seiner Gattin alle Frauen verachtete, wollte sich auch gegen die angekommene Fremde verschließen. Die Frau jedoch ließ sich nicht abschrecken, sondern begann immer eindringlicher zu sprechen. Sie stellte die Not der Hungernden dem Gutsbesitzer so deutlich dar, bis dieser unwillkürlich Augen und Ohren öffnete, sich dem Klang ihrer Stimme und dem Leuchten ihrer Augen immer mehr gefangen gab und plötzlich, als bräche die Sonne aus tagelangen Wolken, erkannte, daß eine wunderschöne Frau in seinem Hause stand. Er wurde von ihrer süßen Nähe so benommen, daß er alles Vergangene vergaß und eine jäh aufgesprungene, unwiderstehliche Sehnsucht empfand. Geradezu schmerzlich befiel es ihn, als die Frau, nachdem er ihr das Korn zugesagt hatte, noch am Abend wieder abreisen wollte. Er bat sie, doch nicht zur Nachtzeit zu fahren, sondern in seinem Hause zu bleiben.

Um Mitternacht — derselbe Mond, der die Schatten seines sterbenden Freundes an die Wand warf, drängte durch die Fenster — fühlte sich Heinrich wie von unsichtbaren Händen geschoben. Näher, immer näher kam er an die Tür, hinter der die schöne Frau geborgen war. Ob sie wohl schlief? Er lauschte, ihren Atem zu hören. Deutlich vernahm er das Rauschen ihres Kleides, sachte Schritte, die vom Fenster her zur Türe schlürften, wo das Bett stand. In diesem Augenblick war er zu schwach, ein aufgesprungenes Stöhnen zu besiegen. Die Frau erschien und sah, wie er gekauert an der Wand des Ganges lehnte. Am Rücken schattenüberdeckt, im Antlitz halb, an Brust, Knie und Zehen weiß vom Mondlicht, schien er ein Schreitender zu sein, der aus dem Dunkel in die Helle bricht. Die Frau ergriff ihn bei der Hand und zog ihn völlig an das Licht. Auf dem Sofa, das in ihrem Zimmer stand, ließ sich Heinrich, von Sehnsucht überwältigt, müde nieder. Er schwieg, als ihn die Fremde fragte, o er plötzlich krank geworden sei. Nur seine Augen redeten so laut, sein Atem überwehte ihren Leib, daß sie vor seiner Brunst von dunkler Schwäche überfallen wurde, auch zu schweigen anfing und, nach

kurzem Widerstreben die Arme streckte wie vor der Kreuzigung, als sich Heinrich Karsten brennend über ihren Körper warf.

Entscheidend aber wurde für Heinrich diese Nacht erst, als er am kühlen Morgen erfuhr, daß er ein Eheweib liebend überwältigt hatte. „Mein Mann," erzählte sie, „liebt mich am meisten von allen Dingen dieser Welt. Ich bin sein Kleinod und sein Himmel."

Heinrich blieb zurück, vom Schicksal ins Gesicht geschlagen. Das Eis seiner jahrelang angesammelten Härte begann zu tauen und er fühlte den Frühlingssegen, der mit bittern Tränen kam.

Noch am selben Tage fuhr er in die Stadt. Bei einem Künstler ließ er einen Denkstein fertigen, auf welchem eine Göttin stand, die weise in die Speichen eines Rades griff. Dann ließ er das Denkmal mitten im Felde des Toten aufstellen und aß von nun an stets vom Brote dieses Ackers. —

Ein Blick in die Unendlichkeit.

Wer kennt wohl nicht den friedlichen Zauber, den uns der Anblick des nächtlichen Himmels mit seinen funkelnden Sternen bietet? Und wessen Herz fühlte nicht schon ein wundersames Verlangen, dieses tiefe Geheimnis dort oben mit klarem Blicke zu erfassen? — Aber die Sterne schweigen und erzählen uns nichts von den gewaltigen Entfernungen, die sie oft Jahrmillionen von einander trennen.

Es wird uns gewiß einmal interessieren, die Eindrücke zu erleben, die wir gewinnen, wenn wir uns die Größe des Universums einmal genauer veranschaulichen. Um uns eine richtige Vorstellung von seinen gewaltigen Tiefen machen zu können, müssen wir aber zunächst die Größe unsrer Sonnenprovinz einmal näher kennenlernen.

Gewaltig wachsen die Entfernungszahlen, wenn wir die Geschwister unsrer Erde aufsuchen, die wie die Erde als Planeten um die Sonne wandern. Die geringste Entfernung, die uns von dem uns am nächststehenden Planeten, der Venus, trennt, beträgt 40 Millionen Kilometer, eine Entfernung, die bereits 104mal so groß ist, wie der Raum zwischen Erde und Mond. Die elektrischen Wellen, die bekanntlich mit der Geschwindigkeit des Lichtes rund 300 000 Kilometer in der Sekunde zurücklegen, würden 2¼ Minuten Zeit beanspruchen, um zu unsrer Nachbarin zu gelangen; 52 Jahre hätte ein Eilzug ununterbrochen zu fahren, um selbst bei der nächsten Entfernung dieser beiden Planeten ihren Raum zu überbrücken. Aber die Sonne selbst ist schon wieder fast viermal weiter von uns entfernt; 190 Jahre führe der Schnellzug, 8½ Minuten wogten die elektrischen Wellen, denn 150 Millionen Kilometer sind zu durchmessen.

Diese Entfernung ist aber nur ein Katzensprung im astronomischen Sinne, und selbst in unsrer Heimat im Weltenraum bedeutet sie nur eine Schrittlänge im Vergleich zur ungeheuern Ausdehnung unsrer Sonnenprovinz. Fünfeinhalbmal größer als die Entfernung Erde—Sonne ist der Raum, der unsern größten Bruder, den Jupiter, von uns trennt; fast zehnmal ferner als die Sonne kreist der ringgeschmückte Saturn seine Bahn, aber bis zum Uranus ist es noch einmal so weit. 2700 Millionen Kilometer liegen zwischen diesem und der Erde, wenn er uns am nächsten steht; etwa 3500 Jahre hätte ein Eilzug Tag und Nacht zu fahren, und selbst der gedankenschnelle Flug der Depesche würde 2½ Stunden währen, bis eine Verbindung zwischen uns und dem Uranus hergestellt wäre.

Aber mit diesem Planeten ist die Grenze unsers Sonnensystems noch nicht erreicht. Hinter weiten, von Kometen und Sternschnuppen durchmessenen Räumen treffen wir endlich den Grenzwächter unsrer Sonnenprovinz, unsern trägen Bruder Neptun an, den rund 4500 Millionen Kilometer von der Sonne trennen, die er in etwa 164 Jahren einmal umkreist. Die Sonne erscheint ihm dort nur noch als ein zusammengeschrumpftes Pünktchen, und von unsrer Erde ist längst jede Spur verweht. Würden wir ihn besuchen, so würde unsre telegraphische Anmeldung 4 Stunden brauchen und unser Eilzug würde fast 5700 Jahre zu fahren haben, um zu ihm zu gelangen.

So ungeheuerlich groß uns diese Entfernung auch erscheint, so besagt sie doch nichts mehr, als daß wir uns immer noch in „unsrer Heimat" befinden und sozusagen noch in der Ferne den Turm unsers Dorfkirchleins sehen. Und blickten wir vom Neptun hinauf zum Himmel, so würden wir noch immer die Sternbilder in ihrer alten Gestalt auf uns leuchten sehen, denn so wenig hätte sich trotz unsers veränderten Standpunktes die Perspektive geändert.

Wir stehen nun an der Grenze unsers Sonnensystems, aber das Universum wimmelt von solchen Sonnenprovinzen, wenn auch gewaltige Räume zwischen ihnen liegen, deren Entfernungen kaum noch in Kilometerzahlen ausgedrückt werden können. Genaue Messungen beweisen uns, daß sich die Sterne trotz ihrer scheinbaren Ruhe am Himmel mit einer Riesengeschwindigkeit von mehreren tausend Kilometern in der Minute fortbewegen, also mit einer Schnelligkeit, die mehrere tausendmal größer ist, als die eines Eilzuges. Jedoch sind die Entfernungen der Sterne unter sich so ungeheure, daß sie trotz ihrer schnellen Bewegung scheinbar stillstehen und erst nach vielen Jahrtausenden, von uns aus gesehen, um eine Vollmondsbreite am Himmel weitergerückt sind.

Auch unsere Sonne durchfliegt als ein solcher Fixstern den Himmelsraum, indem sie alle Planeten, Kometen und Meteorschwärme ihrer Provinz mit sich zieht. Wohin dieser rasendschnelle Flug führt, was uns diese Reise dereinst bringen wird, ob einen Zusammenstoß mit einer andern, vielleicht ungeheuer viel größern Sonne, oder das langsame Absterben eines alternden Systems mit dem allmählichen Verlöschen seines Lebensquells, das alles wissen wir nicht.

Es ist uns auch bekannt, daß die Gestirne nach ganz verschiedenen Richtungen den Raum durcheilen und daß sie (von unsrer Gesichtslinie aus betrachtet) zu Sternbildern gruppiert, also scheinbar zusammengehörig beieinanderstehend, in Wahrheit durch ganz gewaltige Zwischenräume von einander getrennt sind und entgegengesetzte Richtungen einschlagen.

Nur wenige Sterne stehen unserm Sonnensystem so nahe, daß wir ihre Entfernung mit Genauigkeit anzugeben wissen. Unsrer Sonne nächster Nachbar, der „Alpha Centauri" im Sternbild des Zentauren liegt rund 42 Billionen Kilometer von ihr entfernt, eine Strecke, welche das Licht bzw. die elektrischen Wellen erst nach 4,3 Jahren zu durchmessen imstande sind. Nehmen wir z. B. an, daß die Sonne von uns nicht weiter entfernt wäre, als eines unsrer Augen vom andern, und rechnen wir aus, wie weit im gleichen Maßverhältnis dann der Centauri von unserm Auge entfernt sein müßte, so würden wir finden, daß es noch über 16 Kilometer sind. Und dieser Stern ist unsrer Sonne Nachbar! — Andre Fixsterne sind hingegen hundertmal und noch viel weiter entfernt, als er. Jene Sterne, die wir gerade noch mit freiem Auge erkennen können und welche die Astronomen Sterne 6. Größe nennen, sind rund 360 Lichtjahre entfernt; die Sterne 8. Größe trennen etwa 780 Lichtjahre von unsrer Heimat, während jene winzigen Sternchen, deren Gesamtheit wir im matten Schimmer der Milchstraße erkennen, schätzungsweise etwa 4000 Lichtjahre von unserm Ort im Weltgebäude entfernt liegen. — Ein Lichtjahr ist eine Strecke von 9½ Billionen Kilometer, die das Licht in einem Jahre zu durcheilen imstande ist.

Wir können solche Weiten im Universum ebensowenig begreifen, wie das Infusor im Wassertropfen die Größe des Ozeans begriffe. Aber wenn wir wirklich bis zu den Sternen der Milchstraße vorgedrungen wären, so hätten wir abermals die Grenze eines mächtigen Komplexes erreicht, wie wir früher die Grenze unsers unendlich viel kleinern Sonnensystems erreicht hätten.

Schauen wir auf der Milchstraße um uns: dieses gewaltige Band, das den Himmel umsäumt, besteht aus Millionen von Sternen, Millionen von Sonnen, und innerhalb seines vielleicht 8000 Lichtjahre breiten Raumes liegen abermals neue Sonnensysteme, unter ihnen auch unsre Sonne samt ihren Planeten als winziges Pünktchen. Dieses „Milchstraßensystem", wie der Astronom die Gesamtheit solcher Sonnenschwärme nennt, ist ein ungeheurer Ring, der um das ganze Himmelsgewölbe gelegt ist und das große Heer von Sternbildern und Sternen umschließt. Aber weit über den Grenzen unsers Milchstraßensystems, welches aus annähernd 300 Millionen Sonnen besteht, tauchen vor unsern Blicken neue Milchstraßeninseln auf, die als mattschimmernde Wölkchen in unmeßweiten Fernen jenseits der Milchstraße erkenntlich sind und von unsern Riesenteleskopen als neue Milchstraßensysteme entpuppt werden. Hunderttausende von Jahren mag der Lichtstrahl brauchen, um jene Räume zu durcheilen, die das Menschenauge am Fernrohr noch zu durchdringen vermag. Aber hier erlahmen unsre Kräfte; wir können weder messen noch schätzen, wir sehen die Wunder des Himmels mit erstaunten Augen und beugen uns vor der Größe der Schöpferkraft. Es hat keinen Sinn, über solche Weiten nachzudenken, denn unser Menschenverstand würde hierzu nicht ausreichen. Wir erfassen diese Räume, diese Zahlen nicht mehr. Ergriffen blicken wir in die scheinbar starre Ruhe des Firmaments und ein Gefühl der eignen Kleinheit löst sich bei uns aus.

Aber könnten wir Sonnenwelten zu Zollbreiten zusammendrängen, Jahrtausende zu Sekunden machen: Wir sähen die Sterne wie Mücken, die im Sonnenstrahl durcheinander wirbeln, wie glänzende Staubpartikelchen, die im Sonnenlicht durch unser Zimmer schwirren, hin- und herwogen durch die Tiefen des Universums. Denn nur scheinbar ist seine Ruhe, seine Ewigkeit. Das kommt und geht, schwebt hin und her, taucht auf und nieder wie alles im großen Reiche der Natur. — Nur der Maßstab ist dort ein andrer.

Betrachten wir unter andern Gesichtspunkten den Kiesel zu unsern Füßen, oder das Salzkörnchen in unsrer Hand, nachdem wir wissen, daß auch das kleinste Gebilde auf Erden aus Milliarden allerkleinster Körperchen besteht, die wir Atom-Planeten nennen, und daß diese Körperchen in fortwährender Bewegung sind. Denken wir uns so klein, wie ein Bakterium und noch hunderttausendmal kleiner, und dann als Geschöpfe auf so einem Atom-Planeten in unserm Steinchen, so würden wir, mit demselben Denkapparat ausgestattet, die Milliarden durch große Zwischenräume voneinander getrennten Atome vielleicht ebenfalls als eine Art „Sternenmeer" wahrnehmen und unsern Wohnsitz vielleicht auch für die einzig existierende Welt halten. — Bei diesem Vergleich kommen wir am ehesten zur Erkenntnis, daß unser ganzes Sein, Können und Wollen nichts ist im Vergleich zur allmächtigen Größe des Weltenrätsels, dessen Lösung uns vorenthalten bleibt, solange wir Menschen an unsre fünf Sinne gebunden sind.

Alwin Dreßler.

Wissenschaft.

Als die Erde zerbrach. Nach der neuesten viel beachteten Theorie der Kontinental-Verschiebung, die der Geologe Wegener aufgestellt hat, nimmt man an, daß die Gesteinschichten der heutigen Kontinente einstmals die ganze Erde bedeckten. Erst am Ende des Erdmittelalters, in der sogenannten Kreidezeit, zerbrach diese zusammenhängende Tafel; die einzelnen Teile schwammen auseinander und bildeten die Kontinentalschollen, die heute nur noch ein Viertel der Erdoberfläche bedecken. Wie diese Entstehung der Erdteile und Weltmeere, nachdem die Erde „zerbrochen" war, vor sich ging, schildert Rudolf Hundt in einem Aufsatz der „Leipziger Illustrierten Zeitung". Man nimmt an, daß die Kontinentalschollen gegen 100 Kilometer mächtig sind und eine Gesteinschale, das sogenannte „Sial" bildeten, das die ganze Erdoberfläche bedeckte. Diese vorzugsweise aus Silizium- und Aluminiumverbindungen aufgebauten Gesteine schwimmen in der nächsttieferen Gesteinschale der Erde, dem „Sima", aus dem sie nur 5 Kilometer weit herausragen. Wie sehr die Schichten nach dieser Erdkatastrophe zusammengeschoben wurden, hat man aus der Faltung der Alpen berechnet, die heute noch eine Fläche von 150 Kilometer einnehmen, während die Gesteinschichten, aus denen die Alpen bestehen, früher 600 bis 1200 Kilometer breit waren. Früher brachte man diese Faltungserscheinungen mit dem langsamen Erkalten des Erdinnern in Beziehung, wäre dies aber richtig, so müßte sich die Erde seit dem Tertiär um 2400 Grad Celsius abgekühlt haben. In der Tertiärzeit brachen auch die einzelnen Schollen auseinander, die heute die Antarktis, Australien, Vorderindien, Südafrika, Südamerika darstellen. Vorderindien entfernte sich von Amerika und schwamm Asien zu, mit dem es sich an der Stelle verband, wo sich heute das Himalajagebirge auftürmt. Die Atlantische Spalte besitzt im Süden eine Breite von 6220 Kilometer; sie wird im Norden zwischen Nordostgrönland und Spitzbergen schmaler und ist hier nur noch 200 bis 300 Kilometer breit. Daß aber die Kontinente östlich und westlich dieser Spalte einmal zusammengehangen haben, wird durch verschiedene Ursachen bewiesen. So entsprechen z. B. die Zwarten Berge in Südafrika den alten Gebirgsfalten bei Buenos Aires in Südamerika. Die Trennung beider Kontinentmassen muß schon in der älteren Kreidezeit entstanden sein, denn zu dieser Zeit lassen sich zwischen den beiden Kontinenten keine Tierwanderungen mehr feststellen. Im Tertiär hatte die Trennung schon umfangreiche Formen angenommen; das damals gefaltete Atlasgebirge läßt sich über den Ozean nicht nach Westen hin verfolgen. Der Stille Ozean ist älter als der Atlantische, da sich in ihm noch Reste uralter Tierformen befinden, wie z. B. die Ohrenrobbe. —

Kulturgeschichtliches.

Die Ausgrabung einer vorgeschichtlichen Wasserburg. Die Ausgrabungen, die seit dem Jahre 1921 von dem urgeschichtlichen Forschungsinstitut Tübingen und dem Altertumsverein Buchau im Moore des oberschlesischen Federsees durchgeführt wurden, sind jetzt nach einer mehrmonatigen systematischen Grabung im Jahre 1925 zum Abschluß gelangt, und haben unser Wissen von deutscher Urgeschichte durch eine Reihe von einzigartig erhaltenen Urkunden in überraschender Weise vertieft und vermehrt. Gegenstände, die sonst der Einwirkung von Wind und Wetter zum Opfer gefallen wären, sind durch den feuchten Pflanzenmantel des Moores über vier Jahrtausende in wunderbarer Frische bewahrt geblieben. Es handelt sich bei dieser hochbedeutsamen Entdeckung, über die Dr. Hans Reinerth eingehend in der Leipziger „Illustrierten Zeitung" berichtet, um die sogenannte Wasserburg Buchau, um ein befestigtes Inseldorf, das in seinen Ansiedlungen wie in seinen Befestigungswerken uns gleich lebendig vor Augen tritt und der frühesten Hallstadtzeit, also etwa den Jahren 1100 bis 850 v. Chr. angehört. Die Wasserburg Buchau war eine Insel im Randgebiet eines Sees, die man zu einer vor dem Feinde geschützten Wohnstätte ausbaute, und die der Vorläufer vieler späterer gleichartiger Pläne wurde. Die Insel ist heute in dem gleichförmigen Moorgelände längst nicht mehr kenntlich, sondern von Wiesen überdeckt, und nur die Außenpallisade ist in trockenen Monaten als leichte Erhebung sichtbar. Diese Hauptwehr der vorgeschichtlichen Befestigung, eine aus 50 000 Kieferstämmen gebildete, reisigdurchflochtene gewaltige Pfahlmauer stand einst im Uferwasser des Sees und schob sich Feinden, die etwa mit Einbaum oder Floß angreifen wollten, als erstes Hindernis entgegen. An einer Stelle im Osten war diese Außenpallisade durch ein 6 Meter breites Tor unterbrochen, das dem friedlichen Verkehr mit dem Dorfe diente. Die eigentliche Verteidigung geschah von einer zweiten Palisade, die oben einen Wehrgang trug; sie greift auf der Ostseite der Wasserburg in zwei Armen nach innen und läßt nur eine schmale Durchfahrt offen, die in den dritten Ring führt. So mußte jedes Fahrzeug, das sich dem Dorfe nahte, zwei Schutzwehren passieren und gelangte dann erst vor den Dorfzaun, der die dritte und letzte Verteidigungslinie bildete. Die so geschützte Insel war nur 250 Jahre besiedelt, und zwar kann man in dieser Zeit an den im Torf eingelagerten Kulturschichten zwei verschiedene Niederlassungen feststellen. In dem obern jüngern Dorf sind die Wohngebäude dicht aneinander gedrängt. Diese jüngere Siedlung, die bis 850 v. Chr. blühte, besteht aus großen geräumigen Gehöften mit hufeisenförmigen Wohngebäuden, die um einen rechteckigen Hof angelegt sind; davor lagen die Wirtschaftsgebäude. In dem letzten freigelegten Gehöft stieß man auf einen großen Getreidespeicher, in dem eine etwa 7 Zentimeter starke Schicht verbrannten Getreides, Gerste und Weizen, lagerte. In einer Ecke dieses Speichers fand man die Trümmer von großen tönernen Vorratsgefäßen, wie sie zur Aufbewahrung von Früchten und Getreide verwendet wurden. In der Brandschicht selbst lag eine bronzene Sichel. An den gut erhaltenen Wandecken dieser Häuser kann man erkennen, daß die Außenwände in Blocktechnik errichtet waren, während im Innern Flechtwände benutzt wurden. An Einzelfunden konnte man besonders viele vortrefflich erhaltene Tongefäße bergen, die eine große Mannigfaltigkeit der Formen und gute aktive Verzierung zeigen. Dann Bronzegeräte, wie Pelle, Messer, Hämmer, Nadeln, und Schmuck aller Art, Knochengeräte und besonders wertvolle Holzgegenstände, darunter die ältesten bisher bekannten Ruder. —

Industrie und Technik.

Wie die Straße abgetreten wird. Wenn unsre Väter auf der Landstraße spazierengingen, da befanden sie sich in einer idyllischen Einsamkeit, verglichen mit den heutigen Zuständen. Dann und wann holperte ein Bauernwagen an ihnen vorbei oder ein Fuhrwerk mit einem Metzger, und hier und da sausten ein paar Radfahrer vorüber. Heute ist die Landstraße, die damals durch den Eisenbahnverkehr entlastet war, durch die Entwicklung des Kraftwagenwesens wieder neu belebt, immerfort zischen Autos an uns vorüber und rattern schwere Kraftlastwagen. Natürlich ist es ja auch in den belebten Straßen der Großstädte, wo sich ein Verkehr abspielt, den man sich früher auch nicht im Traume vorstellen konnte. Damit geht aber eine starke Abnutzung der Straßen Hand in Hand, und der Straßenbau ist vor ganz neue Aufgaben gestellt. Über die Ingenieur P. Fehler in der „Umschau" nähere Mitteilungen macht. Besonders interessant sind einige Zahlen, die zeigen, wie stark die moderne Straße abgetreten wird. So hat man berechnet, daß das Klinkerpflaster auf den Gehsteigen von den Fußgängern innerhalb 22 Jahren von 40 auf 22 Millimeter abgetreten wird; Granitsteinpflaster wird auf den Fahrwegen schon in 35 Jahren von 170 auf 50 Millimeter abgefahren; es findet also hier ein intensiver Vermahlungsprozeß statt, durch den man die Menge des erzeugten Staubes begreift. Wie sich der Verkehr auf der Landstraße innerhalb eines Vierteljahrhunderts verändert hat, ergibt sich aus den Zahlen des täglichen Durchschnittsverkehrs auf der Straße zwischen Karlsruhe und Durlach. Damals wurden 1906 1088 Zugtiere, 20 Personen- und 5 Lastkraftwagen gezählt; 1923 waren es nur noch 575 Zugtiere, aber dagegen 270 Personen- und 680 Lastkraftwagen. Noch viel rascher ist der Verkehr in den Städten angewachsen. 1900 gab es in München an Beförderungsmitteln 540 Pferdepersonenwagen, 48 Kraftwagen, 0 Krafträder, 818 Pferdelastwagen und 38 000 Fahrräder. Für 1924 aber sind die Zahlen folgende: 290 Pferdepersonenwagen, 2750 Kraftwagen, 2227 Krafträder, 592 Pferdelastwagen, 1743 Lastkraftwagen und 180 000 Fahrräder. Die Straße wird in der Stadt noch bedeutend mehr in Anspruch genommen als auf dem Land, aber die Erneuerung ist wesentlich einfacher, da die schadhaften Stellen räumlich begrenzt und leichter zu sperren sind. Auf den Landstraßen sind die Aufgaben sehr viel schwieriger; man hat aber in neuster Zeit mit verschiedenen Verfahren recht gute Erfahrungen gemacht. —

Naturwissenschaft.

Können die Pflanzen hören? Mit dieser etwas sonderbaren pflanzenphysiologischen Frage beschäftigt sich, wie amerikanische Blätter berichten, seit einiger Zeit ein amerikanischer Privatgelehrter namens James Hawson, der in der Nähe von Boston große Gärtnereien besitzt und zu seinem Spezialfach die Biologie der Farnkräuter und gewisser Orchideenarten erwählt hat. Der genannte Gelehrte teilte Zeitungsberichterstattern mit, daß er in seinem Glashaus seit Jahren eine Reihe von seltenen Pflanzungen unterhalte, die er selbst betreue und deren Lebensverhältnisse er aufs eingehendste studiere. Vor ungefähr 2 Monaten sei nun auf einem benachbarten Grundstück eine Kesselreparaturwerkstätte er-

Frauen, denkt daran!

Es ist das erstemal, daß das deutsche Volk zum Volksbegehren aufgefordert wird. Männer und Frauen dokumentieren öffentlich mit ihrer Unterschrift unter den Gesetzentwurf zur entschädigungslosen Enteignung der ehemaligen Fürsten, daß sie mit ihrem Namen für diese Form der Reglung einstehen. Es wird sich erweisen, ob die Männer und Frauen des deutschen Volkes ihre Angelegenheiten so regeln wollen, daß in Zukunft alle Konfliktstoffe materieller Art ausgeschaltet sind.

Eine Niederlage der Fürsten bei ihren habgierigen Forderungen würde ihnen und den Anhängern der Monarchie Lust und Mut nehmen sich in außergesetzlichen Aktionen um die Wiedereinführung der Monarchie zu bemühen. Das legt uns die Pflicht auf, ganz besonders den Frauen zuzurufen:

Zeichnet euch ein!

Laßt euch nicht davon abhalten, weil vielleicht das Einzeichnungslokal oder die Zeit für das Gros der Wähler etwas ungünstig ausgewählt wurde. Besser kann sich ein kleines Zeitopfer doch nicht lohnen als mit der Einsparung von vielen Schlössern und Villen, die zu Heimen und Schulen für unsre Kinder verwendet werden sollen oder durch die Einsparung von Tausenden von Hektar von Grund- und Forstbesitz und Nutzgrundstücken, durch deren gute Bewirtschaftung Mittel für Kriegsbeschädigte, Kriegerwitwen und -waisen, Klein- und Sozialrentner aufgebracht werden können, abgesehen davon, daß von dem Land- und Forstbesitz das Siedlungsbedürfnis der ländlichen Schichten zum Teil befriedigt werden könnte.

Es soll Frauen geben, die in der entschädigungslosen Enteignung der Fürsten eine Härte sehen, sie glauben, diese Enteignung

nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren

zu können, sie wollen nicht, daß die ehemaligen Monarchen Not leiden sollen. Sie können sich beruhigen, zum Hungern liegt für die noch kein Anlaß vor.

Im Weltkrieg ist kein Hohenzollernsproß gefallen oder verwundet worden. Die Zahl der gefallenen Volkssöhne dagegen beträgt 2 Millionen.

In der Revolution fand man im kaiserlichen Schlosse zu Berlin Lebensmittelvorräte hochqualifizierter Art, wie wir sie nur noch in schattenhafter Erinnerung hatten. Wir aber haben unsern Kindern die Brotscheiben, Kartoffeln grammweise zumessen müssen und mußten sie mit den in Wasser ohne Fett gekochten Kohlrüben über den Hunger hinwegtäuschen.

Nach der Beendigung des Krieges bot sich uns ein trostloses Bild gesundheitlichen Verfalls und ein Kinderelend von ungeheuerm Umfang. Wilhelm 2. aber saß in Holland, seine Familie war, wie alle Mitglieder der andern dynastischen Familien

vor jeder materiellen Not behütet.

Geht es in den gesunden Menschenverstand hinein, daß die Nachkommen der zwanzig verflossenen „Herrscherhäuser" bis in die fernste Zeit hinein von Not und gegen Arbeit gefeit sein sollen, nur weil ihre Väter einmal Könige waren? Der Herrschaftssitz in Doorn und das Guldenvermögen auf der Holländischen Bank würde bei weiser Einteilung nicht nur eine auskömmliche Existenz für Wilhelm 2. gewährleisten, es würde auch für die Berufsausbildung der Familienmitglieder durch mehrere Generationen hin ausreichen. Dann könnten die Nachkommen des ehemaligen preußischen Königshauses beweisen, daß sie wirklich tüchtige und vaterlandsliebende Volksgenossen sind. So ist es auch mit den andern Fürsten einschließlich der nach 1806/07 und 1866 von ihren Thröncheu entfernten, die noch heute, nach mehr als 100 und 50 Jahren Ansprüche an den Volksstaat stellen.

Die Liebe der deutschen Mütter soll ihren Kindern, den Kindern des Volkes gehören, an deren Zukunft haben wir zu denken. Damit sie gesunde, tüchtige, arbeitsfrohe, verantwortungsbewußte Menschen und Staatsbürger werden können, müssen wir heute unsre staatsbürgerliche Pflicht tun. Frauen, zeichnet euch ein!

Marie Juchacz.

Dem Kaiser, was des Kaisers.

General von Cramon, der Leitartikler des Organs der Rittergutsbesitzer, der „Kreuzzeitung", hat über das Volksbegehren sein seelisches Gleichgewicht so gründlich verloren, daß er seinen neusten Aufsatz mit folgenden Worten zu schließen für gut befunden hat:

Wir wollen im Aufblick zum König aller Könige den Worten unsers Herrn und Heilandes folgen, die da lauten: „So gebt denn dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist."

Hoffentlich denkt das arbeitende deutsche Volk genau so und bringt durch Rieseneinzeichnungen zum Volksbegehren überall sichtbar zum Ausdruck, was nach seiner Meinung „des Kaisers" ist. —

Schreibt ein!

Die Augen auf! Die Taschen zu!
Deutschland so arm an Kleid und Schuh,
Deutschland so arm an Fleisch und Brot,
Deutschland so reich an Sorge und Not.
Vater singt nicht mehr und lacht,
Mutter weint oft in der Nacht,
Kindlein ist immer so müde, so müde —
hart war der Krieg, und hart war der Friede;
zwölf Jahre schon die böse Zeit,
und wie weit der Weg noch, wie weit, wie weit?

Die Augen auf! Die Fäuste vor!
Andre Räuber vor dem Tor!
Heißen kaiser- und königlich,
rufen laut nur immer: Ich!
Stehn in einem schönen Kleid,
tragen Gold und viel Geschmeid,
haben Land und Leben genug,
wollen noch — dein Hungertuch,
wollen noch dein Weinen und Klagen;
du bist noch nicht genug geschlagen.

Die Augen auf, und Tritt gefaßt!
Fort mit der müden stummen Rast!
Noch gibt es eine heil'ge Schrift!
Noch weicht die schwache Kraft dem Stift!
Männer und Frauen, wir wollen uns wehren!
Noch haben wir das Volksbegehren!

Karl Karstädt.

Du hast noch nicht zum Kampffonds für das Volksbegehren gezeichnet. Bitte sofort zeichnen oder Kampffondsmarken kaufen.

Dazu noch Abfindung?

Vier Milliarden Mark beträgt nach der neuesten steueramtlichen Drucksache des Reichstags allein für das Jahr 1926 das Etatskapital, das durch die „Kriegsfolgen" ausgelöst ist.

Es sind aufzubringen: Militärversorgungsgebühren 1 490 000 000 Mark, innere Kriegslasten 329 000 000 Mark, Erfüllung des Dawesabkommens 600 000 000 Mark, Schuldverschreibungsdienst der Eisenbahn 573 000 000 Mark. Aus dem Dienst der Industrieobligationen 187 000 000 Mark, dazu Ausgaben für militärische Zwecke 742 000 000 Mark, macht zusammen 3 923 000 000 Mark.

Man sieht, in einem Jahr zahlen wir auf das Schuldkonto der Hohenzollern, die zweifellos am Kriegsausbruch und an seinem Ende nicht gerade schuldlos sind, nahezu 4 Milliarden Mark. Und dazu sollen wir ihnen noch eine „Abfindung" schenken? —

Wird Wilhelm arm?

Aengstliche Gemüter meinen, man könne die Hohenzollern, so gerecht es „an sich" auch sei, doch nicht ganz entschädigungslos enteignen, das dürfe die deutsche Republik sich nicht antun, ihren frühern Kaiser betteln gehen zu lassen.

Dazu ist zu sagen, daß das, was eine ganze Reihe der ehemaligen deutschen Fürsten einschließlich der Hohenzollern, heute im Ausland zu ihrer sichern Verfügung hat, ausreichen würde, um ihnen ein fürstliches arbeitsloses Leben zu gestatten.

Was besitzt allein Wilhelm in Doorn? Man höre:

Haus Doorn hat eine Größe von rund 280 Morgen; es besteht aus einer Villa, verschiedenen Nebengebäuden sowie Garten-, Wiesen- und Parkanlagen.

Der Preis des gesamten Landsitzes betrug beim Kauf 1 350 000 Gulden, die in drei Raten bar bezahlt worden sind.

Seither ist „Haus Doorn" fortgesetzt weiter ausgestaltet und in wilhelminischem Stile „verschönert" worden. So sind Marmortreppen eingebaut, für Gäste ist ein besonderes Haus errichtet, und vieles andre ist angeschafft worden.

„Haus Doorn" ist bis unter das Dach mit den wertvollsten Möbeln, Teppichen und Bildern vollgestopft.

Die Silberkammer des „Hauses Doorn" enthält nicht nur eintausend silberne Eßteller, sondern auch in der entsprechenden Anzahl alles, was an Bestecken, Tafelaufsätzen und sonstigem Zubehör bei einem König, der seinem Volke nichts opferte, zu erwarten ist. Wilhelm besitzt sogar ein großes silbernes Taufbecken.

In Goldmark umgerechnet besitzt Wilhelm außerdem ein angelegtes zinstragendes Vermögen, das etwa zwanzig Millionen beträgt.

Wenn Wilhelm von Deutschland auch nicht einen Pfennig mehr erhält, so wird er dennoch in Zukunft mitsamt den sonstigen Gliedern der hohenzollernschen Familie besser weiterleben als 99 Prozent des deutschen Volkes. —

Einst und jetzt.

Die deutschnationalen Fürsprecher der Fürstenansprüche haben allzu rasch vergessen, wie sie selbst einmal — lang, lang ist's her — die wilhelminische Epoche beurteilt haben. Am 10. Januar 1920 schrieben die „Münchner Neusten Nachrichten":

„In der Tat, wer heute mit dem Gefühl tiefer Scham die entsetzliche Geistlosigkeit, Frivolität und Armut des politischen Denkens wahrnimmt, die als ein vernichtendes Argument wider das Prinzip der erblichen Monarchie aus den Briefen Wilhelms 2. zum Himmel schreit, der mag denen beistimmen, die jenen Tag als den Beginn von Deutschlands Niedergang verfluchen, als Wilhelm der Unselige sein eigner Kanzler wurde."

Heute kämpft dieselbe Zeitung mit dem heiligsten Eifer dafür, daß dieser Mann, dessen Regierungsbeginn verflucht wurde, der reichste Grundbesitzer Deutschlands werde und nach Holland Hunderte von Millionen nachgeworfen bekommt.

Eine Rüge des Auslandes.

Die schweizerische kapitalistische „Neue Züricher Zeitung" behandelt in ihrer regelmäßigen Monatsübersicht über „Lebenskosten und Löhne" auch die deutschen Verhältnisse und sie führt über das Geschrei einsichtsloser und rückständiger Unternehmer nach weiterer Verschlechterung der Arbeitslöhne aus: „Die Lohnfrage in Deutschland tritt neuerdings in den Brennpunkt des allgemeinen Interesses . . ."

Es wird dann festgestellt, daß die deutschen Unternehmer seinerzeit auch über die „untragbaren" Löhne jammerten, als sie nur 9 bis 10 Goldpfennige für die Stunde betrugen. Und was die Notwendigkeit des Exports betrifft, so dürfe nicht übersehen werden, daß erstens einmal der deutschen Industrie auch jetzt in der Krise eingestandenermaßen noch Verbilligungsmöglichkeiten innerer (Betriebsrationalisierung) und äußerer Art (Abbau der Etatsüberschüsse) offenstehen, die in erster Linie erschöpft werden sollten, bevor ein Rückgriff auf die, international verglichen, keineswegs glänzenden Löhne der deutschen Arbeiterschaft sich rechtfertigt. Nicht mit Unrecht werde auch von den deutschen Arbeiterführern hervorgehoben, daß der deutsche Arbeiter das Zeug in sich habe, das amerikanische Vorbild: hohe Löhne mit überkompensierender (entsprechender) hoher Arbeitsleistung nachzuahmen.

Natürlich hat auch die ausländische Arbeiterschaft ein Lebensinteresse daran, daß die deutsche Exportindustrie auf dem Weltmarkte nicht die Preise auf Kosten der Löhne der deutschen Arbeiter herunterdrückt, da als Folge davon dann auch ihre Löhne ebenfalls weiter herabgedrückt werden würden. Z.

Das Ausland verachtet uns.

Der schamlose Versuch der deutschen Fürsten, das schwer kämpfende deutsche Volk auszubeuten, stößt im Ausland auf Verachtung. Die in der Schweiz sehr bedeutende, keineswegs sozialistische Basler „Nationalzeitung" schreibt:

Bei 2½ Millionen Arbeitslosen und etwa 10 Millionen Mitbetroffenen und wöchentlich 30 Selbstmorden aus Lebenssorgen allein in Berlin, bedrängen die abgesetzten deutschen Fürsten ihre ungetreuen ehemaligen Landeskinder um Alimente im Betrag von rund drei Milliarden Mark. Ebenfalls aus Lebensnot?

Die geplante und durch einige willfährige Gerichte erster Instanz sogar gutgeheißene und beförderte Ausbeuterei soll radikal eine Volksinitiative verhindern, wozu vom 4. März an überall die Einzeichnungslisten aufgelegt werden; die Initiative verlangt die Enteignung der Fürsten bis auf den letzten Pfennig. Ob das Enteignungsgesetz im Reichstag die nötige Zweidrittelmehrheit findet, ist sehr zweifelhaft, aber die Initiative selbst wird mit Millionen auch gut bürgerlicher Stimmen gefüllt werden.

Selten war ein Rückzug aus der Weltgeschichte würdeloser als dieses letzte öffentliche Auftreten der deutschen Fürsten. Der Skandal ist eine große Reklame und auch Beruhigung für die Republik; denn es gibt kaum einen der ehemaligen Potentaten, dessen Gesinnung der Abfindungsskandal nicht irgendwie kompromittierte. Die republikanische Presse hat ein Propagandamaterial zur Hand, wogegen die monarchistische und nationalistische nicht mehr wird aufkommen können.

Während man im Ausland mit Verachtung auf die würdelose Begehrlichkeit blickt, gibt es in Deutschland noch Parteien (leider hat die Schweizer Zeitung unrecht, es sind auch republikanische dabei), die die niedrige Gesinnung gutheißen, die aus den Fürstenforderungen spricht. Das Volksbegehren unterzeichnen, heißt die Würde der Deutschen gegen die Würdelosigkeit der Fürsten wahren.

Buchprüfung und Steuerausschüsse.

Die Dienstagsitzung des Reichstags wird um 1¾ Uhr vom Präsidenten Löbe eröffnet. Die zweite Beratung des Haushalts des Reichsfinanzministeriums wird fortgesetzt.

Abg. **Kling** (Wirtsch. Vgg.) erwartet von der neuen Senkung der Umsatzsteuer nach den bisherigen Erfahrungen nicht viel.

Abg. **Merk** (Bayr. Vpt.) wünscht eine bessere Berücksichtigung der Familienangehörigen bei der Einkommensteuerveranlagung.

Abg. **Schröder** (Mecklenburg, völk.) meint, daß von der Senkung der Umsatzsteuer nur der Großhändler Nutzen haben werde.

Damit ist die allgemeine Aussprache beendet. Ein kommunistischer Mißtrauensantrag gegen den Reichsfinanzminister wird gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt. Zu Kapitel 1 wird eine Entschließung des Hauptausschusses angenommen, wonach der Reichsfinanzminister aufgefordert wird, bis zur dritten Lesung den Etat in der Weise neu aufzustellen, daß von dem Gesamtbetrag der Ausgaben des Reichsfinanzministeriums in Höhe von rund 347 Millionen Reichsmark etwa 5 v. H., gleich 17 Millionen Reichsmark, gespart oder als künftig wegfallend bezeichnet werden. Beim Kapitel allgemeine Bewilligungen wendet sich

Abg. **Hertz** (Soz.) gegen eine Behauptung des deutschnationalen Abgeordneten Oberfohren, als ob die Sozialdemokratie jetzt gegen den

Dispositionsfonds des Reichspräsidenten

sei, weil der Inhaber dieser Stelle gewechselt habe. Im Ausschuß haben die sozialdemokratischen Vertreter keinen Zweifel darüber gelassen, daß die bisherige Handhabung des Fonds völlig loyal erfolgt sei. Wenn trotzdem eine Kritik erfolgt ist, dann richtete sie sich nicht gegen die Summe an sich, sondern gegen die Tatsache, daß eine Erhöhung der Summe um 1 Million erfolgt ist, ohne daß die Regierung trotz Aufforderung sich darüber geäußert hat, unter welchen Voraussetzungen und unter welchen Umständen diese Mehrforderung erfolgt ist. Ursprünglich sei die Beantwortung dieser Anfrage auch zugesagt worden. Selbst der deutschnationale Abg. Schultz (Bromberg) habe gegen sie keine Einwendungen erhoben.

Abg. **Meier** (Baden, Soz.): Der Buchprüfungsdienst zählt zu den jüngsten Zweigen der allgemeinen Reichsfinanzverwaltung. Dieser Zweig, der erstmals versuchsweise im Jahre 1920 eingeführt wurde, hatte sich rasch zu einer der bedeutungsvollsten Abteilungen des Veranlagungs- und Prüfungsgeschäfts für die allgemeine Finanzverwaltung entwickelt. Und heute nach kaum fünfjährigem Bestehen ist die gewissenhafte Nachprüfung ergangener Steuererklärungen ohne Buchprüfungsdienst kaum noch denkbar. Ganz abgesehen von der moralisch-psychologischen Bedeutung, die der Buchprüfungsdienst hat, führte er auch zu einem für die Reichsfinanzen wertvollen materiellen Erfolg. In der Denkschrift, die im vorigen Jahre dem Steuerausschuß über die Ausgestaltung des Buchprüfungsdienstes vorgelegt worden ist, heißt es u. a.:

> Danach sind im Rechnungsjahre 1924 63 875 Fälle nachgeprüft, und es ist ein Gesamtergebnis an Steuern und Geldstrafen in Höhe von rund 94 Millionen Reichsmark erzielt worden. Diese Zahlen geben ein deutliches Bild von der großen Bedeutung des Buchprüfungsdienstes; sie lassen ferner aber auch darauf schließen, wieviel Fälle in Zukunft nachzuprüfen sein werden.

Was ist, so fragen wir, von der Reichsfinanzverwaltung geschehen, um die Zahl gewandter und zuverlässiger

Buchprüfer zu vermehren

und sie gegenüber den Finanzämtern unabhängiger in ihrer Stellung und Arbeit zu machen? Was ist geschehen, um die Buchprüfung nach den Beschlüssen des Reichstags vom vorigen Sommer auch wirklich durchführen zu können?

Die Buchprüfer haben einen schweren Außendienst für die Reichsverwaltung zu versehen. Für diesen Dienst, den sie zum Vorteil für das ganze deutsche Volk ausüben, gebührt ihnen auch von dieser Stelle aus Dank. Darüber hinaus hat die Reichsverwaltung die Pflicht, diesen Dank dadurch praktisch zu betätigen, daß sie die fähigen Buchprüfer endlich zu Reichsbeamten befördert. Das größte Hemmnis war bisher die akademische Bildung. Weil die meisten Buchprüfer keine akademische Bildung haben, wurden sie von der Beförderung ausgeschlossen. Andre wieder, die eine abgeschlossene akademische Bildung hatten, wurden zur Einarbeitung in dieses Gebiet bewährten Buchprüfern zur Anlernung bei Prüfungen beigegeben. Und diese so herangebildeten Akademiker hat man dann später dem nicht akademischen Lehrmeister als Vorgesetzte vor die Nase gesetzt. Daß eine solche Maßnahme nicht geeignet ist, ein besonderes Vertrauensverhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen herzustellen, bedarf wohl keiner besonderen Beweisführung. Wir sind der Auffassung, ohne mit dieser Feststellung etwa das Studium herabzusetzen, daß das abgeschlossene Studium kein monopolartiges Recht auf jede staatliche Stellung schaffen darf. Gerade im speziellen Fall der Buchprüfer muß die Entscheidung zugunsten des Fachmannes, aber nicht, wie es bisher geschehen, zugunsten des Akademikers ausfallen. Es ist uns unerklärlich, warum bisher nicht auch die buchführende

Landwirtschaft den Buchprüfungen

unterworfen worden ist, wie die übrigen Wirtschaftskreise. Wir erwarten hierüber noch eine Erklärung vom Reichsfinanzministerium.

Staatssekretär **Popitz** erklärt, in den Großbetrieben werde die Buchprüfung bereits nach den gesetzlichen Bestimmungen durchgeführt. Bei den landwirtschaftlichen Betrieben sei das nicht immer möglich, da bei der Landwirtschaft keine Pflicht zur Buchführung bestehe. Die allgemeinen Kenntnisse der Buchprüfung müßte jeder Steuerbeamte haben; daneben müsse es Leute geben, die sich besonders mit dieser Frage beschäftigen. Es seien schon viele Angestellte auf Probevertrag im Buchprüfungsdienst tätig, die nach einer gewissen Zeit in das Beamtenverhältnis übergeführt werden. Die Regierung wende dieser Frage ihre besondere Aufmerksamkeit zu. Sie habe nicht die Absicht, den Buchprüfungsdienst privaten Treuhandgesellschaften zu übergeben, möglicherweise könnte man aber nach englischem Muster eine besondere Organisation für diesen Zweck schaffen.

Abg. **Philipp** (dt.-nat.) verlangt gesetzgeberische und Verwaltungsmaßnahmen, um Unbilligkeiten zu beseitigen.

Reichsfinanzminister **Reinhold** sagt eine gründliche Prüfung der vom deutschnationalen Redner gerügten Uebelstände zu.

Abg. **Scheller** (Ztr.) lenkt die Aufmerksamkeit des Ministers darauf, daß das Verfahren bei den Gesuchen um Bewilligung der Vorzugsrenten zu umständlich sei.

Staatssekretär **Popitz** erklärt, daß die Frage der Regelung der Vorzugsrenten mit Wohlwollen und beschleunigt geprüft werden solle. Die Auszahlung der Vorzugsrenten erfolge sicher vom 1. Januar 1926 ab, ohne Rücksicht auf das Datum, an dem der Antrag gestellt worden sei.

Abg. Simon (Schwaben, Soz.):

Nach den Bestimmungen der Reichsabgabenordnung müssen bei den Finanzämtern Steuerausschüsse gebildet werden, die von den Organen der Selbstverwaltung gewählt und teilweise ernannt werden. Die Einrichtung, die es ermöglicht, daß auch Vertreter der Arbeiter in den Steuerausschüssen vertreten sind, hat sich bewährt, und gerade die Mitarbeit der Arbeitervertreter ist von vielen Finanzämtern lobend anerkannt worden. Aber nicht überall ist Verständnis für die

Mitwirkung der Arbeiter

in den Steuerausschüssen vorhanden. In zahlreichen Fällen betrachtet man sie als Eindringlinge, so daß manche Finanzämter es durchaus nicht eilig hatten, mit der Heranziehung der Arbeiter zu den Sitzungen des Steuerausschusses. Die dritte Steuernotverordnung, die aus „Sparsamkeitsgründen" eine Einschränkung der Steuerausschüsse mit sich brachte, gab noch weiter erwünschte Gelegenheit, die Arbeitervertreter auszuschalten. Man zog die Arbeiter überhaupt nicht mehr heran, dafür wurden aber sehr oft Mitglieder des Landbundes oder andre Interessenten herangeholt, denen die Mitwirkung der Arbeiter in den Steuerausschüssen schon längst ein Greuel war. Auch heute wird noch in einzelnen Finanzämtern die Mitarbeit der Arbeitervertreter in den Steuerausschüssen sabotiert und der Wille des Gesetzgebers illusorisch gemacht.

Einige Finanzämter haben offenbar die Absicht, die Mitwirkung von Arbeitervertretern in den Steuerausschüssen dadurch unmöglich zu machen, daß die Aufwandsentschädigung so gering bemessen wird, daß das Steuerausschußmitglied finanziell schweren Schaden erleidet. In der kleinlichsten Weise und mit aller Zähigkeit wird um Pfennige geschachert. So erhielt ein Steuerausschußmitglied bei einem sächsischen Finanzamt für eine 9½stündige Sitzung eine Entschädigung von 1,80 Mark, von denen noch 16 Pf. Porto abgezogen wurden. Unter solchen Umständen ist es sowohl einem Arbeiter wie auch einem kleinen Geschäftsmann unmöglich, als Steuerausschußmitglied zu fungieren und das ihm gewährte staatsbürgerliche Recht auszuüben. Der Redner verlangt mit allem Nachdruck, daß hier umgehende und durchgreifende Aendrung und Besserung geschafft wird, wenn die Steuerausschüsse nicht

eine bloße Dekoration

und ein Tummelplatz für bevorzugte Steuerzahler sein sollen. (Beifall bei den Soz.)

Abg. **Höllein** (Komm.) verlangt schärfere Maßnahmen gegen die Steuerhinterziehungen der besitzenden Klassen.

Abg. **Gerauer** (Bayr. Vp.) führt aus, daß es sich bei dem rücksichtslosen Vorgehen von Finanzämtern gegen Landwirte und Winzer bei der Eintreibung von Steuern nicht um vereinzelte Fälle handle, sondern daß sich derartiges sehr häufig ereignet.

Es wird bei diesem Kapitel ein Antrag des Zentrums angenommen, wonach beim Reichsfinanzministerium ein Referat für den Buch- und Betriebsprüfungsdienst einzurichten sei. Der Antrag des Ausschusses, eine Zentralstelle für diesen Zweck einzurichten, wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt.

Beim Kapitel Reichsmonopol für Branntwein wendet sich Abg. Schulz-Gahmen (Ztr.) gegen das Bestreben, die Vertreter der Produzenten aus dem Beirat zu entfernen. Der Absatz von Branntwein sei geringer als vor dem Kriege; das sei vor allem auf den Kampf gegen den Alkohol zurückzuführen.

Abg. **Eggerstedt** (Soz.) weist gegenüber der Behauptung des Vorredners, daß die Produzenten im Beirat nur geringen Einfluß ausübten, darauf hin, daß ja auch noch unter den Vertretern des Reichstags, des Reichsrats und des Reichswirtschaftsrats Leute seien, die man als Vertreter der Brenner anzusehen habe. Der Reichstag habe bei der Etatsberatung des vorigen Jahres auf sozialdemokratischen Antrag einen Untersuchungsausschuß eingesetzt; man solle jetzt die Ergebnisse seiner Prüfung abwarten. Daß der Absatz von Trinkbranntwein zurückgegangen ist, sei nicht zu bedauern.

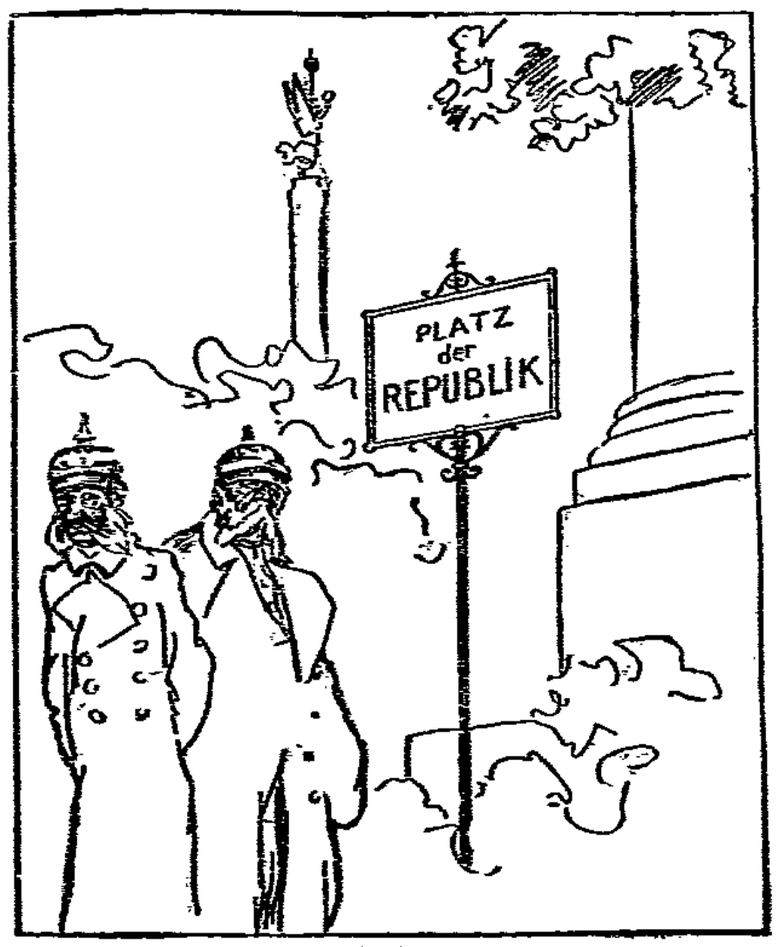
Gegen ¾7 Uhr wird die Sitzung, nachdem der Haushalt des Reichsfinanzministeriums erledigt ist, auf Mittwoch mittag 1 Uhr vertagt. —

Um den „Platz der Republik".

Dem Führer der sogenannten vaterländischen Verbände, General Grafen v. d. Goltz, will es nicht in den Kopf, daß der Platz in Berlin, in den die Siegesallee mündet, Platz der Republik heißen soll. Darum wendet er sich in der „Deutschen Zeitung" an die preußische Regierung mit der folgenden Drohung:

> Die preußische Regierung steht vor einem entscheidenden Entschluß, der unendlich viel mehr als nur hauptstädtische Bedeutung hat . . . Nachgeben unserseits wäre Verrat an Volk und Vaterland. Man soll das bedenken. Will man den Kampf, nun gut, wir sind bereit, aber wir sind dann unschuldig. Es werden dann schwerste Zeiten kommen. Aber international, paneuropäisch, sozialistisch und bolschewistisch (beides sind am letzten Ende dasselbe) werden wir niemals werden.

Niemand verlangt vom General v. d. Goltz, daß er etwas von der Art der gräßlichen Dinge wird, die er da



Das Unfaßbare . . .

nennt. Auch wäre es unbillig, von ihm zu verlangen, daß er lerne, die politischen Begriffe auseinanderzuhalten, die er durcheinander wirft; das würde seine geistigen Fähigkeiten übersteigen. Dringend notwendig aber ist, ihm und den Seinen Verständnis dafür beizubringen, daß sie die bestehende Staatsordnung zu respektieren haben und daß sie eins auf den Kopf bekommen werden, wenn sie daran denken sollten, Unfug zu treiben.

Wer Deutschland mit „schwersten Zeiten" bedroht, wenn ein Platz einen Namen bekommt, der ihm nicht gefällt, der verdient, von der Polizei besonders sorgfältig behütet zu werden. Die preußische Regierung wird aber schon aus pädagogischen Gründen vor Drohungen nicht zurückweichen dürfen. Jene „vaterländischen" Herrschaften haben vor der Republik doch erst dann Respekt, wenn sie sich Autorität verschafft.

Severing, der preußische Minister des Innern hat auf die Anfrage der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen über die Umbenennung des Königsplatzes in Berlin nachstehende Antwort erteilt:

> Ein Antrag auf Umbenennung des „Königsplatzes" in Berlin als „Platz der Republik" liegt mir noch nicht vor. Da ich aber die von den Fragestellern gegen die Umbenennung erhobenen Bedenken als berechtigt nicht anzuerkennen vermag, würde ich keinen Anlaß sehen, einem entsprechenden Antrag die staatsministerelle Einwilligung zu verweigern.

Diese Antwort ist klar und eindeutig. Sie gilt nicht nur den Volksparteilern und Deutschnationalen, sie gilt gleichzeitig dem v. d. Goltz und seinen Trabanten. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Beim Arbeitsminister.

Wie durch die Presse bekannt wurde, soll die Konferenz der fünf Arbeitsminister am Montag in London beginnen. Den Besprechungen, die angeblich eine volle Woche dauern sollen, wird ein Memorandum des englischen Arbeitsministers als Grundlage dienen. Der Zweck der Besprechungen soll vor allem darin bestehen, eine Einigung über eine einheitliche Auslegung des Washingtoner Arbeitszeit-Uebereinkommens herbeizuführen.

Die Gewerkschaften sehen in dieser Absicht die Gefahr, daß die Geltung des Achtstundentages noch mehr eingeschränkt wird als bisher.

Aus diesem Grunde haben sich die gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen entschlossen, am Mittwoch vormittag beim Arbeitsminister vorstellig zu werden und ihm ihre Gegnerschaft gegen solche gefährlichen Bindungen nachdrücklich zum Ausdruck zu bringen. —

Zur Arbeitsministerkonferenz in London.

Die Geschichte des Abkommens zur internationalen Reglung der Arbeitszeit beweist, daß die Formulierung einer solchen Vereinbarung und ihre Ratifizierung zwei ganz verschiedene Dinge sind; wurde doch das Abkommen schon 1921 getätigt und jetzt, 1926, sind sich die Regierungen der bedeutendsten Staaten noch nicht klar darüber geworden, ob es ratsam ist, die Inkraftsetzung der in Washington zustande gebrachten Vereinbarung zu bewerkstelligen. Diese Verzögerung zeigt, auf welch schwachen Füßen die im Völkerbund verkörperten Ideale einstweilen noch stehen. Es wird noch viel aufopfernder Arbeit bedürfen, der internationalen Verständigung auf allen Gebieten der menschlichen Betätigung zum Siege zu verhelfen.

In den letzten Tagen hat man es für ratsam gehalten, eine Zeitungsnotiz zu veröffentlichen, die folgende Mitteilung enthält:

> Die deutsche Abordnung für die Konferenz der Arbeitsminister in London wird die gemeinsame Betätigung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag zu fördern suchen und in erster Linie darauf drängen, daß eine gemeinsame amtliche Auslegung der Washingtoner Vereinbarung festgelegt wird.

Diese angeblich aus Zentrumskreisen stammende Mitteilung ist nicht nur recht unklar gehalten, sie ist auch sehr verwirrend, weil sie die Dinge geradezu auf den Kopf stellt. Da ist es schon notwendig, an eine Rede des englischen Premierministers zu erinnern, die dieser am 2. Februar im Unterhaus hielt und woraus ersichtlich ist, daß die treibende Kraft zur Einberufung der Konferenz nicht in Berlin, sondern in London zu suchen ist. Nach der englischen Regierungserklärung sollen die Arbeitsminister zu einer Konferenz nach London berufen werden, um zu beraten, ob eine Vereinbarung über die genaue Auslegung des Washingtoner Abkommens erzielt werden kann.

> „England ist zur Ratifizierung nur dann bereit", erklärte der Minister, „wenn es der kommenden Konferenz gelingt, mit Deutschland zu einer Vereinbarung in dieser Richtung zu kommen. Wir werden uns nicht eher zu einer Ratifizierung bereiterklären, bis unzweideutig feststeht, daß alle Staaten dasselbe meinen."

In englischen Regierungskreisen scheint man dieser Angelegenheit das größte Mißtrauen entgegenzubringen. Erklärte doch der Innenminister kürzlich in einer öffentlichen Versammlung, man könne nicht zulassen, daß Deutschland schließlich durch Ausnahmebestimmungen dazu überginge, trotz des Abkommens über den Achtstundentag 10 bis 12 Stunden in der Woche extra arbeiten zu lassen, was in England auf Grund bestehender Tarifverträge unmöglich sei.

Ist das englische Mißtrauen berechtigt? Zweifellos sind in Deutschland Kräfte am Werke, die einer Reglung der internationalen Arbeitszeit feindlich gesinnt sind. Man will die Wirtschaft heben durch niedrige Löhne und lange Arbeitszeit. Die Lobhudler des Kapitals laufen Sturm und beschwören die Regierung, nicht „ohne Bedenken und Einwendungen in die Höhle des Löwen zu gehen", womit die kommende Konferenz gemeint ist. Das deutsche Unternehmertum will eine Sonderstellung und glaubt auf Grund des Artikels 14 des Washingtoner Abkommens eine Handhabe zu haben. Dieser Artikel gestattet Außerkraftsetzung des Achtstundentages im Kriegsfall oder auf Grund andrer „die Landessicherheit gefährdenden Ereignisse". Nach Auffassung der deutschen Unternehmerkreise fällt das Dawesgutachten unter den Artikel 14 des Abkommens.

Es ist klar, daß die deutschen Gewerkschaften sich gegen diese Ansicht zur Wehr setzen müssen. Der Dawesplan darf nicht zu einem Druckmittel zur Niederhaltung der deutschen Arbeiterklasse werden. Es kann nicht so sein, daß die Arbeiter die ganzen Reparationslasten tragen. Ist der Dawesplan unerträglich, so muß Deutschland eben einen andern Ausweg suchen. Interessant ist ja in dieser Beziehung die Ansicht von Carvin, dem bedeutenden Schriftleiter der konservativen englischen Wochenzeitung „Observer", der in diesen Tagen schrieb: Die Krise im Dawesgutachten sei in etwa 12 bis 18 Monaten fällig.

Die deutsche Wirtschaft kann nicht durch lange Arbeitszeit und niedrige Löhne gehoben werden. Jeder Versuch in dieser Richtung würde vom Ausland mit den schärfsten Absperrungsmaßnahmen beantwortet werden.

Auf alle Fälle heißt es bei den kommenden Verhandlungen in London die Augen offen zu halten. B. W.

Holzarbeiter gegen Moskau. Die Delegiertenwahlen zur Generalversammlung der Berliner Ortsverwaltung des Deutschen Holzarbeiterverbandes brachten den Kommunisten, trotzdem sie die gegenwärtige, gerade in der Holzindustrie ganz außerordentliche Wirtschaftskrise in demagogischer Weise ausnutzten, nicht den gewünschten Erfolg. Das Ergebnis der Wahlen ist folgendes: Abgegeben wurden 10525 Stimmen; davon entfielen auf Liste I, Amsterdam, 5681 Stimmen, auf die Liste der Kommunisten 4846 Stimmen. —

Tarifkündigung. Der Verband schlesischer Metallindustrieller und der Schlesische Verband des Metallgewerbes haben ihren Arbeitslohntarif am Montag für den 20. März gekündigt. Eine Begründung dieser Kündigung und neue Vorschläge sind zunächst noch nicht beigefügt worden. Man muß aber annehmen, daß eine Lohnkürzung mit der Tarifkündigung beabsichtigt wird.

Internationale Lohnaktion. Wie wir hören, findet die Besprechung zwischen den Vertretern des Deutschen Verkehrsbundes und des französischen, schweizerischen, belgischen und holländischen Rheinschiffahrtspersonals zur Festlegung von Richtlinien für eine internationale Lohn- und Arbeitszeitaktion der Rheinschiffahrt am kommenden Mittwoch in Mannheim statt. —

Beinschaden, alte Wunden heilt die bewährte **Kirsan-Salbe 1.50 2.0**
Hof-Apotheke Magdeburg, Breiter Weg 158.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 10. März 1926.

Der Erfolg des sechsten Tages.

Am Dienstag stieg die Zahl der Einzeichnungen zum Volksbegehren in Magdeburg um 8332 Unterschriften. In den Stadtteilen beträgt die Zahl der Einzeichnungen:

	Bis Montag:	Bis Dienstag:
Altstadt	3939	6033
Wilhelmstadt	1529	2176
Neustadt	4533	6437
Sudenburg	4135	5761
Buckau	2455	3573
Rothensee	89	155
Cracau	345	511
Südost	1820	2531
Gesamtsumme	18 845	27 177

Der sechste Tag der Unterschriften für die Fürstenenteignung brachte abermals einen stattlichen Erfolg. Magdeburgs Männer und Frauen schreiten in aller Stille zu den Einzeichnungslokalen und leisten ihre Unterschrift. Trotz der erst in den letzten Tagen mit Flugblättern und Versammlungen einsetzenden Gegenagitation der Rechtsparteien, trotzdem sich die bürgerliche Presse bemüht, die Volksbewegung zur Enteignung der habgierigen Fürsten totzuschweigen, geht die Aktion unaufhaltsam vorwärts. Noch ist aber das Ziel nicht erreicht, und niemand glaube, daß er angesichts der Erfolge der beiden letzten Tage nicht zur Einzeichnung gehen brauche, weil es auf ihn nicht mehr ankomme. Auf jeden einzelnen kommt es an. Zehntausende fehlen noch! Sie müssen in den nächsten Tagen den Weg in die Lokale machen. Rüttelt die Säumigen auf, macht den Gleichgültigen klar, daß es um ihre ureigensten Interessen geht. Ruft ihnen zu: Heran an den Schreibtisch!

Dein Name fehlt noch!

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Ortsgruppe Magdeburg.

Für die Kundgebung zum Volksbegehren treten alle Kameraden am Sonnabend in den Abteilungen an:

Abteilung Altstadt, Fleischmarkt 6 Uhr,
Spielleute, Fleischmarkt, 5.45 Uhr,
Alte Neustadt, Vereinslokal, 7 Uhr,
Neue Neustadt, „Wintergarten", 7 Uhr,
Wilhelmstadt, Sammelplatz, 7 Uhr,
Sudenburg, Lemsdorfer Weg, 6 Uhr,
Sudenburg II, Sammelplatz, 7 Uhr,
Buckau, Straßenbahndepot, 7.30 Uhr,
Südost, Sammelplatz, 7 Uhr,
Fermersleben, Sammelplatz, 7 Uhr,
Rothensee, Sammelplatz, 7.30 Uhr,
Friedrichstadt-Werder, „Schwarzer Adler", 8 Uhr,
Anger, Grasemann, 7.30 Uhr.

Am Freitag den 12. treten die Kameraden der Abteilung Friedrichstadt-Werder und Anger 7.30 Uhr zu der Kundgebung in Cracau am „Schwarzen Adler" an. Abteilung Cracau Freitag 8 Uhr, „Elbdarten".

Die Beteiligung aller Kameraden wird erwartet.

Der Vorstand.

Etwas Unglaubliches!

Merkwürdiges ist mir gestern passiert. Ich befand mich auf dem Wege zur Turnhalle, in der die Listen zum Volksbegehren ausliegen, um als Arbeiter durch meine Unterschrift gegen einen Kaiser zu entscheiden. Welcher Wandel der Zeit: das Volk bestimmt, ob dem Kaiser noch etwas gehört. In jedem Winkel, in jeder Hütte müßte doch darüber gesprochen werden. Weit gefehlt, es gibt noch Arbeiter, die nichts vom Weltgeschehen wissen.

Einen mir bekannten Arbeiter traf ich, der ganz verwundert fragte, was ich in jener Straße zu tun habe, zu „wem ich wollte". Seine Antwort auf meine Gegenfrage, „ob er schon da war", war ein erstauntes Kopfschütteln. „Volksbegehren, Fürstenabfindung, davon weiß ich ja noch gar nichts, was hat es denn damit?" Ungläubig starrte ich ihn an, diese Gleichgültigkeit, diese „Harmlosigkeit" oder sonst etwas überstieg einfach meine Begriffe.

Es soll in den Kriegsjahren Leute gegeben haben, die in ihrer weltabgeschiedenen Hütte nichts vom Kriege erfuhren. Ich hielt die damaligen Zeitungsnotizen für einen guten Witz. Heute, wo mir ein Arbeiter in der Großstadt begegnet ist, der nichts vom Volksentscheid weiß, halte ich noch ganz andre Dinge für möglich.

„Grundsätzlich" kümmert er sich um nichts, liest keine Zeitung und kein Flugblatt, ist in keiner Partei und keinem Verband; er hat sich selbst zur Null gemacht. Seine Kollegen im Betrieb beachten ihn kaum, worüber er sich sehr wundert, „woher soll ich also etwa wissen?". Mich packte die Scham, weil er ein Arbeiter war. Und auch eine gelinde Wut, daß solche Dinge möglich sind.

Wir waren inzwischen bis in die Turnhalle gekommen. Eine Schar Frauen drängte sich um den Tisch. Sie erzählten vom Kaiser, der ihnen ihre Söhne mordete und obendrein noch Millionen als Entschädigung verlangte. Mit zitternden Händen leisteten sie ihre Unterschrift und murmelten ein Nein! Und „mein Arbeiter" stand in der Wählerliste und wußte auch davon nichts, aber daß er unterschreiben mußte, hatte er inzwischen begriffen, und ich setzte ihm den Sachverhalt nachher noch weiter auseinander.

Wie viele Menschen, wie viele Arbeiter mag es noch geben, die teilnahmslos durch Leben gehen. Da kämpft die Republik um ihren Bestand, und Arbeiter wissen von nichts. Wieviel Arbeit bedarf es noch, um diesen Unverstand der Massen zu beseitigen. Niemals hat sich wohl die Notwendigkeit einer mündlichen Aufklärung klarer erwiesen als bei diesem Volksbegehren.

Mit Zeitungen und Flugblättern allein ist es nicht zu schaffen. Den etwa 160 sozialdemokratischen Parteizeitungen in Deutschland stehen über 3000 bürgerliche Zeitungen gegenüber, die nichts wissen vom Volksentscheid. Und tausende und aber tausende Arbeiter sind ihre Leser. Hier müssen wir die Hebel ansetzen, hier gilt es aufzuklären. Die bürgerlichen Blätter verstehen es wunderbar — soweit sie nicht gegen das Volksbegehren schreiben — Ort und Zeit der Eintragungen zu verschweigen und Stimmung zu machen gegen das Volksbegehren. Es liegt an uns, durch ihre Rechnung einen Strich zu machen. me.

März-Freiligrath-Feier

am Sonntag den 14. März 1926, vormittags 10 Uhr, im „Hofjäger", unter Mitwirkung des Magdeburger Konzertorchesters (Leitung Obermusikmeister a. D. Gustav Vogel) und Hans Mahlau vom Magdeburger Stadttheater.

Programm.

1. Teil.

1. Marsch aus dem Es-Dur-Konzert von L. van Beethoven
2. Karelia-Ouvertüre (op. 10) von J. Sibelius
3. Sinfonie H-Moll (unvollendet) von F. Schubert
4. Festrede von Polizeipräsident Genossen Grzesinski
5. Sozialistenmarsch, Massengesang.

2. Teil.

6. Rezitation
   a) Warum? von Anastasius Grün
   b) Wie man's macht! von Ferdinand Freiligrath
   c) Die schlesischen Weber von H. Heine
7. Zweite Peer-Gynt-Suite von Edw. Grieg
8. Menuett (op. 14) von J. T. Paderewski
9. Ungarische Rhapsodie Nr. 1 (F-Dur) von F. Liszt
10. Internationale, Massengesang.

Parteigenossen, Republikaner, besucht diese Feier. Das Andenken des Dichters der Republik, die große Märzerhebung des deutschen Volkes soll gefeiert werden. —

Magdeburg braucht eine Markthalle.

In der „Magdeburger Lebensmittel-Zeitung", der Zeitschrift des Verbandes der Obst-, Gemüse- und Lebensmittelhändler Magdeburgs, lesen wir:

Die unhaltbaren Zustände in der Versorgung Magdeburgs und Umgebung mit Obst, Gemüse und Südfrüchten fordern gebieterisch eine durchgreifende Aenderung der Marktverhältnisse. Es fehlt hier vollständig die Marktlage, die doch nur beschafft werden kann, wenn sich die zuständigen Behörden damit befreunden, einen gemeinsamen Großmarkt zu schaffen. Wer schon Gelegenheit hatte in den Großstädten zu beobachten, welche Vorteile ein Großmarkt dem Händler sowie au chdem Verbraucher bietet, wird ohne weiteres zugeben müssen, daß auch Magdeburg mit seinen 300 000 Einwohnern für die Schaffung eines Marktes reif geworden ist.

Die Zustände, die zurzeit hier herrschen, sind in jeder Weise ungesund. Unser Erzeugergebiet wird durch den Mittellandkanal und hiesige Hafenanlagen und Betriebsanlage in der Rothenseer Gegend noch mehr eingeschränkt werden. Die Rothenseer Gemüsebauern müßten sich woanders anzusiedeln suchen mit ihren reichen Erfahrungen in ihrem Fache. Die landwirtschaftlichen Betriebe aus der hiesigen Umgebung werden mit ihrem Grund und Boden ihre Betriebe umzustellen wissen, weil der Getreidebau durch den Druck vom Ausland nicht mehr genügend lohnend ist.

Sind die Landwirte in Sicherheit, daß sie gute Abnehmer für Gemüse finden, so werden sie auch das Gute mit dem Nützlichen zu verbinden wissen und sich dem besser bezahlten Gemüse- und Fruchtobstbau zuwenden. Für Zerbst, Halberstadt, Braunschweig, Quedlinburg, Aschersleben und Köthen würde nur der Magdeburger Großmarkt in Frage kommen. Was könnten bei einer Großmarkthalle für Werte auch ausgeführt werden und die Großhändler von Hamburg, Berlin, Leipzig, auch Konservenfabriken würden hier Geld in Umlauf bringen und den Fremdenverkehr heben.

Der Absatz an die Kleinhändler vollzieht sich in der Weise, daß die Großhändler von Laden zu Laden fahren und ihre Ware im Wege des Hausierhandels zu verkaufen suchen. Dem Kleinhändler fehlt also die Uebersicht über Angebot und Nachfrage, was bei verderblicher Ware von größter Wichtigkeit ist.

Ger Großhändler versucht solange wie irgend möglich entsprechend seinem Einkauf, seine Ware an den Mann zu bringen. Ist die Nachfrage im wesentlichen geringer als das Angebot, so muß er sich wohl oder übel entschließen, unterwegs, weil es eben leicht verderbliche Ware ist, die Preise zu ermäßigen. So kommt es, daß zu gleicher Zeit in der Stadt gleichwertige Waren zu verschiedenen Preisen verkauft werden. Der einzelne Kleinhändler kann bei diesen Einkaufsverhältnissen die Marktlage nicht übersehen, er muß vielmehr, um sicher Ware zu bekommen, von dem ersten besten Großhändler kaufen, weil ihm die Menge des Angebots unbekannt bleibt.

Ganz anders vollzieht sich der Einkauf auf einem Großmarkt. Der Kleinhändler kann sofort das Angebot übersehen und wird auch bald die Nachfrage nach den einzelnen Warengattungen erkennen und wissen, wie er sich beim Einkauf verhalten muß. Der Handel mit verderblichen Waren bedingt, sich nicht lang zu besinnen, und ist ungeheuern Preisschwankungen unterworfen. Ist der Großmarkt und die provisorische Großmarkthallenfrage geregelt, so werden sich in der ganzen Umgebung genügend landwirtschaftliche Betriebe finden, die sich im größern Maße der Erzeugung von Gemüse widmen, denn sie besitzen dann die Möglichkeit, ihre Ware schnell, der wirklichen Marktlage entsprechend, abzusetzen, was heute bei der Großerzeugung auf den Wochenmärkten unmöglich ist und ein Absatz im Wege des Hausierhandels bei den Händlern ebenfalls zur Unmöglichkeit werden dürfte.

Wesentlich für die Preisgestaltung ist letzten Endes noch, daß der Großhändler heute gezwungen ist, um den Hausierhandel genügend auszuführen, durch Unterhaltung mehrerer Gespanne sein Unkostenkonto stark zu belasten. Kann Magdeburg eine gute, natürliche Marktlage nachweisen, so treffen aus allen Erzeugergebieten Gemüsewaren ein, und die Marktpreise kommen dann dem Verbraucher zugute. Die Platzfrage dürfte zurzeit nur ein Provisorium darstellen, da hierbei vielerlei Faktoren zu berücksichtigen sind, die erst in der Praxis eine genügende Berücksichtigung finden können. Wichtig ist der Bahn- und Wasseranschluß, und zwar so, daß die als Eilgut eintreffenden Waren auf dem schnellsten Wege dem Markt und somit der Verbraucherschaft zugeführt werden können. W. R.

Achtung, Frauen!

Kommt morgen Donnerstag abend 8 Uhr
zur
Frauenversammlung im „Wilhelmspark"
Männer können mitkommen.

Eintritt 30 Pf. **Eintritt 30 Pf.**

Wie der Mittelstand heute geschröpft wird.

Allgemein wird die gesetzliche Reglung der Krankenversicherung des Mittelstandes für notwendig gehalten. Aber die verschiedensten tatsächlichen und vor allem künstlich geschaffenen und erhaltenen Interessengegensätze verhindern die energische Inangriffnahme dieses schwierigen Problems. Nicht nur die Interessentengruppen, sondern leider auch die politischen Parteien scheuen sich, dieses heiße Eisen anzufassen.

Erstens glaubt man in Regierungskreisen die Zwangsversicherung des Mittelstandes aus Rücksicht auf die Aerzte nicht durchführen zu können; denn die Aerzte erblicken in der durch die Versicherung des Mittelstandes erfolgenden Einschränkung der freien Praxis eine Geschäftsschädigung bzw. Existenzgefährdung. Nach unser Auffassung ist diese Befürchtung nicht begründet, denn weite Kreise des Mittelstandes sind heute gar nicht in der Lage, in schweren Erkrankungsfällen die Kosten für Arzt, Medizin, schwere Operationen, Heilkuren usw. zu tragen. Sie vermeiden daher zum Schaden der eignen Gesundheit und der ihrer Familie auch in nötigen Fällen, den Arzt zeitig genung hinzuzuziehen. Mancher frühe Tod des Familienvaters, des Ernährers und der Hausfrau wird dann durch zu späte Inanspruchnahme des Arztes herbeigeführt, die Existenz der Familie also gefährdet oder gar vernichtet.

Der zweite Grund für das Nichtanrühren der Frage der Erweiterung der Krankenversicherung auf den Mittelstand und die Beamten ist die Gegnerschaft gewisser Kreise gegen die allgemeinen Ortskrankenkassen und deren Selbstverwaltung. Dieser Selbstverwaltung soll die Versicherung des Mittelstandes und der Beamten nicht anvertraut werden. Und die Sache wäre so einfach. Die Schichten, welche im Krankheitsfall als Beamte und so weiter ihr Gehalt ein halbes Jahr, 1 Jahr oder länger fortbeziehen, versichern sich bei niedrigem Beitrag nur für Gewährung an Arznei, Hilfs- und Heilmitteln, Kuren und medizinischen Bädern ohne Krankengeld. Der Beitrag wäre für diese Kreise dann ganz bedeutend niedriger als für Vollmitglieder.

Drittens ist ein Hemmnis für die allgemeine Krankenversicherung des Mittelstandes der leider noch vorhandene Klassen- und Standesdünkel der verschiedensten Berufe, Beamtenklassen und Volksschichten. Dann als letztes und nicht geringstes das finanzielle Interesse mancher an der Privatversicherung beteiligten Kreise.

Und dazu liefert ein Artikel der „Deutschen Krankenkasse" Material, das sehr wertvoll ist. Das Ministerium der sozialen Fürsorge in Oldenburg hatte im Mai 1925 auf wiederholte Anregung der betreffenden Kreise für die Versicherung der Volkskreise, die nicht der Zwangsversicherung unterliegen, zwei Kassen empfohlen:

a) „Selbsthilfe", Krankenversicherung für den Mittelstand auf Gegenseitigkeit, Hannover, Schäferdamm 1;
b) „Salus", Gemeinnützige Krankenhauskosten-Versicherungs-Aktiengesellschaft, Berlin C 19, Roßstraße 9/10, I.

Die „Selbsthilfe" hat als Ziel die Deckung aller mit der Krankheit zusammenhängenden Kosten, die „Salus" versichert dagegen nur gegen Krankenhauskosten.

Die hier empfohlene „Selbsthilfe", die zwei Abteilungen (I = Handwerker, II = Mittelstand) umfaßt, hat aber ganz außerordentlich geringe Leistungen und unerhört hohe Ausgaben und Verwaltungskosten. Eine größere Leistungsunfähigkeit dürfte kaum in der Privatversicherung zu finden sein. Hier ein Beispiel aus 1924:

Selbsthilfe I (Handwerker).

	Ausgabe:		% d. Einnahme:	
Krankengeld, Aerzte, Apotheken, sonst. Heilmittel, Krankenhausbehandlung u. Wochenhilfe	304 748,15 M			
Sterbegeld	176,— M	306 498,15 M		39,64
Verwaltungskosten:				
a) Abschlußgebühren	195 948,49 M		25,34	
b) Hebegebühren	33 778,65 M		4,37	
c) Sonstige Verwaltungskosten	109 318,48 M	339 045,62 M	14,14	43,85
Zusammen		645 573,77 M		83,49

Selbsthilfe II (Mittelstand).

	Ausgabe:		% d. Einnahme:	
Arzt, Apotheke, sonstige Heilmittel, Krankenhausbehandlung und Wochenhilfe	310 186,54 M			
Sterbegeld	150,— M	310 336,54 M		27,37
Verwaltungskosten:				
a) Abschlußgebühren	343 526,98 M			30,30
b) Hebegebühren	35 857,07 M		3,16	
c) Sonstige Verwaltungskosten	332 818,78 M	712 202,83 M	29,36	62,82
Zusammen		1 022 539,37 M		90,19

Also die Kasse hat in beiden Abteilungen 43,85 (beinahe die Hälfte) und 62,82 (über drei Fünftel) aller Ausgaben allein an Verwaltungskosten! Das ist das Sechs- bis Achtfache des Betrags, den laut „Jahrbuch der Krankenversicherung" die deutschen Ortskrankenkassen für 1924 im Reichsdurchschnitt mit 7,65 Prozent ihrer Ausgaben nachweisen! Daß solche Ausgaben für Verwaltung usw., wie hier seitens einer Privatversicherungskasse verbraucht werden, eine volkswirtschaftliche Schädigung ersten Ranges darstellen, und eine Schröpfung des schon schwer um seine Existenz ringenden Mittelstandes bedeuten, wird niemand bestreiten können. Darum Erweiterung der deutschen Krankenversicherung durch Ausdehnung der Versicherungsgrenze über die jetzige Höhe von 2700 Mark hinaus und ferner Erfassung auch der selbständig arbeitenden Kreise, Handwerker usw. Die Hand- und Kopfarbeiter sowie die selbständigen Existenzen des Mittelstandes sind in die Zwangs-Krankenversicherung einzubeziehen.

K. Panitz.

— Die Fahrt des Reichsbanners nach Wien. Die Anteilnahme an dem Besuch der Oesterreicher in Magdeburg hat bei vielen Kameraden den Wunsch hinterlassen, bald ein Wiedersehen in Wien zu feiern. Die Fahrt soll am 9. Juli dieses Jahres nach einer Vereinbarung zu einer großen Veranstaltung in Wien unternommen werden, wozu wir eingeladen sind. Für die Rückfahrt ist der 12. Juli vorgesehen. Der Fahrpreis soll nach Erkundigungen bei der Eisenbahn für einen Sonderzug hin und zurück 40 Mark betragen. Die Meldungen müssen umgehend an die Abteilungen für die Teilnahme gehen. Schlußmeldetag ist der 1. Juni; bis zum 10. Juni muß der Fahrpreis eingezahlt sein. —

— **Der Film vom 2. Bundestag des Reichsbanners** wird am Donnerstag abend von 7 bis 11 Uhr den Reichsbannerkameraden in den U.-T.-Lichtspielen Buckau, Feldstraße, unentgeltlich vorgeführt. —

— **Der neue Angestelltentarif** ist im Druck erschienen und auf der Geschäftsstelle des Zentralverbandes der Angestellten, Große Münzstraße 7, I, erhältlich. —

— **„Fürstenabfindung?"** von Kurt Heinig. Ein Lesebuch zum Volksentscheid. Berlin, Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftbundes. Preis 70 Pfg., Organisationspreis 50 Pfg. Diese Schrift bringt Material, das gegenüber den anmaßenden Forderungen der deutschen Fürstenhäuser an das deutsche Volk zusammengestellt worden ist. Sie müßte allen denen in die Hand gedrückt werden, die auch heute noch nicht erkannt haben, welche Werte dem deutschen Volksvermögen verlorengehen, wenn den abgedankten Monarchen und deren Familien auch nur ein Bruchteil von ihren Ansprüchen bewilligt würde, die sich zum größten Teil auf in Zeiten des unbeschränkten Absolutismus unrechtmäßig angeeigneter Objekte beziehen. Es gibt kein besseres Werbemittel für das Volksbegehren als diese Broschüre. —

— **Der Wochenmarkt im Frühlingssturm.** Am Mittwoch war es auf dem Alten Markt und auf dem Fleischmarkt für Händler und Käufer sehr ungemütlich. Der Frühlingssturm peitschte Regen und Schnee den Menschen ins Gesicht und brachte wohl manchmal die lustigen Verkaufsstände etwas ins Wanken. Bei solchem Wetter kommt das Fehlen einer Markthalle in Magdeburg stark zum Bewußtsein. Gar mancher Marktbesucher mag sich eine gefährliche Erkältung zuziehen, von dem schlechten Geschäft der Händler gar nicht zu sprechen. Die Preise hatten sich gegen den Vormarkt nicht geändert. Es kosteten die Eier weiter 12 Pf. das Stück, Butter ein Halbpfundstück 1,05 bis 1,15 Mark. Die Gemüsepreise waren folgende: Rotkohl 18 Pf., Weißkohl 10 Pf., Wirsingkohl 15 Pf., Spinat 20 Pf., Mohrrüben 15 Pf., Kohlrüben 10 Pf. das Pfund. Ein Kopf Blumenkohl mußte mit 20 bis 80 Pf., je nach Größe, bezahlt werden. Auf dem Fleischmarkt kosteten 1 Pfund Schweinefleisch 1,20 bis 1,30 Mark, Rindfleisch 1 bis 1,20 Mark, Pferdefleisch 50 bis 70 Pf. Die Preise auf dem Fischmarkt waren folgende: Kabeljau 30 Pf., Goldbarsch 35 Pf Seelachs 25 Pf. das Pfund. —

— **Für bedürftige Anleihealtbesitzer.** Auf Antrag der Sozialdemokratie hat der Reichstag am 9. März einen einstimmigen Beschluß gefaßt, der für viele bedürftige Anleihealtbesitzer eine Verbesserung ihrer Rentenansprüche bedeutet. Die Reichsfinanzverwaltung hatte bisher verfügt, daß die Vorzugsrente erst vom Beginn des Monats an fließt, der auf die Antragstellung folgt. Da nun die Mehrzahl der Anspruchsberechtigten ihre Anträge, meist ohne eignes Verschulden, erst im Februar oder März d. J. gestellt haben, so würden diese verarmten Reichsgläubiger erst am 1. März bzw. am 1. April in den Genuß der Rente kommen. Der angenommene Antrag verlangt nun von der Reichsregierung, daß sie bei allen in der Zeit vom 1. Januar bis 1. April 1926 gestellten Anträgen die Vorzugsrente vom 1. Januar 1926 an gewährt. Der Mehrbetrag, der durch diesen Antrag den Beziehern der Vorzugsrente zufließen wird, beläuft sich auf 6,5 Millionen. Der Reichsfinanzminister hat die Erfüllung des Reichstagsbeschlusses zugesagt. Sache der bedürftigen Anleihealtbesitzer ist es nun, ihre Anträge, soweit es nicht schon geschehen, sofort zu stellen. Wird der Antrag erst nach Ablauf des Monats März gestellt, so entgeht den Berechtigten der Rentenbezug für wenigstens 4 Monate. Der Antrag ist bei der Bezirksfürsorgestelle einzureichen. —

— **Filmvortrag im Deulig-Palast.** Der bekannte und beliebte Vortragsredner Kapitän Finckе aus Hamburg wird am Sonntag den 14. März, vormittags 11 Uhr, im Deulig-Palast wieder einen seiner mit so außerordentlichem Beifall aufgenommenen Filmvorträge halten. Er kommt diesmal mit seinem herrlichen Kap-Polonio-Film. Dieser Film ist außerordentlich interessant und lehrreich für jedermann. Sämtliche Bilder werden durch den fachmännischen Vortrag des Kapitäns Fincke erläutert.

— **Halbe Preise im Zirkus Busch für Gewerkschaftsmitglieder und -funktionäre.** Die Direktion des Zirkus Busch hat sich bereit erklärt, den Mitgliedern der Gewerkschaften auf allen Plätzen eine Preisermäßigung zu gewähren gegen gestempelte Bons vom Ortsausschuß des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes. Die Karten aller Plätze können zum halben Preis an der Zirkuskasse gegen Abgabe der Bons gelöst werden. Die Direktion bittet aber, diese Karten möglichst schon vorher, und zwar von 11 bis 1 Uhr und von 4 Uhr an, an der Zirkuskasse zu entnehmen. Sonnabends und Sonntags haben die Bons keine Gültigkeit. Bons sind bei allen Gewerkschaften und im Arbeitersekretariat zu entnehmen. Wir bitten die Gewerkschafter, von diesem Entgegenkommen regen Gebrauch zu machen. Der Ortsausschuß. —

— **Bund der freien Schulgesellschaften Deutschlands.** Die Ortsgruppe Magdeburg veranstaltet am Freitag den 12. März, abends 8 Uhr, in der Aula des König-Wilhelm-Gymnasiums, Falkenbergstraße 10, einen Vortragsabend, an dem Frau Prof. Dr. Anna Siemsen (Jena) über „Gesellschaftsentwicklung im Lichte der Literatur" sprechen wird. Der Eintritt ist frei. Alle Mitglieder des Bundes und alle Freunde und Anhänger der weltlichen Schulen werden zu diesem interessanten Vortrag um zahlreiches Erscheinen gebeten. —

— **Das Begräbnis des Zigeuners.** Am Dienstag nachmittag wurde der Zigeuner Alexander Klär, der am 3. März von seinem Volksgenossen Thormann im Verlauf eines Streites erschossen wurde, auf dem Neustädter Friedhof beerdigt. Eine große Menschenmenge hatte sich auf der Lübecker Straße angesammelt. Offenbar erwartete man ein Schauspiel, wenn der fremde Mann in die Erde gebettet wurde. Die Polizei hatte den Friedhof abgesperrt, nur die Stammesangehörigen und die amtlich tätigen Personen durften ihn betreten. Die Menschenmenge wartete geduldig auf der Straße. Dann kamen die Zigeuner ernst und in sich gekehrt vom Friedhof zurück. Die Zuschauer verliefen sich. Es war wirklich keine Sensation. Ein armer Kerl hatte eine Lagerstatt bekommen, die er nun nicht wieder zu verlassen braucht. —

— **Erloschene Seuche.** Auf dem Gehöft des Landwirts Hermann Kohuert in Sudenburg, Wilhelmshof, und unter dem Schweinebestand des Arbeiters Masella, Salzstraße 1, ist die Maul- und Klauenseuche erloschen. Die über die Stadtteile Buckau, Fermersleben, Salbke, Westerhüsen und Prester verhängten Sperrmaßnahmen werden hiermit aufgehoben. —

— **Mißglückter Fluchtversuch.** Der Mörder Straube aus Aken, der Ende des vergangenen Jahres in Magdeburg zum Tode verurteilt worden war, dann aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden ist, unternahm in Torgau einen Fluchtversuch. Er hatte während des Transports zum Zuchthaus im Polizeigefängnis zu übernachten. Auf dem Wege vom Bahnhof zum Gefängnis versuchte er durch Rufe, wie: „Justizirrtum!", „Ich bin unschuldig verurteilt!", das Publikum zu seiner Befreiung aufzumuntern. Er hatte damit jedoch kein Glück. In der Nacht suchte er dann eine Gelegenheit, aus dem Gefängnis zu entweichen. Er vergrößerte das Ofenloch, so daß er hindurchkriechen konnte, doch verhinderte die Enge des Schornsteins die Flucht. Straube wurde der Strafanstalt Luckenberg zugeführt. —

× **Wem gehört die Uhr.** Bei der Festnahme von zwei Personen auf dem hiesigen Hauptbahnhof, wurde im Besitz des einen eine goldene Herrenarmbanduhr mit langer goldener Kette vorgefunden. Die Uhr mit Kette stammt vermutlich aus einem Diebstahl. Geschädigte wollen sich zwecks Einsichtnahme im Polizeipräsidium, Zimmer 20, melden. —

— **Unfall bei der Arbeit.** Der Telegraphenarbeiter Otto L., wohnhaft Kreuzerstraße 6, fiel am Dienstag vormittag bei der Arbeiter auf dem Grundstück Breiter Weg 1 von einer Anstellleiter etwa 4 Meter hoch herab und zog sich Verletzungen am Kopf und an den Schultern zu. L. wurde dem Krankenhaus Altstadt zugeführt. —

× **Berichtigung.** Der Vater der gestern als vermißt gemeldeten Gertrud Schwarzkopf bittet um Berichtigung des Ausschreibens, nach welchem seine Tochter einen Zettel hinterlassen habe, daß sie sich das Leben nehmen wolle. Der in der Handtasche der Schwarzkopf vorgefundene Zettel ist ein Gedicht welches auf einen geplanten Selbstmord keinen Bezug hat. —

— **Berichtigung.** Linie 12 Westerhüsen—Staatsbürgerplatz. In dem in der Sonntagsausgabe vom 7. März abgedruckten Fahrplan der Straßenbahn hat sich noch ein Druckfehler eingeschlichen. Es wird deshalb hiermit berichtigt, daß der erste Wagen der Linie 12 ab Staatsbürgerplatz fährt 6.03 (nicht 5.03). —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Achtung, Reichsbanner-Kameraden! In der Pioch-Versammlung des Friedenskartells am Donnerstag abend im „Kristallpalast" übernimmt das Reichsbanner den Saalschutz Die Anteilnahme der Kameraden ist sehr erwünscht. —

Abteilung Friedrichstadt-Werder. Am Donnerstag abend 8 Uhr Sitzung der Abteilungs-, Hundertschafts-, Zug- und Gruppenführer im „Schwarzen Adler". —

Spielerkorps Ost. Uebungsstunde am Donnerstag fällt aus. Freitag abend 7.30 Uhr am „Schwarzen Adler". —

Theater, Konzerte, Vorträge ꝛc.

Heinrichshofen. Ausstellung „Der Sieg der Farbe" (van Gogh, Gezanne, Matißt, Picasso Paul Klee, Franz Marx u. a.).

Friedenskartell Magdeburg. Am Donnerstag den 11. März, abends 8 Uhr, öffentliche Versammlung im „Kristallpalast". Redner: Pioch (Paris)

Magdeburger Volksbühne, E. V. Sonnabend den 13. März, abends 8 Uhr, Liederabend Claire Gerhardt-Schultheß und Reinhold Gerhardt Am Flügel: Bernhard Henking Karten, auch für Nichtmitglieder, bei Heinrichshofen, Volksstimme und Abendkasse. 58

Magdeburger Volksbühne, E. V. Montag den 15 März, abends 8 Uhr, in der Luisenschule: Vortragsabend Kurt Pabst (Hamburg). Werke von Heine, Shakespeare, Liliencron, Morgenstern. Karten, auch für Nichtmitglieder, bei Heinrichshofen, Volksstimme und Abendkasse 58

Sozialdemokratische Partei.

Bezirk Neue Neustadt. Freitag den 12. März, abends 8 Uhr, Funktionärsitzung im „Wintergarten". Erscheinen aller Funktionäre ist Pflicht.

Kirchenaustritt.

Zu diesem Thema schreibt uns Dr. Köstlin von der freireligiösen Gemeinde:

Die Arbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände Magdeburgs fordert alle freidenkenden Männer, Frauen und Jugendliche auf, noch vor dem 31. März ihren Kirchenaustritt zu vollziehen, da nach diesem Termin die Kirchensteuern noch für das Steuerjahr 1926/27 bezahlt werden müßten, während sie jetzt 3 Monate nach Abgabe der Erklärung wegfallen. Es ist die Pflicht jedes freidenkenden Menschen, die Kirche zu verlassen und sich einer freigeistigen Organisation anzuschließen. Die Kirche predigt heute noch den Glauben an einen überweltlichen, persönlichen Gott, der um das Weltgeschehen im großen und kleinen sich kümmere, während die tägliche Erfahrung uns zeigt, daß in Naturlauf, Völkergeschichte und Menschenleben sich keine göttliche Allgüte und Gerechtigkeit offenbart. Im bekenntnismäßigen Religionsunterricht werden die kindlichen Seelen mit den Lehren von Sündenfall, Erbsünde und Erlösung durch einen Gottessohn beschwert und verdüstert, während wir begriffen haben, daß der Mensch ohne seine Schuld ein in natürlicher und sittlicher Beziehung unvollkommenes Wesen ist, das nur in eigner Arbeit und in der Gemeinschaft Gleichstrebender über all seine Mängel hinauswachsen kann. Noch immer stellt die Kirche ein Jenseits als Ziel des irdischen Daseins hin, während wir überzeugt sind, daß wir alle mit unserm Wohl und Wehe an die Erde als unsre einzige Heimat gebunden sind, auf die wir eine auf Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Menschenliebe aufgebaute Gesellschaftsordung schaffen wollen. Wer so denkt, wie wir, der gebe seiner Ueberzeugung offenen Ausdruck, indem er die Kirche verläßt! —

Aus den Gerichtssälen.

Strafbare Nebenbeschäftigung.

Immer noch herrscht unter den Arbeitslosen Unklarheit über die Frage: Ist das als Betrug zu werten, wenn sie Arbeitslosenunterstützung beziehen und gleichzeitig noch durch Nebenbeschäftigung aller Art sich einen annehmbaren Verdienst verschaffen? Obwohl über das Strafbare dieser Handlungsweise nicht nur in der Presse, sondern auch von den Beamten des Arbeitsamts zur Genüge hingewiesen wird, gibt es immer wieder Leute, die diese Mahnung in den Wind schlagen und glauben, sich nicht strafbar zu machen, wenn sie sich ab und zu einige Mark nebenbei verdienen. Die Arbeitslosen sind gewiß die bedauerlichsten Opfer unsrer heutigen Wirtschaftslage. Und mancher von ihnen würde niemals mit den Strafgesetzen in Konflikt geraten sein, wenn nicht bitterste Not ihn zum Handeln gegen das Gesetz zwingt. So erging es auch einem 41 Jahre alten Schlosser, der sich bisher in seinem Leben recht und schlecht durchgeschlagen hatte, ohne dabei jemals sich in den Maschen der deutschen Strafgesetzgebung zu verirren. Dann ergriff auch ihn die Arbeitslosigkeit. Er bezog Unterstützung und verdiente sich nebenbei noch einige Mark, um das Lebensniveau seiner Familie zu heben. Von Mai bis September hatte er etwa 450 Mark nebenbei verdient, ohne davon dem Arbeitsamt Mitteilung zu machen. Als „gute Freunde" dem Arbeitsamt diese Tatsache mitteilten, gab der Mann das sofort zu und hatte sich nunmehr vor dem Schöffengericht wegen Betrugs zu verantworten. Er gibt vor Gericht an, von der Verpflichtung, Nebengeschäfte dem Arbeitsamt zu melden, nichts gewußt zu haben. Er betonte, daß seine Beschäftigung nicht ständig, sondern nur vorübergehend, manchmal sogar nur stundenweise gewesen sei. Das Gericht glaubte aber dem Angeklagten diesen Einwand nicht, berief sich auch darauf, daß Unkenntnis vor Strafe nicht schütze, und verurteilte ihn wegen Betrugs zu drei Wochen Gefängnis. Da aber der Angeklagte zum erstenmal mit den Strafgesetzen in Konflikt geraten war, setzte das Gericht die Verbüßung der Strafe auf die Dauer von 3 Jahren aus. —

Unregelmäßigkeiten bei der Reichswehr.

Vor dem erweiterten Schöffengericht hatte sich der Oberschirrmeister Bruno Ulbrich vom Magdeburger Pionierbataillon Nr. 4 wegen Unterschlagung, Mißbrauch der Dienstgewalt, Betrugs und Bestechung zu verantworten. Der Angeklagte war bei den Pionieren Leiter der Lehrwerkstatt und hatte auch die Verwaltung über die zur Werkstatt gehörenden Maschinen. Im Jahre 1924 soll der Angeklagte eine Drehbank, eine Bohrmaschine, Feilbänke, Schraubstöcke und eine Blechschere aus den Beständen des Pionierbataillons unterschlagen und zur Zitadelle geschafft haben, um sich dort eine Privatwerkstatt einzurichten. Ferner soll er sich aus den Beständen des Bataillons einen Schreibtisch und ein Sofagestell angefertigt haben. In einigen weitern Fällen hat er ihm unterstellte Pioniere und Arbeiter beauftragt, 45 Kohlenkasten anzufertigen, die er an eine Privatperson lieferte und dafür 60 Mark einstrich. Dann hat der Angeklagte in der Lehrwerkstatt drei Abfuhrkasten hergestellt, und sie nach Fertigstellung zu dem Schmiedemeister Kalbe gebracht. Dieser versah die Kasten mit seinem Firmenschilde, und da solche vom Bataillon bestellt waren, lieferte er sie an das Bataillon zurück und ließ sich dafür 516 Mark auszahlen. Das Geld übergab er später Ulbrich, der es in seine Tasche steckte.

Der Angeklagte ist nur zum Teil geständig. Er bestreitet energisch, die Unterschlagung der Maschinen und gibt an, diese Werkzeuge gekauft und zum Teil auch von seiner Schwiegermutter geschenkt erhalten zu haben. Zur Anfertigung des Schreibtisches und des Sofagestells will sich der Angeklagte für berechtigt gehalten haben, da er von seinem frühern Bataillonskommandeur die Erlaubnis bekommen hatte, aus Abfallholz Kleinigkeiten für den eignen Bedarf herstellen zu dürfen. In den übrigen Fällen gibt der Beschuldigte die Unregelmäßigkeiten zu. Er will nur die Absicht gehabt haben, sich einen kleinen Nebenverdienst zu verschaffen. Aus der Zeugenvernehmung ist die Aussage eines Klempners interessant, der die 45 Kohlenkasten in der Lehranstalt des Bataillons mit anfertigen half, dazu sogar nach Feierabend und Sonntags arbeitete und sich vom Bataillon die Ueberstunden bezahlen ließ. Der Zeuge hat natürlich nichts davon gewußt, daß der Oberschirrmeister die Kasten auf eigne Rechnung anfertigen ließ. Die Kohlenkasten hat später der Zeuge H. übernommen, dafür 60 Mark an Ulbrich bezahlt und außerdem noch von Ulbrich gleichfalls gegen Bezahlung einen Schreibtisch erhalten, der auch wieder aus „Abfallholz" hergestellt sein soll.

Da der Angeklagte einige Aussagen nur unter Ausschluß der Oeffentlichkeit machen wollte, wurde diese mehrmals ausgeschlossen und auch auf die Pressevertreter erweitert. Man sagte: „Wegen Gefährdung der Staatssicherheit!" Der Staatsanwalt hält den Angeklagten der fortgesetzten Unterschlagung, des fortgesetzten Mißbrauchs der Dienstgewalt, des Betruges und der Bestechung für schuldig und beantragt insgesamt 1 Jahr 3 Monate Gefängnis. Rechtsanwalt Dr. Hammerschlag hält einige Punkte der Anklage für nicht genügend geklärt und glaubt, daß nur Bestrafung wegen des einen Betrugsfalles erfolgen könne, im übrigen müßte der Angeklagte freigesprochen werden. Das Gericht neigte sich aber mehr der Ansicht des Staatsanwalts zu, hielt dem Angeklagten erhebliche Milderungsgründe zugute und verurteilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis. Die Untersuchungshaft seit dem 15. Dezember wurde dem Angeklagten angerechnet. Der Rest der Strafe soll auf die Dauer von 3 Jahren ausgesetzt werden, wenn das Bataillon eine Bewährungsfrist befürwortet. Das Gericht erachtete als schwerste Strafe die Dienstentlassung des Angeklagten, die vom Bataillon nach der Urteilsfällung erfolgen müßte. Es soll aber noch hinzugesetzt werden, daß der Angeklagte schon vorher seine Bereitwilligkeit erklärt hatte, seine Dienststelle aufzugeben. —

Vereine und Versammlungen.

Deutscher Baugewerksbund.

Die Baugewerkschaft Magdeburg hielt am Sonntag den 7. März im Lokal von E. Holtz eine Generalversammlung (Vertretertag) ab, die von 76 Abgeordneten besucht war. Vor Erstattung des Jahresberichts ehrte der Vorsitzende, Verbandskollege Heinemann, die 26 verstorbenen Kollegen mit einem warmen Nachruf. Der Bericht enthielt eine Fülle gewerkschaftlicher Arbeit. Das Jahr 1925 war für die Bauarbeiter ein hartes Kampfjahr. Die Unternehmer wollten mit dem Achtstundentag brechen. Es kam 1925 wieder zu keinem Tarifvertrag. Die Lohnreglung im Frühjahr brachte eine Vereinbarung, wonach vom 12. März bis 8. Juli der Stundenlohn um 20 Pfg. in der Spitze verbessert wurde. Die Verhandlungen im Juli führten zu keinem Ergebnis. Der Streik in Dessau löste die Aussperrung in der Provinz Sachsen und Anhalt aus. Nach 7 Wochen Kampf wurde durch zentrale Vereinbarung der Streik resp. die Aussperrung beendet. Die Organisation ist geschlossen aus dem Kampfe hervorgegangen. Die Erregung der Hilfsarbeiter war verständlich, da sie nach dem langen Kampf ohne eine Erhöhung des Stundenlohnes die Arbeit wieder aufnehmen sollten. Es wird Aufgabe der Baudelegierten sein, besonders für die Organisierung der Hilfsarbeiter einzutreten.

Der Kassenbericht lag gedruckt vor. Der Antrag auf Entlastung des Vorstandes wurde einstimmig genehmigt. Der Vorschlag des Vereinsbeirates, den alten Vorstand zu wählen, nur an Stelle des Kollegen Asmus den Kollegen Mürre zu bestimmen, wurde gegen eine Stimme angenommen. Bei Gründung einer Fachgruppe für die Hilfsarbeiter soll dem Obmann ein Sitz im Vorstand eingeräumt werden.

Ueber das zentrale und bezirkliche Lohnabkommen berichtete Verbandskollege Lange. Der Vertretertag stimmte den Vorschlägen des Vereinsbeirates gegen eine Stimme zu. Zu den Anträgen des Bundesvorstandes an den Bundestag begründete Kollege Lange die Frage der Beitragserhöhung. Zur Erwerbslosenunterstützung wurde vom Vorstand ein Antrag eingebracht, der eine Dreistaffelung der Erwerbslosen-Unterstützungssätze vorsieht. Nach langer Aussprache wurde einstimmig beschlossen:

1. die Generalversammlung kann den Antrag auf Erhöhung der Beiträge um ¼ nicht zustimmen und beantragt, den Bundestag zu ersuchen, zur Erhaltung und bessern Werbekraft des Bundes den bisherigen Satz eines Stundenlohnes für die Hauptkasse zu belassen,

2. die Staffelung der Erwerbslosenunterstützung soll nach drei Stufen erfolgen, und zwar für Mitglieder mit mindestens 78, 312 und 520 Beiträgen. Die Sätze sollen nach einem Beitragssatz von 1 Mark für die Hauptkasse bei 78 Wochen 75 Pfg., bei 312 bis 520 1 Mark, über 520 1,25 Mark betragen.

Unter „Verbandsangelegenheiten" wurde beschlossen, nach der Bauarbeiterschutzkonferenz in Berlin die Frage des Bauarbeiterschutzes zu behandeln. Zur Feier des 30jährigen Bestehens der Organisation am Orte soll eine gemeinsame Veranstaltung am 24. Juni in der „Wilhelma" stattfinden. Hier soll auch die Ausgabe der Ehrenurkunden erfolgen. Um einen reibungslosen Verkehr mit den Verbandskollegen zu pflegen, müssen die Vorsitzenden der Zahlstellen die Beitragseinkassierer anweisen, beim nächsten Markenvertrieb Einsicht in die Verbandsbücher zu nehmen.

Alle nicht mit Abschlußstempel versehenen Bücher sind der Verwaltung einzusenden. Diese Maßnahme muß im Interesse der Kollegen durchgeführt werden, damit bei Verlusten des Mitgliedsbuches die Kollegen keinen Schaden erleiden. Weiter wurde über den Bau des Gewerkschaftshauses Auskunft erteilt. Gegen 2 Uhr konnte Kollege Heinemann die anregende Versammlung schließen. —

Arbeitsinvaliden und Witwen.

Die Ortsgruppe Magdeburg des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands hielt am Dienstag den 2. März in der Aula der Augustaschule ihre Hauptversammlung ab. Professor Schümer vom Friedenskartell sprach in fesselnder und eindrucksvoller Art über „Nie wieder Krieg". Die Stellung der Invaliden zum Volksbegehren und Volksentscheid wurde vom 1. Vorsitzenden dahin gekennzeichnet, daß es selbstverständliche Pflicht jedes Mitgliedes sei, sich in die Listen einzutragen und später seine Stimme für Enteignung der Fürstenvermögen abzugeben. Die Versammlung schloß sich einstimmig dieser Auffassung an. Nach Erledigung von geschäftlichen Fragen und Aufnahme einer großen Anzahl neuer Mitglieder wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen. —

Sparerbund.

Die Gruppe der geschädigten ehemaligen Hausbesitzer hielt am vergangenen Dienstag eine außerordentliche gut besuchte Versammlung im „Artushof" ab. Nach erfolgter Ergänzungswahl des Vorstandes erstattete die Vorsitzende ausführlichen Bericht über eine stattgefundene Delegiertenversammlung in Berlin. Nach Abstimmung entschloß man sich für einen eventuellen Beitritt zu dem Berliner Reichsverband. Die nächste Versammlung ist als Werbeversammlung gedacht, zu welcher eine namhafte Persönlichkeit, die auf breiterer Basis ihr Programm entwickeln wird, gewonnen wurde. —

Nachrichten aus der Provinz.

An die Ortsvereinsvorstände!

Die Ortsvereine, die noch Broschüren zum Volksbegehren benötigen, wollen diese sofort bei uns anfordern.

Bezirkssekretariat.

Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche.

Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" auf Grund eines Runderlasses des Landwirtschaftsministers mitteilt, kann bei der Feststellung von Maul- und Klauenseuche auf Nutzviehmärkten der Abtrieb des nicht sichtbar erkrankten und nicht unmittelbar mit den kranken Tieren in Berührung gekommenen Viehes unter der Bedingung gestattet werden, daß dieses Vieh vor dem Abtrieb mit Loeffler-Serum in hohen Dosen geimpft und in kleinen Transporten — Rinder höchstens je 6 Tiere — in geeignete Unterkunftsorte geleitet wird, in denen es einer dreiwöchigen polizeilichen Beobachtung zu unterwerfen ist. Von der Einholung des Einverständnisses der Ortspolizeibehörde des Bestimmungsortes kann nicht abgesehen werden, jedoch soll die Annahme dieses Viehes, das erfahrungsgemäß nur ganz selten seuchenverbreitend wirkt, die Regel sein. —

Kreis Wanzleben.

Bottmersdorf. Die Märzfeier, die am Sonnabend der Ortsverein des Reichsbanners veranstaltete, war für die Sache der Republik ein voller Erfolg. Gaujugendleiter Pape (Magdeburg) hielt einen Lichtbildervortrag „Krieg dem Kriege!". Das Zeitbild „Volksgenossen" wurde mit großem Beifall aufgenommen. Den Spielern kommt ein Gesamtlob zu. Der Vorsitzende des Ortsvereins, G. Gabriel, wies in seiner Ansprache darauf hin, daß wir diese Feier auch als eine etwas verspätete Bundesgründungsfeier ansehen können. Amtsvorsteher Rössing hielt die Gedenkrede für die Helden aus den Märzkämpfen 1848. Ein „Frei Heil!" auf alle Kämpfer für Freiheit und Recht und auf die deutsche Republik beschloß seine Rede. —

Egeln. Für die Eltern. Am 13. März, abends 8 Uhr, findet in Teuthes Gesellschaftshaus ein Werbeabend der Sozialistischen Arbeiter-Jugend statt. Dieser Abend soll den Zweck haben, alle Konfirmanden für unsre Idee zu gewinnen. Die Eltern werden gebeten, diesen Abend für die Jugendveranstaltung frei zu halten und diese zu unterstützen. Schickt eure Kinder in die Sozialistische Arbeiter-Jugend, und besucht am Sonnabend den 13. März den Werbeabend. Wochenveranstaltung der Jugend Mittwoch abend 8 Uhr in der Stadtschule. —

Eggenstedt. Das gut besuchte Parteivergnügen vereinte jung und alt in fröhlicher Geselligkeit. Starken Beifall ernteten alle Mitwirkenden mit dem Theaterstück „Muttersegen". Ergreifend wird hier die Nichtachtung des Volkes durch den Adel gezeichnet, der des Volkes Not seinen Gelüsten dienstbar macht, gerade wie heute, wo trotz Volksnot und Elend Millionenansprüche von den Fürsten gestellt werden. Gebt ihnen einen Denkzettel, zeichnet euch ein in die Listen für das Volksbegehren, welche beim stellvertretenden Gemeindevorsteher ausliegen. Einige Lieder der Gesangsgruppe beschlossen die Feier. — Wichtige öffentliche Versammlung am Sonnabend abend. Genosse Schumacher spricht im Lokal von Balke über die Fürstenenteignung. Jeder agitiere für guten Besuch; vergeßt nicht, die Frauen mitzubringen. —

Etgersleben. Die Sozialistische Arbeiterjugend veranstaltet unter Mitwirkung der Arbeiterjugend-Vereine Egeln, Thartun und Westeregeln am Sonntag den 14. März im Saale von Christian Klockmann einen Werbeabend. Die Parteigenossen und Reichsbannerkameraden sowie alle Freunde der Jugendbewegung sind eingeladen. Konfirmanden haben freien Eintritt.

Langenweddingen. Freie Volksbühne. Zum Bezirkstag wurde am Sonnabend abend ein Theaterabend der Freien Volksbühne Schönebeck veranstaltet. Am Sonntag nachmittag wurde dann unter Leitung von Wilhelm Bartaune die Bezirkstagung abgehalten; vertreten waren Freie Volksbühne Lemsdorf, Groß-Salze, Schönebeck und Langenweddingen. Die Vertreter sprachen sich gegen den Beitritt zum Deutschen Theaterbund aus. Die nächste Bezirkskonferenz findet in Groß-Salze statt. —

Unseburg. Volksversammlung am Sonnabend abend in Wietzers Lokal. Genosse Kunze (Westeregeln) spricht über Fürstenabfindung und Volksbegehren, der Geschäftsführer der Versicherten vom Halberstädter Knappschaftsverein, Kamerad Gustav Behrens, wird über die Abfindung der Invaliden reden. Das Thema lautet: „Der Kampf der Unternehmer gegen die Invaliden-, Witwen- und Waisenrenten." Zu dieser Tagesfrage sind besonders die Invalidenrentner und Alterspensionäre eingeladen. Bei der reichhaltigen Tagesordnung ist der Beginn der Versammlung pünktlich 8 Uhr. —

Unseburg. Der Lichtbildervortrag „Krieg dem Kriege" findet am Sonntag den 14. März, abends 8 Uhr, im „Prinzregenten" statt. Referent ist Kamerad Pape (Magdeburg). Die gesamte Bevölkerung, auch die Jugend, ist an diesem Vortrag interessiert und muß ihn deshalb besuchen. —

Kreis Jerichow 1.

Biederitz. Oeffentliche Versammlung heute (Mittwoch) abend 8 Uhr in der „Weintraube". Landtagsabgeordneter Stollberg (Burg) wird über Fürstenabfindung und Volksnot sprechen. —

Gommern. Reichsbund der Kriegsbeschädigten. In der Mitgliederversammlung gab der Vorsitzende Otto Dorendorff Aufklärung über den Stand der Rentenversorgung und die rührige Tätigkeit des Bundesvorstandes sowie des Kameraden Roßmann im sozialpolitischen Ausschuß des Reichstags. Für die bedürftigen Kriegerwaisen, die Ostern die Schule verlassen, soll eine Beihilfe erwirkt werden. Eingehend wurde die Einrichtung der Krankenkommission innerhalb der Ortsgruppe besprochen, die den Zweck hat, den kranken Kameraden und Kameradinnen zu helfen. Diese segensreiche Einrichtung ist ein Selbsthilfewerk, das Beachtung und Nachahmung verdient. Der Einladung der Ortsgruppe Pretzien zum 14. März soll Folge geleistet werden. Alle Mitglieder werden sich einzeichnen in die Listen des Volksentscheides. —

Parchau. Eine Parteiversammlung fand am Sonntag statt. Genosse Klehe gab den Bericht von der Gemeindevertreter-Sitzung. Wie kürzlich berichtet, ist der Kassenrendant Emil Ahlert wegen Unregelmäßigkeiten seines Postens enthoben worden. Zum Nachfolger ist Gastwirt Hermann Dürre bestimmt. Scharf wurde das Verhalten des alten Rendanten kritisiert. Es wird auch verlangt, daß für ihn ein Ersatzmann als stellvertretender Schiedsrichter bestimmt wird. Die Kirchensteuern werden aus der Gemeindekasse bezahlt. Für die Kirchensteuerzahler verlangt unsre Gemeindevertreter-Fraktion das Recht, bei irgendwelchen kirchlichen Anlässen, sei es Begräbnis eines Genossen oder eine Gedenkfeier, auf Wunsch den Pastor auszuschalten. Es ist dieserhalb ein Schreiben an den Gemeindekirchenrat gerichtet worden. Die Gemeindevertretung beschloß vor längerer Zeit für die drei Schulen schwarzrotgoldene Fahnen anzuschaffen. Der Schulvorstand wünscht aber schwarzweiße. Wir bleiben darauf bestehen, daß die Farben der Republik von den Schulen wehen. Der Stahlhelmlehrer Keuk sträubt sich dagegen. Für diesen Herrn gibt es also keine Republik, nur für die Gehaltszahlungen ist die Republik gut. Seinen Vorgesetzten sollte dies Veranlassung geben, ihm klar zu machen, was seine Pflichten der Republik gegenüber sind. Es wurde nochmals auf die Notwendigkeit des Einzeichnens in die Listen für die Fürstenenteignung hingewiesen. Den Plakatschutz übernimmt das Reichsbanner, damit es nicht wieder vorkommt, daß die Plakate heruntergerissen werden. Eine Werbung der Jungsozialisten soll in der Woche vom 21. bis 28. März einsetzen. Auf die Gründung einer Frauengruppe soll in der nächsten öffentlichen Versammlung hingewiesen werden. —

Niegripp. Die neugegründete Ortsgruppe des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen hielt am letzten Sonntag seine erste gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Nachdem die Verbandsangelegenheiten erledigt waren, hielt Genosse O. Puttkammer einen Vortrag über den Raubzug der Fürsten und legte jedem ans Herz, seinen Namen in die Eintragungsliste für den Volksentscheid einzuzeichnen und sämtliche Rentenempfänger, die dem Verband noch nicht angehören, zur Organisation heranzuholen. — Oeffentliche Versammlung der Partei am Donnerstag den 11. März, abends 8 Uhr, im Bittnerschen Lokal. Genosse Hering spricht über „Volksnot und Fürstenenteignung". —

Stadtkreis Burg.

Schulfreunde! — Eltern! Der Vorstand der freien Schulgesellschaft schreibt: In den nächsten Tagen muß die Anmeldung der Lernanfänger erfolgen. Alle bereits gemeldeten Kinder, die Ostern in die weltliche Schule gehen sollen sowie die bisher noch nicht für diese Schule gemeldeten, werden in der Diesterweg-Schule (Gebäude Mittelschule, Eingang Scheunenstraße, unten links) angemeldet. Tag der Schulanmeldung ist der 15. März, 10 bis 12 Uhr. Eltern! Gebt euern Kindern die Ausbildung, die ihr ihnen wünscht. Laßt eure Kinder Freude und Sonnenschein erleben! Schickt sie in die weltliche Schule, dann werden sie stets mit Genugtuung an ihre Schulzeit denken. Laßt euch nicht einfangen von den reklamehaften und aufdringlichen Schreiben des evangelischen Elternbundes. Haltet der weltlichen Schule die Treue, die ihr gelobtet. Es geschieht zum Heile eurer Kinder. Und noch eins! In dieser Zeit der Not können nicht alle Eltern ihren Kindern beim Eintritt ins Schulleben die bekannte große Tüte schenken. Mit Rücksicht darauf möchten alle, die glauben, ihren Kindern eine Freude machen zu müssen, dies zu Haus tun. Ein Band umschlingt uns, daß wir alles gemeinsam schaffen und tragen wollen. Wir wollen eine wahre Schulgemeinschaft bilden. Ein Lichtbildervortrag wird demnächst stattfinden. —

Gegner des Fürstenraubzugs. Unsre Funktionäre werden in den nächsten Tagen mit unsern Sammellisten zum Volksbegehren vorsprechen. Es wird erwartet, daß jeder, der Gegner einer Fürstenabfindung ist, sein Scherflein gibt. Wir brauchen für unsern Kampf gegen die Fürsten Mittel, um zu siegen. —

Frauenabend heute (Mittwoch) abend im Gewerkschaftshaus. Guter Besuch wird erwartet. —

Achtung, Kassierer! Die Zeitung „Die Partei" ist im Parteibureau abzuholen. —

Die Parteiversammlung war gut besucht. Stadtrat Genosse Gentz hielt ein Referat über „Die öffentliche Fürsorge und die Partei". Eingehend schilderte er den Werdegang der Fürsorge und die Einstellung der Partei zu den Fürsorgefragen sowie auch die Einrichtungen des hiesigen Wohlfahrtsamtes und die Aufgaben, die es zu bewältigen hat. Den Ausführungen wurde reicher Beifall gezollt. An der Aussprache beteiligten sich die Genossin Anna Süß und die Genossen Reimelt junior und Klein. Genosse Fissel machte Mitteilung über die Ferienkurse. Dann wurde darauf hingewiesen, daß jeder Genosse die Extramarke zum Volksbegehren kaufen und für das Volksbegehren eine rege mündliche Propaganda betreiben soll. Ueber die weltliche Schule wurde noch Bericht erstattet und Vorbereitungen getroffen zu einer festlichen Gestaltung des 1. Mai. Die Kinder unsrer Genossen müssen für diesen Tag von der Schule befreit werden. Nach Erledigung kleiner Angelegenheiten schloß Genosse Fissel die gut verlaufene Versammlung. —

Geht einzeichnen! Bis Dienstag hatten sich in unsrer Stadt ungefähr 3000 Wähler zum Volksbegehren eingezeichnet. Es müssen aber noch viel mehr werden. Jeder muß den andern auf die Pflicht zur Einzeichnung aufmerksam machen. Am Donnerstag sind die Bewohner folgender Straßen zur Eintragung vorgesehen: Johannes-, Berg-, Weinberg-, Kasernen-, Nach-, Kesselstraße, Treppengang, Vogelgesang, Unterm Hagen. Am Freitag: Breiter Weg, Bruch-, Hein-, Brücken-, Kammacher-, Große und Kleine Brahm-, Deichstraße und Kirchhof U. L. F. Wer aber an den festgesetzten Tagen keine Zeit hat, kann sich auch an andern Tagen einzeichnen. Die Einzeichnung muß so schnell wie möglich erfolgen. —

Eltern, habt acht! In den hiesigen Schulen wurde in den letzten Tagen versucht, die für die weltliche Schule angemeldeten Kinder wieder umzustimmen. Die Gegner machen die Kinder damit ängstlich, daß sie, wenn sie in der weltlichen Schule sind, nicht zur Kirche gehen dürfen und niemals im spätern Leben Pate stehen können. Das wäre beides kein Schade. Man sieht aber, wie man von bestimmter Seite der Errichtung der weltlichen Schule bekämpft. Sie wird aber kommen trotz aller Einwände. Eltern, wenn ihr wollt, daß eure Kinder lebenskundlichen Unterricht von Lehrern erhalten sollen, die heute noch diese Stunde mit dem früher üblichen Gebet beginnen, wenn ihr wollt, daß der Gesangsunterricht als zweite Religionsstunde gebraucht wird, dann laßt eure Kinder in den evangelischen Schulen. Wenn ihr aber wollt, daß eure Kinder in freiem Denken, frei von belastenden Dogmen erzogen werden, dann hinein in die weltliche Schule. Laßt euch nicht verblüffen durch den Inhalt der Flugschriften, die euch in den letzten Tagen durch den Evangelischen Elternbund zugesandt wurden. —

Allgemeine Ortskrankenkasse. Mitgliederbestand am 28. Februar: 5523 männliche, 5253 weibliche, zusammen 10 846 Personen; arbeitsunfähige Kranke: 275 männliche, 215 weibliche, zusammen 430, oder 3,97 Prozent der Gesamtmitgliederzahl. —

Kreis Wolmirstedt.

An die Ortsgruppen.

Ortsgruppenvorsitzende, die noch vor dem 17. März die Abhaltung einer öffentlichen Versammlung wünschen, müssen sofort beim Unterbezirksvorsitzenden, Genossen Dobberkau (Meitzendorf), Tag und Lokal melden. Soweit als möglich werden alle Wünsche berücksichtigt.

Der Unterbezirksvorstand.

*

Olvenstedt. Preisaufbau bei den Landwirten. Die hiesigen Agrarier scheinen dem Grundsatz zu huldigen: Nimm was du kriegen kannst. Soll doch in diesem Jahre die Pacht für ½ Morgen Kartoffelland 90 Mark betragen, statt 75 Mark im vorigen Jahre. Rechnet man nun eine Mittelernte mit 40 Ztr. auf ½ Morgen, was in den letzten Jahren meistens der Fall war und den Abzug der Kosten für Saat, Bearbeitung und Fuhrlohn zum Einholen, so kommt der Zentner dem Pächter auf 3 Mark. Demgegenüber steht der Preis, der im vorigen Jahre für gelbfleischige Kartoffeln pro Zentner 2,50 Mark und für weißfleischige pro Zentner frei Olvenstedt 2 Mark betrug. Die Arbeiter Olvenstedts sollten den Acker von den Landwirten allein bearbeiten lassen, sich aber im Herbst zusammenschließen und ihre Kartoffeln waggonweise beziehen, so sparen sie viel Geld. Um den armen Leuten nun aber die Sache schmackhaft zu machen, verfallen die Landwirte auf einen besondern Trick. Es gibt Kartoffelacker ½ Morgen für 60 Mark, wenn die Frau des Pächters zur Feldarbeit kommt und 1 Morgen Zichorienacker in Bearbeitung nimmt, wofür sie dann bei der Ernte vom Besitzer je nach Belieben, heute wissen es die Herren noch nicht, einen kleinen Prozentsatz zugeteilt bekommt. So wird der Arbeiter doppelt geschröpft. — Sterbekasse. Die Generalversammlung war gut besucht. Die Kasse ist 1828 gegründet, so daß sie nun beinahe 100 Jahre zum Wohle der Einwohner besteht. Der Jahresabschluß für 1925 ist günstig. Neuaufnahmen von Mitgliedern 56, verstorben sind 24. Einnahme einschließlich Ueberschuß von 1924 11 382 Mark, Ausgabe 8721 Mark, Ueberschuß 2661 Mark, so daß jetzt schon wieder ein Vermögen von 8962 Mark vorhanden ist. Vom Vorstand wurde noch mitgeteilt, daß der frühere Reservefonds zur Aufwertung rechtzeitig angemeldet ist, wodurch sich das Vermögen noch um einige tausend Mark erhöhen wird. —

Wellen. Die Zusammenkunft der Sozialistischen Frauengruppe war wie immer gut besucht. Genosse Ottlewski gab über alle mit dem Volksbegehren zusammenhängenden Fragen Aufschluß. Es kommt nicht bloß darauf an, sich selber in die Einzeichnungsliste einzutragen, sondern mitzuhelfen, daß die Zahl der Eintragungen recht groß wird. Eine Sammlung für die armen Konfirmanden zur Beschaffung der notwendigen Kleidungsstücke hatte guten Erfolg. Außer den Konfirmanden konnte noch einer in Not geratenen Familie geholfen werden. —

Kreis Neuhaldensleben.

Deutscher Landarbeiterverband.

Am Sonntag den 14. März findet in Eilsleben ein Bezirksfest des D.L.V., verbunden mit Fahnenweihe der Zahlstelle Eilsleben, statt. Hierzu sind sämtliche Landarbeiter mit ihren Frauen und Kindern aus dem Kreise und den Nachbarkreisen eingeladen. Auch die Reichsbannerkameraden sowie Parteigenossen mit ihren Familien sollen sich hieran beteiligen. Fahnen müssen, soweit verhanden, mitgebracht werden. Das Reichsbanner wird gebeten, ihr Pfeifer- und Trommlerkorps mitzubringen. Nach der Fahnenweihe, bei der Gauleiter Brandenburg die Festrede hält, findet eine Demonstration gegen den Raubzug der Fürsten am deutschen Volke statt.

Am Sonnabend den 13. März findet abends ein Fackelzug statt. Hieran beteiligen sich Verbandsmitglieder, Parteigenossen und Reichsbannerkameraden mit ihren Familien, soweit sie in der nächsten Nähe von Eilsleben wohnen.

Eilsleben ist ein reaktionärer Ort, in dem die Arbeitgeber in der Landwirtschaft des öftern Pläne schmieden, um die Landarbeiterschaft noch mehr zu unterdrücken. Die Arbeitgeber in der Landwirtschaft wollen versuchen, die Organisation der Landarbeiter zu beseitigen. Sie wollen die Knechtschaft wieder einführen, sie wollen die Landarbeiter wieder zu Staatsbürgern zweiter Klasse herabwürdigen. Dagegen müssen wir uns wehren. Darum wollen wir am Sonntag durch Massenbeteiligung beweisen, daß die Landarbeiter gewillt sind, wenn ihnen der Kampf von den Arbeitgebern aufgedrängt wird, ihn bis zum Siege durchzukämpfen. Darum am kommenden Sonntag nach Eilsleben.

Die Kreisleitung. Wilhelm Ludwig, Kreisleiter.

*

Eilsleben. Große Kundgebung gegen die Fürstenforderungen Freitag abend ½8 Uhr im Saale von Könnecke. Es spricht Genosse Karbaum (Magdeburg). —

Althaldensleben. Die Erwerbslosenzahl hat sich in unsrer Gemeinde im Laufe des Februars ziemlich gehalten. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger betrug Anfang Februar 134, und Ende Februar 122. Dagegen hat sich die Zahl der Zuschlagsempfänger von 137 zu Anfang des Monats auf 150 zu Ende des Monats erhöht. —

Neuhaldensleben. Das Volksbegehren. Die Einzeichnung in den ausgelegten Listen nimmt auch bei uns einen guten Verlauf. Stundenweise, besonders wenn die Fabriken Mittag oder Feierabend haben, ist der Andrang außergewöhnlich groß. Alle Republikaner, die ihren Namen noch nicht eingetragen haben, werden dringend ersucht, die Eintragung sobald wie möglich vorzunehmen. Die Eintragung geschieht während der Bureaustunden von morgens 8 bis mittags 1 Uhr und von 3 bis 6 Uhr nachmittags. Die Eintragungslisten liegen im Rathaus Zimmer 6 (Einwohnermeldeamt) aus. Wenn die Eintragungen in den nächsten Tagen so fortgesetzt wird, wie sie bisher vorgenommen wurden, dann dürfte bis Sonntag bereits die Zahl der abgegebenen Arbeiterstimmen von der Hindenburgwahl erreicht sein. — Turnverein Friesen. Die Versammlung am Sonnabend war gut besucht. Es konnten wiederum fünf aktive Mitglieder aufgenommen werden. Die Beteiligung des Vereins am Magdeburger Hallensportfest war gut. Es konnte der Turngenosse H. Wallbraun in der B-Klasse beim Hochsprung (1,60 Meter) den 1. Preis erringen. Einstimmig wurde beschlossen, im kommenden Sommer den Bundesverein in Tangerhütte zu seinem fünfzigsten Stiftungsfest zu besuchen. Von örtlichen Veranstaltungen wurde in Anbetracht der wirtschaftlichen Lage der hiesigen Arbeiterschaft Abstand genommen. — Das Jugendwerbeturnen, das vom Männerturnverein Friesen am Sonntag nachmittag bei Herzog veranstaltet wurde, erfreute sich eines guten Besuches. In vielen Sachen waren die Leistungen der Schüler- und Schülerinnenabteilungen erstklassig. Die Zahl der Knaben und Mädchen, welche an dem Turnen teilnimmt, wird immer größer. Die Veranstaltung dürfte dazu beigetragen haben, daß noch immer mehr Eltern ihre Kinder zu den Uebungsstunden der Kinderabteilung senden werden. Eine Ansprache des Turngenossen Dust machte die Anwesenden mit dem Zweck und Ziel des Jugendturnens bekannt. — Die Jugendweihe erhalten außer den bereits Bekanntgegebenen noch Hermann Müller aus Gutenswegen am Palmarum in Neuhaldensleben und Gertraud Hähnsen, die Tochter unsers Landrats Genossen Hähnsen, am 28. März in Magdeburg. — Die Erwerbslosenzahl in der Stadt hat in der letzten Woche etwas abgenommen. Am Sonnabend erhielten 501 Erwerbslose mit 633 Zuschlagsempfängern Unterstützung, am Sonnabend vorher waren es noch 576 mit 719 Zuschlagsempfängern. Ein Teil der Abgänge dürfte auf die Inangriffnahme von Notstandsarbeiten der Stadt zurückzuführen sein. Die Erwerbslosenunterstützung beträgt nach der Neuregelung vom 1. März an in der Stadt Neuhaldensleben für Erwerbslose über 21 Jahre 1,54 Mark, und unter 21 Jahren 1,02 Mark pro Tag, sofern sie keine Familienzuschläge beziehen und nicht im Haushalt eines andern leben. Für alle übrigen Unterstützungsempfänger bleibt der Unterstützungssatz vom 14. Dezember in Geltung. Diese erhalten aber vom Beginn der neunten Unterstützungswoche an, wenn sie während der acht vorhergehenden Wochen ununterbrochen unterstützt worden sind, sofern sie über 21 Jahre alt sind, 1,54 Mark, und wenn sie unter 21 Jahre alt sind 0,94 Mark. Für die Berechnung der Kurzarbeiterunterstützung gelten die Sätze, die seit 14. Dezember in Geltung waren. — Die Märchenabende der Volks- und Grundschule waren sowohl am Donnerstag wie auch am Freitag ausverkauft. Sie fanden in der Turnhalle der Volksschule statt, in der die Aufführung auf einer selbsterrichteten Bühne stattfanden. Die Kinder, es waren die Kleinsten, vom 1. bis 4. Schuljahr, boten recht schöne und drollige Sachen. An sich ist eine Erziehung in diesem Sinne nur zu begrüßen, ist es doch eine ganz andre Lehrmethode, als wie sie die Eltern dieser Kleinen vor 20 bis 30 Jahren in der Schule erlebt haben. — Die Schulbeiträge für die gewerbliche Berufsschule sind im Rathausflur zur Einsichtnahme ausgehängt. Die Veranlagung wird den betreffenden Gewerbetreibenden, die Schulbeiträge zu entrichten haben, in den nächsten Tagen zugestellt. —

Kreis Calbe.

Aken. Eine gut besuchte Parteiversammlung fand am Sonntag abend statt. Genosse Ecke berichtete, daß die Flugschriften zum Volksbegehren überall, auch in den Landorten, verbreitet sind. Auch einige Versammlungen auf dem Lande waren gut besucht. Der Ortsvorsteher in Susigke, Landbündler Semmler, wollte die Einzeichnungslisten nicht auslegen, er mußte erst vom Genossen Ecke belehrt werden. Auch in Löddebitz muß alles aufgeboten werden, um dort Aufklärung zu schaffen. Eine öffentliche Versammlung findet am kommenden Sonnabend oder Freitag abend im „Elbhafen" hier statt, in welcher voraussichtlich Genosse Kasten (Schönebeck) sprechen wird; ebenso findet in Maxdorf am Sonnabend eine Versammlung statt. Der Vorsitzende des Sparerbundes in unserm Orte, Lehrer Pabst, sowie die beiden Rektoren, wandten sich unverständlicherweise in einer Sparerver-

sammlung scharf gegen das Volksbegehren. Natürlich lief die Versammlung dagegen Sturm. Unsre Pflicht ist es nun, die Sparer aufzuklären, denn nicht durch die Schuld unsrer Partei sind die Gelder der Sparer so niedrig aufgewertet, sondern durch die Schuld der Deutschnationalen. Bis Sonntag mittag hatten sich in unserm Orte über 1100 Wahlberechtigte für das Volksbegehren eintragen lassen. Ecke gab dann einen Bericht über die Tätigkeit der Agitationskommission, die der Partei eine Anzahl neuer Mitglieder und der „Volksstimme" neue Leser zugeführt hat. Auf den Besuch des Gastspiels von Hoffmanns Roten Sängern am Donnerstag abend wurde hingewiesen. Sodann nahm er Stellung gegen die von dem Kommunisten O. Dießner in der Ortsausschußsitzung gemachten Ausführungen, die wir schon veröffentlicht haben und bezeichnete ihn als Verleumder. Nicht ein einziges Wort von den Behauptungen des Kommunisten ist wahr. Wahr ist jedoch, daß das kommunistische Ausschußmitglied des Arbeitsnachweises, W. Dießner, in den Sitzungen selten den Schnabel auftut und bei der Inangriffnahme von Notstandsarbeiten durch den Magistrat im vorigen Jahre die Unterschrift verweigert hatte. Genosse Weitsch bestätigt Eckes Ausführungen. Eine rege Debatte schloß sich an. Mit dem Wunsche, daß sich jeder einzelne Genosse noch lebhafter für unsre Partei und für das Volksbegehren einsetzen solle, schloß der Vorsitzende die Versammlung. — Im Betriebe der Elektrolytischen Fabrik in Osternienburg erlitt der Arbeiter Reinhold Krost aus Aken dadurch einen Unfall, daß er beim Entladen eines Waggons leerer Fässer abstürzte und sich eine Kopfverletzung zuzog, die eine sofortige Ueberführung nach dem Krankenhause Bergmannstrost in Halle notwendig machte. —

Barby. Zum Volksbegehren. Bis Montag abend hatten sich 809 Personen in die Listen des Volksbegehrens eingetragen. Mit dem Montagergebnis von 450 Personen kann man zufrieden sein. Aber es fehlen noch viele, die gegen die Fürstenunverschämtheit protestieren müssen. Viele Handwerker und Geschäftsleute erklären, daß sie mit der Einzeichnung bis zum letzten Termin warten wollen, um nicht dem Boykott der Deutschnationalen ausgesetzt zu sein. Sie haben nichts zu befürchten; nur das amtliche Personal hat Einsicht in die Listen zu nehmen. Handle jeder also nach Pflicht und Gewissen. Ganz wunderbar ist auch das Argument einiger deutschnationaler Hausbesitzer, mit dem sie bei sozialdemokratischen Hausbesitzern krebsen gehen: Mit den Fürsten fängt man an, wir Hausbesitzer werden die nächsten sein! Dabei soll das vor den Fürsten gerettete Land der Siedlung, also dem kleinen Hausbesitz, zugeführt werden. Die Herrschaften werden mit ihren falschen Parolen keinen Erfolg haben. — Keine Einkommensteuer? Man erzählt sich hier, selbst in bürgerlichen Kreisen mit Erstaunen und Empörung, daß das Rittergut keine Einkommensteuer zahlen soll. Es wäre doch höchst sonderbar, wenn ein Besitzer von 6000 Morgen weniger Einkommen haben sollte, als sein Arbeiter, der in der Woche seiner mehrköpfigen Familie 9 Mark nach Hause bringt. — Markt. Der erste diesjährige Markt war arm an Verkäufern und Käufern. Einige Stände werden kaum auf ihre Unkosten gekommen sein. —

Brumby. Gegen den Milliardenraub. Am 5. März fand im Gasthaus zum Adler eine Volksversammlung statt. Referent Genosse Kresse (Schönebeck) sprach über Fürstenabfindung und Volksentscheid. Mit großer Aufmerksamkeit lauschte die gut besuchte Versammlung seinen Ausführungen. Er forderte die Versammlung auf, nicht zu ruhen, bis die entschädigungslose Enteignung der Fürsten durchgeführt ist. Nach ihm sprach Genosse Rückert (Calbe), der mit einem Trupp Reichsbannerleuten mit Spielleuten erschienen war, über die Mätressenwirtschaft der Fürsten. Herr Kaden bedauerte noch die Notlage einzelner deutscher Prinzen. So habe er kürzlich in einem Berliner Blatte gelesen, daß man einen Prinzen dabei traf, wie er sich die Oefen selbst heizte. Dieselbe Zeitung berichtet einige Tage später, daß derselbe Prinz bei der Berliner Grünen Woche sieben Rennpferde zu gehen hatte; von denen drei einen Preis bekamen. Muß man da nicht die Dummheit der deutschen Spießbürger bestaunen und bedauern, die an solch blödem Zeuge Gefallen finden? Im Schlußwort forderte Genosse Kresse nochmals die energische Mitarbeit für den Volksentscheid. —

Calbe. Der Verein der Freidenker für Feuerbestattung veranstaltet am Donnerstag den 11. März, abends 8 Uhr, im Lokal von Heinze, eine große öffentliche Versammlung. Genosse Graul (Magdeburg) wird über „Kirche, Feuerbestattung und Arbeiterschaft" sprechen. Die arbeitende Bevölkerung ist dazu eingeladen. —

Eickendorf. Die Einzeichnung zum Volksbegehren ging bis jetzt sehr gut vonstatten. Am Dienstag mittag ist das dritte Hundert Unterschriften geleistet. Besonders gut ist die Beteiligung der Altersinvaliden und -rentner. Viele alte Leute, die sich sonst an Wahlen nicht beteiligen, zeichnen sich mit zitteriger Hand ein. Sie sind ja auch mit Recht am stärksten empört über die Unverschämtheit der Fürsten. Alle Wankelmütigen und Säumigen müssen in der zweiten Eintragungswoche aufgerüttelt und zum Einzeichnen veranlaßt werden. — Frauenabend am Freitag um ½8 Uhr bei Frau Kunze. Im Rahmen der internationalen Frauenwoche wird ein Vortrag gehalten mit dem Thema „Die Frau und der Sozialismus". — Die Zeiten der Gesindeordnung sehnen die Gutsbesitzer wieder herbei, wo sie als Pascha auf ihrem Gehöft mit Mensch und Tier schalten und walten konnten, wie es ihnen beliebte. Anscheinend auf Befehl des Landbundes versuchen sie ihre Arbeiter mit oder ohne Druck zum Unterschreiben eines Jahresdienstvertrages mit vierteljährlicher Kündigung zu bewegen. Bisher haben die meisten Landarbeiter es abgelehnt, sich auf Gnade oder Ungnade für ein Jahr zu verdingen. Die Unterzeichnung wäre einer vollständigen Rechtlosmachung der schon in miserablen Arbeitsbedingungen befindlichen Arbeiter gleichzusetzen. Die „Ritter von Ar und Halm" fühlen sich durch die Gleichgültigkeit der Landarbeiterschaft gegenüber den gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterorganisationen wieder als „Herrn im Hause". Landarbeiter, wehrt euch, indem ihr Mitglieder des Deutschen Landarbeiterverbandes werdet! —

Felgeleben. Die Parteiversammlung war in Anbetracht der notwendigen Anspannung aller Kräfte zum Volksentscheid nur mäßig besucht. Nachdem Genosse Hartung (Schönebeck) ein ausgezeichnetes Referat über die Enteignung der Fürsten gehalten hatte, erfolgte die Agitationseinteilung. Genosse Butz wurde zum Schriftführer gewählt. Die Vereinsvorstände mögen bei der Einteilung der Sammlungen besser zusammenarbeiten. —

Förderstedt. Die Listen zum Eintragen für das Volksbegehren liegen an den Wochentagen nachmittags von 2 bis 6 Uhr, Sonntags von 11 bis 1 Uhr im Gemeindebureau aus. Obgleich durch unsre Flugblattverteilung schon ein schöner Erfolg zu verzeichnen ist, müssen unsre Leser dafür sorgen, daß auch der letzte Mann den Weg zum Gemeindebureau findet. Zur weitern Aufklärung findet am Sonnabend den 13. März, abends 8 Uhr, im großen Saale der „Linde" eine öffentliche Versammlung statt, in der Genosse Strobel (Calbe) über „Fürstenraubzug und Volksnot" sprechen wird. Da nur diese eine Versammlung stattfindet, sollte kein Einwohner verfehlen, diese zu besuchen. — Gemeindevertreter-Sitzung morgen (Donnerstag) abend 7 Uhr im Sitzungszimmer. Zur Beratung steht u. a. der Antrag der Bau- und Spargenossenschaft Heimstätte auf Ueberlassung des „Fettflecks" zu Bauzwecken sowie der Antrag für hilfsbedürftige Erwerbslose auf Gewährung einer Beihilfe. —

Groß-Salze. Die Einzeichnungszeiten für das Volksbegehren sind nach einer Bekanntmachung des Magistrats wie folgt festgelegt: wochentags von 9 bis 1 und 4 bis 8 Uhr Zimmer Nr. 7; Sonntags von 9 bis 2 Uhr im Stadtverordneten-Sitzungssaal; für das Industrieviertel (Welsleber Straße) an den selben Zeiten im Gasthof zur Industrie. —

Löderburg. Frauenabend am Donnerstag um 8 Uhr bei Fleck. —

Schönebeck. Der Verein der Freidenker für Feuerbestattung hielt seine Mitgliederversammlung ab. Mit der Freidenkerbewegung geht es gut vorwärts. Auf Anregung des Vorstandes wurde beschlossen, allmonatlich, und zwar abwechselnd in Schönebeck und Salze, eine Versammlung abzuhalten. Die nächste Versammlung findet am 9. April in Salze im „Brauhof" statt, in der Genosse Graul (Magdeburg) einen Vortrag halten wird. Zu dieser Versammlung sind auch Genossen willkommen, die aus der Kirche ausgeschieden sind, aber noch nicht Mitglieder des Freidenkervereins sind. —

Schönebeck. Eine Massendemonstration gegen die Fürstenforderungen veranstaltete unsre Partei mit Unterstützung des Reichsbanners. Der Abmarsch begann mit Musik in endlosem Zug um 8 Uhr mit Fackeln vom „Stadtpark". Die ganze Schönebecker Bevölkerung war trotz strömendem Regen auf den Beinen. Der Zug bewegte sich zum Marktplatz, wo vor dem Rathaus Reichstagsabgeordneter Genosse Ferl auf die Bedeutung dieser wuchtigen Kundgebung einging und alle aufforderte, sofort zum Einzeichnen zu gehen. Es darf nicht bis zum letzten Tage gewartet werden. Vor allem muß jeder Mann seine Frau und wahlberechtigte Kinder sofort zum Einschreiben nach dem Rathaus schicken. Bis Dienstag abend waren es in Schönebeck 2500 Unterschriften. — Der Ortsausschuß zur Vorbereitung der Reichsgesundheitswoche trat unter Vorsitz des Stadtrats Ebermann am Montag im Stadtverordneten-Sitzungssaal zusammen. Außer den beteiligten Kreisen nahm auch Landrat Genosse Voß mit einigen Vertretern des Kreises Calbe teil. Man beschäftigte sich mit der Aufstellung eines Programms für die Woche vom 18. bis 24. April. In Aussicht genommen sind Schulfeiern in jeder Schule. Eine große allgemeine Veranstaltung soll im „Stadtpark" stattfinden, bei der ärztliche Vorträge mit Lichtbildern und außerdem sportliche Darbietungen geboten werden. Eine engere Kommission von sieben Mitgliedern wird sich mit der weitern Ausgestaltung des Programms beschäftigen. — Der Lehrer-Gesangverein hatte zum 50jährigen Bestehen ein großes Wohltätigkeitsfest zugunsten der städtischen Volksküche und Säuglingsfürsorge veranstaltet. Es sind für den wohltätigen Zweck 100 Mark in die Wohlfahrtskasse abgegeben worden. —

Staßfurt. Aus der „guten alten Zeit". In der Zeit der maßlosen Fürstenbereicherung im Gegensatz zu der großen Verarmung des Volkes dürften Erinnerungen an die herrlichen Zeiten unter Wilhelm dem Ausreißer und an den gewaltigen Druck, der damals auf dem Arbeiter lastete, nicht unangebracht sein. Selbst ihre Rechte als Wohnungsmieter wurden nicht beachtet. Es haben ja leider schon viel zu viele vergessen, wie es damals war. So wurden uns die größten Schwierigkeiten bereitet, wenn wir in den bergfiskalischen Häusern Flugblätter oder Stimmzettel verbreiten wollten. Aber alle Schwierigkeiten wurden überwunden, und so gab denn die königliche Berginspektion folgenden Erlaß heraus: „Staßfurt, den 17. Dezember 1906. An die Bewohner der hiesigen bergfiskalischen Häuser (Berlepsch-Kolonie, Bischofstraße usw.). Es ist zu unsrer Kenntnis gekommen, daß von Feinden der staatlichen Ordnung (gemeint ist die Sozialdemokratie) der Versuch gemacht ist, Flugblätter, welche ihren besondern Zwecken dienen sollen, in den bergfiskalischen Häusern zu verteilen und damit systematisch unsre Arbeiterschaft zu verhetzen. Solch Unterfangen kann nicht geduldet werden. Wir erwarten, daß die Wohnungsinhaber bei Wiederholung des Versuchs die Verteiler der Flugblätter fortweisen und wegen sonstiger Verhütung derartigen Unfugs mit ihren nachbarlichen Kameraden sich zusammenhalten (das soll heißen, die Flugblattverbreiter verprügeln). Hierbei bemerken wir, daß der Aufseher Fricke oder Janke von uns mit Entgegennahme und Weitergabe von Meldungen in Angelegenheiten dieser Art betraut ist. Königliche Berginspektion. J. A.: Ziervogel." Alle diejenigen, die den Fürsten die riesenhaften Abfindungssummen zubilligen, wollen die Rückkehr dieser Fürsten mit Hilfe der Abfindungssummen. Sie wollen die Wiederkehr solcher Zustände, wie sie aus dem vorstehenden Ukas sprechen. Herr Ziervogel ist heute noch hoher Beamter im Oberbergamt in Halle und nimmt sein Gehalt von der Republik. Keinen Pfennig den Fürsten! Tragt euch in die Listen des Volksbegehrens ein! Bis Montag abend haben sich in Staßfurt erst 1223, in Leopoldshall 806 Personen eingezeichnet. Da fehlen also noch sehr viele. — Die hygienische Ausstellung im „Löwen" ist bis zum 21. März täglich von 11 bis 7 Uhr (Sonntags nur bis 6 Uhr) geöffnet. Der Eintrittspreis beträgt 40 Pfg., für Kinder in Begleitung Erwachsener, 25 Pfg.

Stadtkreis Aschersleben.

Die Notstandsarbeiten an der Eine sind infolge der ungünstigen Witterungs- und Wasserverhältnisse wieder einmal eingestellt worden. Die für den jetzigen Arbeitsabschnitt noch vorgesehenen Arbeiten, wie Einbringen von Holzpfählen und Faschinen und Aufbringen der Grasnarbe auf den untern Teil der Böschungen können jetzt nicht ausgeführt werden. Das muß auf günstigere Wetter- und Wasserverhältnisse verschoben werden. Dagegen wird noch Ende dieser Woche mit der Ausführung der Erdarbeiten für die Hangstraße (vor dem Dammtor) begonnen. Zusammen werden dabei 150 Pflichtarbeiter beschäftigt, und zwar in drei Gruppen von je 50. Jeder davon arbeitet wöchentlich 2 Tage. Für die Arbeitstage erhalten die Erwerbslosen einen Zuschlag zu ihrer Unterstützung. —

Der ehemalige Stadtrat Schnelle hatte einen Prozeß gegen die Stadt angestrengt, in dem er eine Erhöhung seiner Bezüge verlangte. Er wollte „Schadenersatz" dafür haben, daß er nach Besoldungsgruppe 12 gewählt und eingestellt, später aber durch Urteil des Reichsschiedsgerichts nach Gruppe 11 besoldet wurde. Sein jetziges Ruhegehalt ist entsprechend niedriger berechnet. Nachdem Schnelle schon vom Bezirksausschuß Magdeburg abgewiesen war, ist er jetzt auch vom Landgericht Halberstadt zurückgewiesen worden. Die Klage des frühern Oberbürgermeisters Dr. Bunde gegen die Stadt, ebenfalls auf Weiterzahlung seiner Bezüge nach der für ihn ursprünglich festgesetzten Gruppe gerichtet, läuft noch. Urteilsverkündung beim Landgericht Halberstadt soll am 23. März sein. Hier liegen die Dinge anders, weil Bunde die Klage auf „wohlerworbene Rechte" stützt, die nach dem Besoldungssperrgesetz gewahrt werden sollen. —

Die Einzeichnung zum Volksbegehren gegen die Fürstenabfindung muß viel reger werden. Bis Dienstag abend hatten sich in den beiden Einzeichnungsstellen (Gewerbefachschule und ehemaliges Finanzamt, Stephanikirchhof 7) nur rund 1800 Personen eingezeichnet. Bedenkt man, daß die Wählerlisten etwa 18 500 Namen enthalten, so haben erst rund 10 v. H. von ihrem Rechte der Einzeichnung Gebrauch gemacht. Zu einem guten Teil dürfte das darauf zurückzuführen sein daß sich die vielen Gleichgültigen über das Volksbegehren und was sie zu tun haben, noch gar nicht klar sind. Es sei deshalb hier auf einige Fragen eingegangen. Erstens hat niemand von seiner Eintragung irgendwelche wirtschaftlichen Nachteile zu erwarten. Die Einzeichnungslisten werden geheimgehalten. Sie werden drei Tage nach Ablauf der Einzeichnungsfrist an den Abstimmungskommissar beim Regierungspräsidenten in Magdeburg weitergegeben. Es ist auch verboten, daß Personen nach Belieben Abschriften von den ausliegenden Eintragungslisten nehmen. Der preußische Minister des Innern hat es auch als unstatthaft erklärt, daß sich bei dem Eintragungsverfahren Vertreter der Parteien oder andre Personen während der Eintragungsfrist in den Eintragungsbureaus aufhalten, um festzustellen, welche wahlberechtigten Personen von dem Eintragungsrechte Gebrauch machen. Das Eintragungsverfahren ist überhaupt nicht öffentlich wie die Stimmabgabe bei der Reichstagswahl. — Viele Leute glauben, sie brauchen zur Eintragung einen besondern Ausweis, das ist auch nicht zutreffend. Die Sache verhält sich vielmehr so, daß der Beamte der Eintragungsstelle von Personen, die er nicht kennt und deren Persönlichkeit auch sonst nicht im Eintragungsraum festgestellt wird, einen Ausweis (Invalidenkarte, Wohnungsmeldeschein usw.) verlangen kann. Nur von Personen, die nicht in der Wählerliste stehen, kann ein Eintragungsschein verlangt werden, der im Rathaus, Zimmer 23, ausgestellt wird. Notwendig ist es, daß die Eintragung mit deutlicher Schrift geschieht, da gänzlich unleserliche Namen unter Umständen für ungültig erklärt werden können. Nochmals sei darauf hingewiesen, daß jeder Abstimmende selbst in die Eintragungsstelle hingehen muß, daß also eine Vertretung durch andre Personen unzulässig ist und daß auch keine Einsammlung von Unterschriften in den Wohnungen stattfindet. Am Montag und Dienstag war der Andrang zu den beiden Einzeichnungsstellen schon größer. Deshalb hat jede Stelle noch einen Beamten erhalten. Bei weiterer Steigerung des Geschäftsverkehrs wird die Zahl der Beamten noch mehr erhöht. Die Eintragungsstellen sind geöffnet werktägig von 9 bis 1 und 3 bis 6 Uhr und Sonntags von 9 bis 12 und 2 bis 4 Uhr. Der letzte Einzeichnungstag ist Mittwoch der 17. März. Für Frauen sei noch bemerkt, daß der Geburtsag nicht eingezeichnet zu werden braucht, sondern nur Name, Wohnung und Beruf. —

Altmark.

Salzwedel. Ein Frauenabend findet am Donnerstag abend 8 Uhr bei Köller statt. Genosse Garz wird sprechen. Alle Frauen, auch wenn sie der Partei nicht angehören, sind eingeladen. — Brände. In Cheine brannten vor einigen Tagen die Wirtschaftsgebäude des Landwirts Benecke ab. Man vermutet Brandstiftung. — In der Nacht zum Dienstag brannte eine Scheune auf der Albrechtshöhe. Wegen Wassermangels konnte die Feuerwehr nichts retten. Die Entstehung des Brandes wird auf unvorsichtiges Hantieren mit Feuer durch einige Handwerksburschen, die hier ihr Nachtquartier aufgeschlagen hatten, zurückzuführen sein. — Festgenommen wurden am Sonntag in der Herberge zur Heimat einige Personen, die verdächtig sind, vor dem Neuen Tor einen Diebstahl ausgeführt zu haben. Der Beamte mußte diesen Leuten gegenüber, da sie sich widersetzten, Gewalt anwenden. — Selbst die Völkischen finden die Forderungen der ehemaligen Fürsten unerhört. Ein aus dem Hannoverschen herbeigeholter völkischer Diskussionsredner namens Strube konnte nicht umhin, in einer Aufklärungsversammlung in Rohrberg am Montag sich dahin auszusprechen. —

Stadtkreis Stendal.

Er geht! In den bürgerlichen Zeitungen lesen wir, daß der Landrat des Kreises Stendal, Dr. Herkt, als Regierungsrat nach Oppeln in Oberschlesien versetzt ist. Unsre Genossen werden ihm keine Träne nachweinen. Die Landratsgeschäfte führt Freiherr von Cramm als Kreisdeputierter. —

Eine große Kundgebung gegen die Fürstenentschädigung fand am Montag auf dem Marktplatz statt. Das Reichsbanner mit seinem neuen Spielmannszug veranstaltete einen Demonstrationsumzug. Kreisschulrat Genosse Guthardt (Osterburg) sprach zu der Menge, die wohl an 2000 Köpfe zählte. Mit einem Hoch auf die Republik wurde die imposante Kundgebung beendet. Der Rote Frontkämpferbund veranstaltete ebenfalls eine Kundgebung, doch war die Zahl der Teilnehmer nur gering. —

Unterbezirke Stendal-Osterburg.

Oeffentliche Versammlungen.

Donnerstag den 11. März:

Vorstel, abends 8 Uhr, bei Schulz. Redner: Parteisekretär Müller.

Freitag den 12. März:

Groß-Möringen, abends 8 Uhr. Redner: Gewerkschaftssekretär Hallmann (Stendal).

Sonnabend den 13. März:

Storkau, Billberge, abends 8 Uhr, in Storkau bei Böttcher. Redner: Gewerkschaftssekretär Hallmann (Stendal).

Tagesordnung in allen Versammlungen: Fürstenenteignung und Volksnot!

Parteisekretariat Stendal.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Bieberitz. Versammlung morgen (Donnerstag) abend 8 Uhr in der „Weintraube". Frauen sind willkommen. Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein. —

Wellen. Beim 2. Stiftungsfest hielt Kamerad Karbaum (Magdeburg) ein Referat: „Was brachten uns die Märztage?" Er forderte alle Anwesenden auf, sich für das Volksbegehren einzuzeichnen. Eine Theateraufführung erzielte viel Beifall. —

Förderstedt. Am Sonntag nachmittag 2 Uhr wichtige Mitgliederversammlung. —

Das, was sie gern essen,

soll man Kindern möglichst oft geben. Nichts essen sie lieber als die bekannten **Oetker-Puddings!** Sie schmecken gut, sind äußerst nahrhaft und sehr preiswert. Es gibt vielerlei Sorten: Gala-Schokoladen-Puddingpulver * Puddingpulver nach holl. Art * Makronen-Puddingpulver * Schokol.-Speise m. Makronen * Rote Grütze * Götterspeise usw.

In allen einschlägigen Geschäften nur in Originalpackung (niemals lose) mit der Schutzmarke „Oetker's Hellkopf" zu haben. Verlangen Sie ebendaselbst die beliebten Oetker-Receptbücher, wenn vergriffen, umsonst und portofrei von

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Kleine Chronik.

Ein ungewöhnliches Versteck. Zur Verbüßung einer Gefängnisstrafe wurde seit längerer Zeit ein junger Mann namens Erich Burr von der Berliner Kriminalpolizei gesucht. Die Beamten der Fahndungsinspektion ermittelten endlich, daß eine Freundin in der Weserstraße ihm Unterschlupf gewährte. Sie machten dort auch wiederholt einen Besuch, aber Burr war nicht zu finden. Das war kein Wunder, denn er hatte sich in der Behausung zwei Verstecke zurechtgemacht, auf die so leicht niemand kommen konnte. In eine Wand hatte er ein 1,70 Meter hohes, ziemlich tiefes und entsprechend breites Loch gestemmt, in dem er bequem stehen konnte. Sobald Gefahr drohte, steckte ihn die Freundin dort hinein und schob einen großen Schrank davor, so daß nichts zu sehen war. Aber das genügte Burr noch nicht. Weil die Beamten doch einmal Verdacht schöpfen konnten, so höhlte er in der Küche den ganzen Kochherd bis zum Bratofen aus. War er nun gerade in der Küche, wenn es klopfte, so kroch er in diese Höhle hinein, und die Freundin bedeckte die Eisenringe mit Töpfen, Kannen und was sie sonst gerade zur Hand hatte. Am Dienstag kamen die Beamten wieder einmal, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß Burr jetzt da sein müsse. Als sie ihn wieder nicht antrafen, gingen sie sehr gründlich zu Werke. Sie rückten alle Einrichtungsstücke von der Stelle und fanden nun auch das Loch in der Wand. Aber Burr war nicht darin. Die ungewöhnliche Art des Versteckes machte die Beamten vollends mißtrauisch. Sie suchten nun auch die Küche in allen Einzelheiten ab, entdeckten ihren „Kunden" endlich im Kochherd, holten ihn heraus und brachten ihn nach dem Polizeipräsidium. —

Der Vampir. Vor dem Schwurgericht des Landgerichts II in Berlin stand ein 23 Jahre alter früherer Fürsorgezögling namens Fussan unter der Anklage des versuchten Lustmordes. Der Angeklagte, mit sanftem, totenbleichem, furchtbar abgemagertem Gesicht — letztes Stadium der Lungentuberkulose — macht den Eindruck eines 16jährigen Knaben. Ihm wird eine furchtbare Tat zur Last gelegt: er soll ein fünfjähriges Kind in der Nähe von Köpenick in den Wald gelockt und dort versucht haben, ihm Stiche in die Brust beizubringen, aus denen er das Blut saugen wollte. Das Kind schrie. Er würgte es und entfloh, als die Kleine ohnmächtig an der Erde lag. Drei Tage später, nachdem er planlos in der Stadt umhergeirrt war, stellte er sich der Polizei als Mörder. Man glaubte ihm zunächst nicht, führte ihn dann aber, da er bei seinen Angaben blieb, in den Wald, damit er die Stelle bezeichne, wo er die Tat vollbracht haben wollte. Man fand nichts. Später entdeckte man das kleine Mädchen wohlbehalten bei den Eltern. Es hatte, nach dem Ueberfall nach Hause gekommen, der Mutter erzählt, es sei gefallen. Als man es dann nach der Tat fragte, sagte es: „Der Onkel hat mich an den Hals gefaßt und auf die Erde geworfen." In der Verhandlung gab der Angeklagte an, er sei krankhaft veranlagt. Er neige dazu, sich und andern Menschen Verletzungen zuzufügen und dann das Blut aus der Wunde zu saugen. Tatsache ist, daß Vater und Mutter des Angeklagten und zwei Geschwister an der Tuberkulose gestorben sind. Ein Fall also, der viel mehr den Psychiater als den Kriminalisten interessieren dürfte. Es waren deshalb auch Geheimrat Moll, Magnus Hirschfeld und der Gefängnisarzt Doktor Bürger zur Verhandlung geladen worden. Hirschfeld erklärte, daß der Angeklagte auf einer infantilen (kindlichen) Stufe stehengeblieben sei. Er habe nicht die erforderliche Einsicht in die Tragweite seiner Handlungen. Es beständen begründete Zweifel an seiner freien Willensbestimmung. Moll und Bürger dagegen hielten den Angeklagten nicht in so hohem Maße für psychisch krank. Sie äußerten die Ansicht, daß sich ein Mensch mit krankhaftem Geschlechtstrieb genau so beherrschen müsse wie ein normaler Mensch. Der Staatsanwalt beantragte eine Zuchthausstrafe von 5 Jahren. Das Gericht war milder. Es nahm bei dem unglückseligen Menschen zwar sehr verminderte Hemmungen an, hielt aber die freie Willensbestimmung für nicht aufgehoben. Drei Jahre Gefängnis seien eine angemessene Strafe. Eine Exekution am untauglichen Objekt denn dem Angeklagten, der während der Verhandlung von furchtbaren Hustenanfällen heimgesucht wurde, der jetzt schon im Gefängnislazarett liegt, wird die Härte der Strafe kaum mehr zum Bewußtsein kommen. —

11 000 Geisteskranke in Berlin. Die Geisteskrankenziffer in Berlin ist in andauerndem Steigen begriffen und beträgt zurzeit 11 000 Personen. In den Groß-Berliner Anstalten sind etwa 6200 Betten verfügbar, zu denen noch etwa 4800 in den von der Provinz Brandenburg zur Verfügung gestellten Heilanstalten kommen. —

Das „Feldverhältnis". Der 35 Jahre alte Monteur Karl Meyer aus Nürnberg ließ sich während des deutschen Balkanfeldzuges am 24. Februar 1918 in Rustschuk mit einer Bulgarin Sophie Meinritz nach römisch-katholischem Ritus kirchlich trauen. Hierbei unterzeichnete Meyer auch den ihm vorgelegten, in deutscher Sprache verfaßten Vertrag über katholische Kindererziehung. Die Legitimität der Ehe bekräftigte ferner der an die Neuvermählten herausgegebene, in bulgarischer Sprache verfaßte Trauschein. Als bald darauf die deutsche Balkanfront zusammenbrach, verschwand Meyer aus Rustschuk und kehrte nach Nürnberg zurück. Von hier aus unterhielt er nur noch briefliche Beziehungen mit seiner bulgarischen Ehefrau. Ihre Bitte um Aufnahme der Ehegemeinschaft in Meyers Heimat wies dieser ab, indem er ihr schrieb: „Die Sache ist in Deutschland doch ungültig, Du gehörst nicht mehr zu mir!" Obwohl diese seine Ehe noch zu Recht bestand, ging Meyer am 2. Februar 1924 vor dem Standesamt Nürnberg eine neue Ehe ein; auch dann setzte er lediglich zu Täuschungszwecken die Korrespondenz mit seiner bulgarischen Ehefrau fort. Schließlich wurde durch den am 23. August 1925 erfolgten Tod dieser Frau jene Ehe auf natürlichem Wege gelöst. Letzter Tage hatte sich nun Meyer wegen Doppelehe vor dem Nürnberger Schöffengericht zu verantworten. Er bemühte sich, die bulgarische Ehe als eine Art „Feldverhältnis" und die Trauungszeremonie als einen „Scherz" hinzustellen. Das Gericht fiel auf diesen Schwindel nicht hinein und verurteilte Meyer wegen Doppelehe zu der gesetzlichen Mindeststrafe von sechs Monaten Gefängnis. —

Beim Wildern erschossen. Auf der Suche nach längst gesuchten Wildern stieß eine Streife der Eberswalder Schutzpolizei mit einem Forstmann in der Nähe von Bornemannspfuhl bei Eberswalde auf drei verdächtige Leute, die sich sofort eilig zu entfernen suchten. Da die Wilderer auf wiederholten Anruf nicht stehenblieben, schossen die Beamten auf die Fliehenden. Einer der Wilderer brach sofort zusammen, während die andern beiden von der Schutzpolizei festgenommen wurden. Der angeschossene Wilddieb, ein gewisser Willi Otto aus Eberswalde, wurde mit schwerem Oberschenkelschuß in das städtische Krankenhaus gebracht, wo er seiner Verwundung erlegen ist. —

Blutiger Familienzwist. In Osnabrück wurde in seiner Wohnung der 54 Jahre alte Tischler Heinrich Henseler von einem seiner Verwandten tot im Bette liegend aufgefunden. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben ergeben, daß ein heftiger Streit in der Wohnung Henselers zwischen den Familienangehörigen stattgefunden hat. Als des Totschlags verdächtig sind der 26 Jahre alte Sohn und die Frau Henselers vorläufig festgenommen worden. Der Sohn ist geständig, seinen Vater, der trunksüchtig gewesen sei, im Streite geschlagen zu haben, will ihn aber nicht getötet haben. —

Verirrte Walfische. In der Ostsee sind von mehreren Fischereifahrzeugen Walfische gesichtet worden, die offenbar von einer größeren Herde dieser Riesentiere stammen, die vor kurzem im Kattegatt entdeckt wurde. Die Walfische haben sich wahrscheinlich auf der Jagd nach den großen Herings- und Sprottenzügen, die sich in die Buchten der Ostsee flüchten, in unsre Gewässer verirrt. —

Lawinensturz bei Davos. Nach starkem Schneefall ging bei Davos eine Lawine nieder und riß die am Fuße des Schiahorns liegende Dorftälihütte, die von Ausflüglern und Skifahrern viel besucht wird, mit sich. Wahrscheinlich sind drei Personen, darunter der Besitzer der Hütte, von der Lawine begraben worden. Eine Rettungskolonne hat sich zur Bergung der Verunglückten bereits auf den Weg gemacht. —

Die Erforschung eines Zwergvolkes. Durch die Besprechungen zwischen amerikanischen und holländischen Gelehrten ist die geplante Expedition in das Innere der Insel Neu-Guinea nunmehr zu einem amerikanisch-holländischen Unternehmen geworden. Die Expedition will hauptsächlich die noch völlig unbekannten Teile des Nassau-Gebirges erforschen, wo im Jahre 1911 die sogenannten Pygmäen festgestellt wurden, bisher ganz unbekannte Zwergvölker mit einer durchschnittlichen Körperlänge von 144 Zentimeter. Diese Pygmäen sollen ihr eigentliches Stammland nördlich vom Zussengebirge haben. Die Expedition hat sich die Erforschung des Stammlandes dieser Zwergmenschen als Hauptaufgabe gestellt. Das Flugzeug, das die Expedition über die unzugänglichsten Gebiete tragen soll, ist in Amerika eigens für diese Fahrt gebaut worden. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null

			Fall	Wuchs				Fall	Wuchs
	Elbe.				**Mulde.**				
Nimburg	9. 3.	+ 0,67	—	—	Düben	9. 3.	+ 1,42	—	0,28
Brandeis	„	+ 1,09	—	—	**Unstrut und Saale.**				
Melnik	„	+ 1,26	—	—	Grochlitz	9. 3.	+ 2,32	—	—
Leitmeritz	„	+ 1,18	—	—	Trotha Utp.	10. 3.	+ 3,54	—	0,06
Aussig	„	+ 1,94	—	0,18	Bernburg Utp.	„	+ 2,72	—	0,08
Dresden	„	+ 0,18	—	—	Kalbe Oberpeg.	„	+ 2,18	—	0,04
Torgau	10. 3.	+ 2,48	—	0,10	Kalbe Unterpeg.	„	+ 2,60	—	0,06
Wittenberg	„	+ 3,37	0,07	—	Grizehne	„	+ 2,60	—	0,06
Roßlau	„	+ 2,91	0,03	—	**Havel.**				
Aken	„	—	—	—	Brandenburg Oberpegel	9. 3.	+ 2,28	—	—
Barby	„	+ 3,30	0,04	—	Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,87	—	—
Magdeburg	„	+ 2,60	0,10	—	Rathenow Oberpegel	„	+ 2,13	—	—
Tangermünde	9. 3.	+ 3,98	—	—	Rathenow Unterpegel	„	+ 1,34	—	—
Wittenberge	„	+ 2,92	—	—	Havelberg	„	+ 3,81	—	—
Lenzen	„	—	—	—					
Dömitz	„	+ 3,55	0,08	—					
Dalchau	„	—	—	—					
Boizenburg	„	—	—	—					
Hohnstorf	„	+ 3,67	—	—					

Wetterbericht. (Nachdruck verboten.)

Ein gestern über Schottland entstehendes Störungszentrum ist außerordentlich schnell bis nach Finnland gezogen und hat in heftigen Böen Luftmassen aus den nördlichen Teilen des Nordatlantiks herangeführt, die einen beträchtlichen Temperaturrückgang mit sich gebracht haben. Die Niederschläge sind dabei teilweise in Schnee übergegangen. Wenn auch die Temperaturen in der kommenden Nacht noch weiter sinken werden, so daß stellenweise sogar im Flachlande Frost zu erwarten ist, so ist doch nicht mit einer Kälteperiode zu rechnen, da sich bei Island bereits wieder Südströmung auf der Vorderseite einer neuen Depression eingestellt hat. Wahrscheinlich wird das neue Tief sehr schnell, vielleicht schon in der Nacht zum Freitag, in das mitteleuropäische Wetter eingreifen und von neuem Erwärmung, aber auch neue Niederschläge bringen. —

Aussichten für Donnerstag: Vorübergehend aufklarend, noch einzelne Schauer, rauh, später Trübung. —

Vereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 80 Pfennig, aufgenommen.

Reichsbund deutscher Mieter, Bez. Wilhelmstadt. Nächste Versammlung am 12. März, abends 8 Uhr, im kleinen Saale des „Hofjägers". Landtagsabgeordneter Dr. Bohner spricht über „Mieterfragen". Erscheinen Pflicht.

Turnverein Fichte, Abt. Buckau. Ab heute Mittwoch den 10. März wieder Turnen der Männer- und Turnerinnen-Abteilung von 1/29 bis 10 Uhr.

Freier Wassersportverein, Abt. Altstadt. Freitag den 12. März, abends 8 Uhr, Versammlung bei Eduard Holz, Tischlerkrugstraße 22. [117

Briefkasten.

Berichterstatter Stendal und Gommern. Die umfangreichen Stadtverordnetenberichte mußten bis zur nächsten Nummer zurückgestellt werden.

Warenmärkte.

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 9. März. Auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof wurden aufgetrieben: 800 Rinder, und zwar 91 Ochsen, 164 Bullen, 545 Färsen und Kühe, 54 Fresser, 665 Kälber, 452 Schafvieh usw., 3315 Schweine.

Bezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht in Pfennigen.

1. Rinder. A. Ochsen.	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	44—50
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	38—45
c) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	30—36
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	22—29
B. Bullen.	
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	45—51
b) vollfleischige, jüngere	40—45
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	34—39
C. Färsen und Kühe.	
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts	44—51
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	38—46
c) jüngere Kühe und Färsen	31—37
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	25—30
e) gering genährte Kühe und Färsen	18—23
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser).	30—42
Gut genährte Fresser über Notiz	
2. Kälber.	
a) Doppellender feinster Mast	—
b) feinste Mastkälber	60—70
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	50—59
d) geringe Mast- und gute Saugkälber	40—49
e) geringere Saugkälber	30—38
3. Schafe. A. Stallmastschafe.	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	44—48
b) ältere Masthammel, gering. Mastlämmer u. gut genährte junge Schafe	35—43
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	25—32
4. Schweine.	
a) Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	81—84
b) vollfleischige von 120 bis 150 kg (240 bis 300 Pfd.) Lebendgewicht	79—82
c) vollfleischige von 100 bis 120 kg (200 bis 240 Pfd.) Lebendgewicht	77—80
d) vollfleischige von 80 bis 100 kg (160 bis 200 Pfd.) Lebendgewicht	73—76
e) vollfleischige unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	67—72
f) unreine Sauen	70—78
g) geschnittene Eber	—

Verlauf und Tendenz: Mittelmäßig.

Ueberstand: — Rinder, — Kälber, — Schafe, — Schweine.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. —

Magdeburger Zuckerbörse vom 9. März.

Der Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchssteuer) beträgt für 50 Kilogramm netto ab Verladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Zentnern bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen 27,00 Mk., bei Lieferung per März 27,25 Mk. für gemahlene Melis. Tendenz ruhig-stetig.

Notierungen in Kolonialwaren.

Gemäß der Verkehrslage an der heutigen Börse in der Handelskammer zu Magdeburg wurden in Kolonialwaren und Landesprodukten folgende Preise für 50 Kilo bei Bezügen größerer Mengen im Verkehr zwischen Importeuren, Herstellern und Großhandel ermittelt:

Mühlenfabrikate:	
Gerstengraupen, lose	18,50—20,00
Haferflocken	18,50—19,00
Hafergrütze	19,50
Weizengrieß	20,50—21,00
Hartgrieß	22,75—23,75
Kartoffelmehl	13,50—14,50
Schnittnudeln	26,00—35,00
Makkaroni	40,00—50,00
Maisstärkepuder	17,00—18,50
Hülsenfrüchte:	
Bohnen	12,00—18,50
Erbsen, geschälte	14,50—27,00
Linsen, russische	15,00—40,00
Reis:	
Rangoon-Reis	16,50
Tafel-Reis	20,00—44,00
Bruch-Reis	13,50—14,75
Früchte:	
Pflaumen	36,50—58,00
Korinthen	39,00—47,00
Rosinen } Zoll	31,00—40,00
Sultaninen } 4 Mk.	63,00—83,00
Mandeln, süße	187,00—235,00
Mandeln, bittere	208,00—210,00
Gewürze:	
Pfeffer, schwarz	155,00—165,00
Pfeffer, weiß	200,00—205,00
Piment, Jamaika	103,00—109,00
Kaffee, roh:	
Guatemala usw.	205,00—295,00
Prima Santos	193,00—199,00
Superior Santos	185,00—192,00
Gerste, gebrannt	16,00—16,50
Kakaopulver	40,00—100,00
Tee	305,00—575,00
Speiseöle	50,50—51,50
Mohnöl	58,50—59,00
Rüböl, roh (Backöl)	48,50—49,00
Margarine	— —
Schmalz, amerik. Pur.	81,50—82,00
Marmelade	32,00—80,00
Kunsthonig	30,00—31,00
Corned beef, amerikan. 12/6 lbs. je Kiste	47,00—48,50
Deutsches Büchsenfleisch, in Kisten zu 12 Dosen, à 6 Pfund netto	— —
Heringe pro Tonne	
Engl. Matfulls, lange	56,50—80,00
Norwegische	25,50—31,00
Holländische, inkl. Zoll	55,50—70,00
Deutsche	55,50—70,50
Sirup:	
Zuckersirup	27,00—30,00
Speisesirup	22,00—30,00
Rübensaft	17,50—23,00

Berliner Produkten-Börse vom 9. März.

Notiert an der Mittagsbörse ab Station: Weizen, märk. 248—252, mecklenburg. —.—. Roggen, märkischer 146—150, pommerscher —.—, mecklenburg. —.—. Sommergerste 162—186. Winter- u. Futtergerste 136—150. Hafer, märk. 159—169. Weizenmehl 32,25—35,75, feinste Marken über Notiz. Roggenmehl 21,50—23,25. Weizenkleie 9,90—10,00. Roggenkleie 8,80—9,00. Raps —.—. Viktoriaerbsen 26,00—32,00. Kleine Speiseerbsen 23—25. Futtererbsen 19,00—21,00. Peluschken 20—21,00. Ackerbohnen 20—21,00. Wicken 22—25. Lupinen, blaue, 11,50—12,50, gelbe 14—15. Serradelle, neu, 26—28. Rapskuchen 14—14,50. Leinkuchen 18,40—19. Trockenschnitzel, prompt 8,20—8,60. Zuckerschnitzel —. Torfmelasse, 30-70 Prozent —.—. Kartoffelflocken 13,70—14,00. (Getreide und Oelsaaten pro 1000 Kilogramm, das übrige pro 100 Kilogramm.)

Die Passion.

Roman von Klara Viebig.

(72. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Evas Herz zuckte und ruckte, wollte ihr fast aus dem Munde springen. Sie war lange Trab gerannt. Nun drückte sie die Klinke nieder an der Tür einer kleinen, wenig einladend aussehenden Konditorei. Könnte sie hier vielleicht noch eine Tasse Kaffee bekommen? Und etwas zu essen dazu? Sie mußte essen, sie fühlte es, sonst gab sie sich nach. So mußte es Verschmachtenden zumute sein, die am Wege liegen bleiben. Aus ihrem Magen stieg eine Leere auf und stieg ihr bis ins Gehirn. Das gab Bilder, allerlei Bilder, die Wirklichkeit dünkten, und von denen sie jetzt zu wissen glaubte, daß doch nichts von ihnen wahr gewesen war. Oder doch? Eva drückte sich die Nägel der einen Hand bis zum Schmerz in die Handfläche der andern: sich besinnen, zu sich kommen! Sie durfte hier nicht umfallen.

Der Kaffee tat ihr gut, sie fühlte deutlich, wie er wirkte; immer weiter zogen sich die Bilder zurück und die Gestalt des sie so beängstigenden Mannes; sie wurden blasser, und jetzt verschwanden sie ganz. Als sie noch eine zweite Tasse Kaffee getrunken und einen alibackenen Kuchen gegessen hatte, war sie soweit, daß sie aufstehen konnte. Sie sagte der Verkäuferin, die hinter dem Ladentisch stand und Bonbons lutschte: „Bitte, ich möchte zahlen." Aber als sie in die Tasche faßte nach ihrem Gelde, da war es weg. Sie suchte an sich herum, suchte in ihren Sachen, es war umsonst, sie wußte ja auch ganz genau, daß sie das Portemonnaie in ihrer Jackentasche gehabt hatte. Nun konnte sie nicht bezahlen; sie mußte die feine weiße Stickereischürze, ein Geschenk der Baronin, aus dem Karton nehmen und dem Fräulein als Ersatz für die Bezahlung bieten. Und das Fräulein war noch so gut und gab ihr zwanzig Pfennig heraus: „Damit Sie doch nach Hause fahren können." —

Es war Nacht, als Eva in einer ganz andern Gegend landete. Sie war quer durch halb Berlin gefahren, war in die erste beste Elektrische gesprungen: nur fort aus diesem abscheulichen Viertel! Nun hielt die Bahn an einem schön angelegten, sauberen Platz. Sie sah im Laternenlicht Bäume, deren Wipfel durch das weiße elektrische Licht wie in Mondschein getaucht schienen und unten in ruhigen Schatten verschwammen. Hier war es ganz sicher, ganz friedlich, hier stieg sie aus. Nichts ängstigte sie. Sie war nun wieder ganz Herrin ihrer Gedanken, sich völlig klar, daß sie morgen von ihren Sachen versetzen mußte. Jetzt war es zu spät dazu, und auch um eine Schlafstelle zu suchen allzu spät.

Es war eine wunderbar linde, herrliche Frühlingsnacht, und es war ihr gar nicht häßlich, hier auf der Bank zu sitzen, aber die Haltestelle der Elektrischen war ihr noch zu nah, weißes Kugellicht blendete sie, es konnten auch Menschen kommen; so entfernte sie sich noch weiter von dem Platze, ging eine Straße hinunter und war dann ganz im Dunkeln. Oh, das tat wohl!

Es war ihr heimlich hier zwischen den Büschen. Es roch nach Flieder. Sie tappte nach einer Bank. Auf der mochte noch nicht lange vorher ein Liebespaar gesessen haben, denn sie stand ganz im Versteck; jetzt machte sie es sich bequem darauf. Sie knöpfte ihre Jacke fester zu, band ihr Taschentuch um die Ohren, legte ihren Karton als Kopfkissen auf die Bank und streckte sich lang aus. Ihr Handköfferchen hatte sie tief unter den Sitz geschoben, es durfte ihr ja nichts mehr abhanden kommen; so lange sie noch lebte, mußte das reichen. Es war ihr wundervoll, so zu liegen, sie war so erschöpft, daß sie keinen andern Gedanken hatte — nichts von Beklommensein, nichts von Sichfürchten — nur ausruhen. Schon halb im Traume hörte sie einen Vogel singen. Ah, diesmal war es die Amsel nicht, die schwarze vertrauliche mit dem goldenen Schnabel — ob es wohl eine Nachtigall war?

Ja, es war eine. Sie saß in den Büschen, die unten um einen kleinen Tümpel stehen, auf dessen dunkles Wasser Weiden ihre grünen langfließenden Haare niederhängen. Sie sang Eva ein, so weich, so süß, so der Liebe voll, daß das Letzte, was die noch hörte, war: „Meine kleine — meine Eva!"

Als die Nachtigall schwieg, wurde es Tag. Eva erwachte. Sie ware ganz steif, völlig durchfroren, der Morgen faßte sie an mit eisigem Finger. Mühsam erhob sie sich von der Bank. Die war sehr hart gewesen, sie hatte das in ihrer Uebermüdung nicht gefühlt. Jetzt aber fühlte sie es. Mit kleinen Schritten, um sich zu erwärmen, wieder das Blut rinnen zu fühlen, ging sie hin und her. Wieviel Uhr mochte es sein? Wohl noch sehr früh, der Himmel war noch lichtgrau, kein Rollen von Bahnen war zu vernehmen, auch Stimmen von Menschen nicht. Aber in ihr erhoben sich Stimmen, die waren sehr stark, sehr sehr eindringlich. Die eine rief: „Jetzt bist Du auf der Straße, Eva, Du hast kein Obdach, kein Geld!"

Die andre rief: „Was liegt daran, da machst Du eben ein Ende!"

Die erste rief wieder: „Tu das nicht, gleich kommt die Sonne!" Aber die andre rief: „Eva, Eva, tu es nur!" Und die war viel stärker.

Eva sah jetzt den Weiher. Er lag da unten, Rasen stieg sanft zu ihm hinab, Weiden hingen ihre langen Haare darüber. Eva sah Blumen an seinem Rande, sorgfältig gepflegte, schöne Frühlingsblumen. Auf Gräber pflanzt man Blumen; sie hatte mit Lenchen zusammen der Mutter Grab mit allerlei Blumen bepflanzt, nun würde sie hier um ihr Grab auch Blumen haben.

Langsam ging Eva zum Wasser hinab, sie ging dicht heran und starrte hinein; es war undurchdringlich. Schon einmal wäre sie beinahe ertrunken, da war aber Hans Blechhammer hinter ihr drein gesprungen und hatte sie wieder herausgeholt. Jetzt, hier würde sie niemand herausholen. Sie sah sich scheu um: kein Mensch in Sicht. Hier konnte sie's ungestört tun. Aber die eine Stimme in ihr rief: „Hier, in diesen kleinen Tümpel willst Du Dich stürzen? Der ist lange nicht tief genug, der ist keine Unendlichkeit, in der Du versinken kannst!"

Eva rannte am dunkeln Wasser auf und nieder: Soll ich's jetzt tun oder tu ich es nicht? Todesangst hatte sie nicht; sie hatte nur Angst, daß das Wasser vielleicht zu seicht sein würde. Sollte sie es doch versuchen? Da gab die Sonne ihr Antwort. Die stand plötzlich ganz groß da; sie war gekommen, Eva hatte es nicht gemerkt. Sie streckte ihre Finger aus, und nun sah Eva: da war gleich Grund. Frösche ruderten, Wasserspinnen kreisten, eine dicke Kröte kroch langsam und vergrub sich im Schlamm.

Oh, es war nur eine Pfütze! Eva schauderte zurück. Sie hob ihre Augen zur Sonne, und es war ihr, als sähe sie in ein schönes, lange nicht mehr erblicktes, geliebtes Antlitz, das ihr lächelnd verhieß: „Wenn es einmal gar nicht mehr geht, ich werde schon sorgen!" Ihr wurde wärmer. Und sie kniete nieder bei den Blumen, hob eine von den langgestengelten dicht an ihr Gesicht und sah ihr tief in das lachende Herz.

(Fortsetzung folgt.)

Casino-Lichtspiele

104 Breiter Weg 104
gegenüber dem Zentraltheater.

Beifall und Anerkennung vor ausverkauftem Hause erzielten wir mit unserm
Eröffnungs-Programm
mit dem **gewaltigen Prunkfilm**

Salambo

(Der Liebestod der letzten Prinzessin von Karthago)
nach dem weltberühmten Roman von Gustave Flaubert.
Ferner **das zwerchfellersch. Lustspiel**
Gewehr über!
Die neuste Tianon-Woche.
Festouvertüre
Kapelle A. Röhrenschlager.
— Spielbeginn 4 Uhr. —

ZENTRAL

Täglich 7½ Uhr:
Der große Erfolg!

Fatinitza

Sonntags 2 Vorstellungen
½3 Uhr (kleine Preise) und 7½ Uhr.
Siebentägiger Kartenvorverkauf!

FÜRSTENHOF ARKADIA

Nur noch heute und morgen
8 Uhr. Riesenerfolg, Tages-Sensat.
Der Graf von Monte Christo.
Sensat.-Abenteurer-Komöd. n. Dumas
Herabgef. Preise: 60 ₰ und 85 ₰
Ab Sonnabend: Sensation v. Berlin
Das Mädchen ohne Ehre.
Beachten Sie Plakate u. weitere Inser.
Sonntag 3½ Uhr: Dornröschen.
Vorverkauf 11—12 Uhr.

Anmeldungen für den Bücherkreis nimmt an Buchhandlung Volksstimme.

Walhalla-Lichtspiele

Heute Donnerstag
zeigen wir einen der stärksten und menschlich ergreifendsten Filme der internationalen Produktion.

Ein Hohelied der reinsten Liebe

Mutter, verzeih mir

Die Lebenstragödie einer Mutter.

Nichts gibt es, was auf der Welt größer und erhabener wäre, denn die Liebe der Mutter. Die Mutter versteht alles und verzeiht alles. Und wenn die große bunte lügenhafte Welt den Sohn in ihren Strudel reißt und er kommt heim, zerbrochen an Weib, Liebe und Leben, dann schmiegt er sich wie in den Tagen der Jugend an die treueste Brust, Verzeihung stammelnd und Verzeihung erlangend. Der vorliegende Film hat den Müttern ein unvergängliches Denkmal errichtet

Unser zweiter Schlager:

Im Sande der Arena

Ein packendes Drama in 6 Akten aus dem amerikanischen Westen. Blitz auf Blitz — Schlag auf Schlag. Die Handlung stürmt daher wie ein Orkan.

Hauptrolle:
Fred Thomsen
auf seinem unbesiegbaren Renner **Silberfalle.**

Im bunten Teil:
Monty Banks hat einen Affen
Groteske in 2 Akten
Die neuste Ufa-Wochenschau
Verstärktes Orchester

Trotz enormer Unkosten
gewöhnliche Preise!

Beginn: Werktags 4½ Uhr.

Charlies Spuren...

sind nun gefunden, und wie jeder sieht, handelt es sich um keinen andern als um

Charlie Chaplin

Wir ersuchen alle Herrschaften, die sämtliche Spuren in dieser Zeitung (4 Anzeigen) gefunden haben, diese bis Montag den 15. März an der Tageskasse oder in unserm Bureau (10—1 Uhr) in einem Kuvert abzugeben, und sie erhalten die versprochene Belohnung.

Goldrausch

Nr. 4 Ausschneiden, aufheben

heißt das weltberühmte Werk

und eine Völkerwanderung wird nach unserm Theater einsetzen.

Frauen werden ihre Kaffeekränzchen versäumen und in seidenen Kleidern zu „Goldrausch" rauschen.

Junge Damen werden in dieser Zeit den spannendsten Roman nicht so berauschend schön finden wie den „Goldrausch".

Männer die bisher nur von Alkohol einen Rausch hatten, werden diesmal auch vom „Goldrausch" berauscht sein.

Junge Herren werden in dieser Zeit nicht singen: Es braust ein Ruf wie Donnerhall, sondern: Es rauscht kein Rausch wie „Goldrausch".

Kinder die zu diesem Film auch Zutritt haben, werden nur so tollen vor Lachen vom „Goldrausch".

In Wien, wo dieses Werk zuerst auch gezeigt wird, ist eine förmliche „Goldrausch"-Krankheit entstanden. Viele Besucher sind vom vielen Lachen so benommen, daß sie sich am Schluß der Vorstellung vor das Theater stellen und singen:

A so a „Goldräuscherl" ist mir lieber
Als wie a Krankheit oder a Fieber.

Auch die Magdeburger werden ein „Räuscherl" bekommen.

Freitag! **Freitag!**

Ufa Das Theater der internat. Großfilme

Heute letzter Tag! Jackie, der kleine Lumpensammler
Der Herr Generaldirektor

Groß-Circus Wander-Schau Busch

Circus-Blumenfeld-Gebäude — — Eigentümer Direktor J. Busch

Tägl. 8 Uhr **Riesen-Circus-Spielplan** Tägl. 8 Uhr

Sonnabend u. Sonntag 3½ Uhr: Kinder halbe Preise

Vorverkauf: Verkehrsverein, Breiter Weg, 166 u. Circus

Kaufe einen Posten **grüne Hähne** helle Hähne 7 Mk., helle Weibchen 1.40 Mk. **Meyer,** Leipzigerstraße Nr. 26.

Kaufe täglich **Kanarien** zu höchsten **Preisen** am Platz Grünes mehr a 10%. **Meyer,** Schmid. Tor 34, Ecke Marktallstraße.

Schuhstube ab. Kurzstr. 14, kein Laden. Kaufmannsschuh. u. Sorte 7.90 9.60 10.90 11.25 Mädch.- u. Damen-Lackschuh. 8.45 9.75 10.90 12.50 Enorm billig.

Chaiselongue, Auflege-Matratzen, reelle Werkstattarbeit, äußerst preisw. zu verkauf. **Karl Boneke.** Spezial-Polsterwerkst. **Apfelstraße 3, part.**

Mod. **Kinderwagen** verk. billig **Scheibert,** Lübecker Str. 22a

Stadttheater
Donnerstag, 11. März Anf. 7½, Ende 10¼ Uhr 5. Abend
Hänsel und Gretel
Märchenspiel von Humperdinck.
Vorher:
Tonze
Schülerl. hab. Gültigk.
Freitag, 12. März Anf. 7½, Ende 10¼ Uhr 6. Abend
Tamerlan.
Gastspiele Edith Moerler, Wiesbaden
Sonntag, 14. März Anf. 7½ Uhr 8. Abend
Ein Maskenball
Montag, 15. März Anf. 7 Uhr 9. Abend
Carmen.

Wilhelm-Theater
Offene Vorstellungen
Freitag, 12., Sonnabend 13., Sonntag, 14. März, 8 Uhr.
Der große Erfolg!!
Die fröhliche Witwe
Größte u. 2. Zuschauer
Donnerstag, 11. März, 8 Uhr, Vorst. für den Bahnpersonalstand (G): Viel Vergnügen nicht.

Schönebeck. **Schönebeck.**
Heute Donnerstag
Großes

Schlachtfest

Von nachmittags 6 Uhr an
alle Sorten frische Wurst
in a. Qualität nach Harzer Art, von morgen ab
die beliebte Pottsuse, Hackepeter
Theodor Sieber, Republikstr. 36 (Kaiserstr.)
Telephon 708.

Achtung!
Industrie-Kartoffe n prima Ware, von Sandbod., gut verlesen, 10 Pfd. 35 ₰, Ztr 3.25 Mk
Desal. Saatkartoffeln Zentner 4.80 Mark.
Große Storchstraße 13 (Laden).

1 Sofa zu verkaufen. Näh. Kroatenweg 18.

Prachtvolle, gebrauchte **Federbetten** 20 und 25 Mark. **Goethestr. 37, pt.**

Warne hiermit jeden, mein. Frau Berta Fricke geb. Glanz in Wolmirsleben auf meinen Namen zu borgen, da ich für nichts aufkomme. **Wilhelm Fricke.** 700

Vergessen Sie nicht die Auslagen der Buchhandlung Volksstimme

Bücher jeder Art empfiehlt **Buchhandlung Volksstimme**

Achtung! Reichsbanner!
Heute Donnerstag

Gratis-Sondervorführung

des Films vom
2. Reichsbanner-Bundestag
in Hamburg mit Einzug der Oesterreicher in Magdeburg.
Eintritt frei! Eintritt frei!
UT Feldstr. UT

Magdeburger Fischhallen

der Deutschen Seefischhandels-Aktiengesellschaft
Alte Ulrichstraße 13 :: Breiter Weg 89/90
Ersiklassiges und größtes Spezial-Fischgeschäft am Platze.

empfehlen in bester, blutfrischer Qualität

ff. großen Seelachs im Ausschnitt	Pfd. 30 ₰	ff. frische Flußfische zum Braten	Pfd 30 ₰
ff. großen Kabeljau im Ausschnitt	Pfd. 40 ₰	ff. frische Bratschellfische (Merlans)	Pfd. 35 ₰
ff. großen Schellfisch im Ausschnitt	Pfd. 60 ₰	ff. frischer Knurrhahn	Pfd 35 ₰
ff. Fischfilet ohne Gräten, unsre Spez.	Pfd. 70 ₰	ff. frische Bratschollen	Pfd 45 ₰

lebende Aale, lebende Hechte, lebende Karpfen, lebende Schleie.

Seefische haben hohen Nährwert!
Täglich Zufuhr frischer Seefische.
Fischkochrezepte gratis.

Ein Leckerbissen für 35 Pfg.

Beim Einkauf von 3 Pfd. frischer See- oder Räucherfische zum Ausnahmepreis von 35 ₰ **1 Dose Räucher-Seelachs in Scheiben,** ein delikater, schmackhafter Brotbelag